

UNIVERSITÄT TRIER

FACHBEREICH I – PSYCHOLOGIE

Implizit-explicit-Moderation:

Fungieren funktional äquivalente Situations- und
Personenmerkmale der Introspektion und der
Adjustierung als Konsistenzmoderatoren?

Diplomarbeit von
Tobias Gschwendner-Lukas

Gutachter:
Prof. Dr. M. Schmitt
Dr. M. C. Steffens

Februar 2004

Danksagung

In dieser Arbeit wurden Interaktionen höherer Ordnung postuliert und empirisch getestet. Cronbach (1975) hat bei derartigen Analysen die Metapher eines Spiegelsaales verwendet: "Once we attend to interactions, we enter a hall of mirrors that extends to infinity. However far we carry our analysis – to third order or fifth order or any other – untested interactions of a still higher order can be envisioned" (S. 119).

Insbesondere drei Personen haben mir geholfen, in diesem Spiegelsaal der Interaktionen nicht die Orientierung zu verlieren. Ich möchte mich ganz herzlich bei Prof. Dr. Manfred Schmitt für die engagierte Betreuung meiner Diplomarbeit bedanken. Seine Anregungen zur Planung und Auswertung des im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Experiments haben mir sehr geholfen. Mein besonderer Dank gilt außerdem Wilhelm Hofmann, der mich maßgeblich bei der Vorbereitung und Durchführung meiner Untersuchung unterstützt hat, und der mir im Laufe der Arbeit mit wertvollen Ratschlägen und gewinnbringenden Diskussionen zur Seite stand. Schließlich möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Frau, Christina Lukas, bedanken, die mich während des gesamten Prozesses der Anfertigung dieser Arbeit sehr unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Zusammenfassung	6
1 Einleitung	7
1.1 Empirische Befunde zur „Ist“-Frage: Implizit-explicit-Dissoziation	8
1.2 Theoretische Modelle zur „Wann“-Frage.....	10
1.3 Forschungsstrategie und Aufbau	12
2 Personale und situative Konsistenzmoderatoren.....	14
2.1 Eigenschaftsmodell und Konsistenzkontroverse	14
2.2 Moderner Interaktionismus: Zusammenspiel situativer und personaler Verhaltensfaktoren.....	19
2.2.1 Konzeptuelle Grundlagen des Modernen Interaktionismus.....	19
2.2.2 Konzept der Interaktion im Interaktionismus	22
2.2.3 Kritik am Modernen Interaktionismus	23
2.3 Identifikation von Randbedingungen: Der Moderatorvariablenansatz	24
2.4 Konsistenzmoderatoren der implizit-explicit-Konvergenz	27
2.4.1 Kriterium-Moderatorvariablen: Reliabilität und Aggregation von Verhaltensbeobachtungen	28
2.4.2 Qualifizierende Attribute von Einstellungsindikatoren: Einstellungszentralität und soziale Sensitivität.....	29
2.4.3 Personale Konsistenzmoderatoren: Introspektion und Adjustierung	30
2.4.4 Situative Konsistenzmoderatoren.....	36
2.5 Person × Situation-Interaktionen auf Moderatorebene	40
2.5.1 Zusammenwirken zwischen funktional äquivalenten Personen- und Situationsvariablen auf Verhalten	42
2.5.2 Zusammenspiel von personalen und situativen Moderatorvariablen.....	45
3 Zugrundeliegende Mechanismen des implizit-explicit-Zusammenhangs	48
3.1 Zugrundeliegende Mechanismen von Konsistenzmoderatoren und Person × Situation-Interaktionen	49

3.2	Zwei-Prozess-Modelle der Informationsverarbeitung	52
3.3	Modifikation des moderierten Prozessmodells	59
4	Empirische Überprüfung der implizit-explizit-Moderation.....	63
4.1	Impliziter Assoziationstest	63
4.2	Inhaltliche Thematik: Soziale Einstellung gegenüber Türken.....	67
4.3	Empirische Herangehensweise und Hypothesen	71
5	Methode	75
5.1	Stichprobenumfangsplanung und Stichprobe	75
5.2	Personale Konsistenzmoderatoren	77
5.3	Situative Konsistenzmoderatoren.....	78
5.3.1	Situativ manipulierte Introspektion	79
5.3.2	Situativ manipulierte Adjustierung.....	80
5.4	Einstellungsmaße	80
5.4.1	Indirektes Verfahren: Impliziter Assoziationstest.....	80
5.4.2	Direkte Verfahren.....	82
5.5	Versuchsplan und Durchführung.....	83
6	Ergebnisse.....	86
6.1	Versuchspersonen-Ausschluss.....	86
6.2	Impliziter Assoziationstest	87
6.3	Direkte Verfahren.....	89
6.4	Personale und situative Moderatorvariablen.....	90
6.5	Korrelative Zusammenhänge.....	92
6.6	Implizit-explizit-Zusammenhang: Moderatoreffekte	94
7	Allgemeine Diskussion.....	104
7.1	Bewertung und Interpretation der Befunde.....	104
7.1.1	Absolute und relative Konsistenz.....	104
7.1.2	Kohärenz: Differentieller Zusammenhang.....	106
7.1.3	Bewertung der empirisch gefundenen Effekte	109

7.2	Modifikation des Modelltests.....	112
7.2.1	Konstruktvalidität des Impliziten Assoziationstests	112
7.2.2	Vereinheitlichung der verwendeten Messverfahren	116
7.2.3	Personale und situative Operationalisierung der Introspektion und Adjustierung	118
7.2.4	Prozessmodell der implizit-explizit-Moderation	120
7.3	Resümee.....	124
	Literatur	125
	Anhangsverzeichnis.....	141
	Erklärung.....	156

Zusammenfassung

Da implizite und explizite Dispositionsindikatoren in der Regel nur mäßig miteinander korrelieren, stellt sich die Frage nach potentiellen Konsistenzmoderatoren. Insbesondere zwei Prozesse kommen in Frage: Personen haben aufgrund mangelnden introspektiven Zugangs Schwierigkeiten mit dem direkten Abruf von Einstellungen bzw. Persönlichkeitseigenschaften und/oder Menschen neigen zur Adjustierung ihrer Selbstauskünfte an soziale und personale Standards. Die Bestätigung solcher theoretisch begründeten Moderatorhypothesen ist überzeugender, wenn sie mit funktional äquivalenten Situations- und Persönlichkeitsmerkmalen gleichzeitig gelingt. Die Konsistenz zwischen impliziten und expliziten Dispositionsindikatoren sollte nicht nur mit der individuellen Selbstkenntnis und Aufrichtigkeit variieren, sondern in gleichsinniger Weise auch über Situationen, die in unterschiedlichem Maße zu Dispositionsabruf und Adjustierung anregen. Zudem kann geprüft werden, wie personale und situative Moderatorvariablen zusammenwirken. Diese Arbeit verbindet somit den *Moderatorvariablenansatz* mit dem *Modernen Interaktionismus*, indem Person \times Situation-Interaktionen auf Moderatorebene getestet werden.

Die Hypothesen wurden am Beispiel der Einstellung Deutscher ($N = 104$) gegenüber Türken untersucht. Die Einstellung wurde anhand des Impliziten Assoziationstests (IAT) und expliziten Eigenschafts- und Vorurteilsskalen erfasst. Als personale Konsistenzmoderatoren wurden private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit, Motivation zur Vorurteilkontrolle sowie Einstellungswissen erhoben. Zur situativen Manipulation wurden die Bereitschaft zur Introspektion und die Anonymität der Untersuchungssituation variiert. Bei der separaten Betrachtung der Situations- bzw. Persönlichkeitsmerkmale finden sich hypothesenkonforme Moderatoreffekte der privaten Selbstaufmerksamkeit. Zudem zeigt sich eine synergetische Moderation, wenn private Selbstaufmerksamkeit und Bereitschaft zur Introspektion gemeinsam berücksichtigt werden. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Validität des IAT und des Zusammenhanges zwischen impliziten und expliziten Repräsentationen diskutiert.

Stichwörter: IAT, implizit-explizit-Moderation, Konsistenzkontroverse, Moderner Interaktionismus, Person \times Situation-Interaktion

1 Einleitung

In den letzten Jahren hat das Interesse an indirekten Verfahren zur Messung von personeninternen Eigenschaften wie Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften¹ stark zugenommen (De Houwer, 2003; Fazio & Olsen, 2003; Greenwald, McGhee & Schwarz, 1998). Diese relativ neue Forschungsrichtung entstand vor allem aus drei Gründen. Erstens wurden direkte Messverfahren, insbesondere Selbstauskünfte via Fragebögen, zunehmend kritisch betrachtet, da Personen häufig nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, die interessierende Disposition mitzuteilen. Zweitens haben in der sozialen Kognitionsforschung implizite Prozesse der Informationsverarbeitung zunehmend an Bedeutung gewonnen (Chaiken & Trope, 1999; Greenwald, 1992; Greenwald & Banaji, 1995). In vielen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass neben kontrollierten auch automatische Prozesse das Verhalten von Menschen beeinflussen. Diese impliziten Prozesse können jedoch nicht durch direkte Messverfahren abgebildet werden. Drittens wurden in den letzten Jahren aufgrund technologischer und methodologischer Fortschritte eine Vielzahl neuer Messverfahren entwickelt, welche implizite Repräsentationen und Prozesse erfassen können. Insbesondere der Implizite Assoziationstest von Greenwald et al. (kurz: IAT; 1998) und die Kritik an diesem Verfahren (De Houwer, 2003; Mierke & Klauer, 2001, 2003; Steffens & Plewe, 2001; Rothermund & Wentura, 2001, im Druck) haben viele Forschungsvorhaben angestoßen.

Folgende Forschungsfragen sind innerhalb dieser Entwicklungen grundlegend: Können indirekte Verfahren implizite individuelle Differenzen valide erfassen (Validität)? Wie ist der Zusammenhang zwischen indirekten Verfahren und den herkömmlichen direkten Verfahren (Konsistenz)? Können indirekte Verfahren einen Beitrag zur Verhaltensvorhersage leisten, der über denjenigen direkter Verfahren

¹ Das in dieser Arbeit vorgestellte Modell des Zusammenhanges zwischen indirekten und direkten Messverfahren ist allgemein gehalten, so dass es auf verschiedene Bereiche angewandt werden kann. Neben Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften können auch Motive oder Selbstkonzepte thematisiert werden. Mit diesen theoretischen Konstrukten sind internale Dispositionen gemeint, die bei der Verhaltenssteuerung eine zentrale Rolle einnehmen. Hier werden in der Regel die Begriffe *Einstellung* und *Persönlichkeitseigenschaft* verwendet, da für diese beiden Bereiche die meisten theoretischen Erkenntnisse und empirische Befunde vorliegen.

hinausgeht (inkrementelle Validität)? Die vorliegende Arbeit verbindet die Frage nach der Validität mit der Frage nach der Konvergenz indirekter und direkter Verfahren. Die Frage nach der inkrementellen Validität wird nicht thematisiert, da bisher keine Verhaltensmaße erhoben wurden.

Zur empirischen Prüfung des implizit-explicit-Zusammenhanges werden aufschlussreiche Erkenntnisse aus den beiden Konsistenzkontroversen der differentiellen Psychologie und Sozialpsychologie des letzten Jahrhunderts genutzt (Überblick bei Kenrick & Funder, 1988). In diesen Debatten wurden sukzessive drei Fragen bearbeitet (Zanna & Fazio, 1982): Zunächst stand die Frage nach der Höhe der Konsistenz im Vordergrund („Ist“-Frage). Später wurden vermehrt Anstrengungen unternommen, Randbedingungen zu identifizieren, welche die Konsistenz steuern („Wann“-Frage), und theoretische Erklärungen der Befunde aufzustellen („Wie“-Frage). Die vorliegende Arbeit orientiert sich an diesen drei Fragen. Die „Wann“- und „Wie“-Frage werden aus Gründen der Übersichtlichkeit und des argumentativen Aufbaus getrennt dargestellt, obwohl beide Fragen eng zusammenhängen. Die Auswahl konsistenzmoderierender Randbedingungen sollte stets theoriegeleitet erfolgen. Außerdem schreiben Zanna und Fazio (1982): „Knowledge of the conditions under which some phenomenon occurs is potentially informative with regard to the process by which the phenomenon occurs“ (S. 284).

In Abschnitt 1.1 wird zunächst dargestellt, wie hoch der Zusammenhang zwischen direkten und indirekten Verfahren ist („Ist“-Frage). Anschließend wird ein Modell beschrieben, welches den Zusammenhang zwischen direkten und indirekten Messverfahren prüft, indem Konsistenzmoderatoren postuliert werden („Wann“-Frage; 1.2). In Abschnitt 1.3 werden die Forschungsstrategie und der Aufbau der vorliegenden Arbeit vorgestellt.

1.1 Empirische Befunde zur „Ist“-Frage: Implizit-explicit-Dissoziation

Die bisherigen Befunde zur Konsistenz von Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen, insbesondere zur Korrelation von IATs und thematisch

vergleichbaren Fragebogendaten, ergeben kein einheitliches Bild (Dovidio, Kawakami & Beach, 2001; Fazio & Olson, 2003). In einer Meta-Analyse von Hofmann, Gawronski, Gschwendner, Le und Schmitt (2003a) liegt die mittlere Konsistenz über 81 unabhängige Studien mit insgesamt 404 berichteten Korrelationen zwischen IAT und direkten Indikatoren bei $r = .19$ (ohne Reliabilitätskorrektur, gewichtet nach dem Stichprobenumfang), wobei die Spannbreite der Korrelationen von $-.25$ bis $.60$ reicht. Korrigiert man diesen Wert aufgrund der Unreliabilität der verwendeten Verfahren, steigt die Korrelation auf $.24$ an. Der geschätzte Standardfehler beträgt $.11$. Das 90%-Konfidenzintervall reicht von $.05$ bis $.42$, so dass die mittlere implizit-explicit-Korrelation mit einer Fehlerwahrscheinlichkeit von 10% signifikant positiv von Null abweicht.

Demnach korrelieren Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen bei einer hohen Varianz durchschnittlich niedrig, aber positiv, so dass einige Forscher auch von einer implizit-explicit-*Dissoziation* sprechen (Dovidio et al., 2001). Diese Dissoziation lässt zweierlei vermuten (Nosek & Banaji, 2002): Erstens könnten beide Repräsentationen bzw. Prozesse weitestgehend unabhängig voneinander sein. Dieser Standpunkt wird beispielsweise im Bereich sozialer Einstellungen von Wilson, Lindsay und Schooler (2000) vertreten, die in ihrem *dual-attitudes*-Ansatz zwei unabhängige Einstellungen postulieren – eine implizite und eine explizite. Allgemein wird diese Konzipierung als *unabhängige Bewertung* bezeichnet (siehe z.B. Devine, 1989; Greenwald & Banaji, 1995). Zweitens könnten jedoch auch Konsistenzmoderatoren existieren, die den Zusammenhang zwischen Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen erklären können. Dies würde bedeuten, dass nur unter bestimmten Randbedingungen eine hohe Konvergenz zwischen direkten und indirekten Indikatoren zu erwarten ist. Diese Annahme wird in der Konzipierung indirekter Verfahren als *Lügendetektoren* aufgegriffen. Nur indirekte Verfahren können demnach die wahre Einstellung oder Eigenschaft abbilden, direkte Verfahren erfassen hingegen nur verfälschte Abbilder der wahren Disposition. Dieser Standpunkt ist jedoch insofern einseitig, da er nur das Bedürfnis nach positiver Selbstdarstellung als Moderator des implizit-explicit-Zusammenhanges annimmt. Greenwald und Kollegen (Greenwald & Nosek, 2001; Greenwald, Banaji, Rudman, Farnham, Nosek & Mellott, 2002; siehe auch:

Asendorpf, Banse & Mücke, 2002; Fazio & Olson, 2003; Nosek & Banaji, 2002) haben weitere potentielle Ursachen für die Dissoziation aufgeführt: Die Verteilung der Einstellung in der Population kann so homogen sein, dass es zu einer *range restriction* kommt. Zudem können Selbstauskünfte inakkurat sein aufgrund mangelnden introspektiven Zugangs zu den relevanten Einstellungen. Theoretisch basieren introspektiver Zugang und positive Selbstdarstellung auf zwei gut beschriebenen psychologischen Phänomenen: der Begrenztheit der menschlichen Introspektionsfähigkeit (Greenwald & Nosek, 2001; Nisbett & Wilson, 1977) und der sozialen Adjustierung von Selbstäußerungen, die einer potentiellen sozialen Bewertung unterliegen (Edwards, 1957; Mummendey, 1981; Tedeschi, 1981).

1.2 Theoretische Modelle zur „Wann“-Frage

Die beiden potentiellen Moderatoren *Introspektion* und *Adjustierung* wurden bisher kaum systematisch untersucht oder in ein theoretisches Modell integriert. Eine Ausnahme stellen das Zwei-Faktoren-Modell der Moderation des Zusammenhanges zwischen impliziten und expliziten Einstellungen von Nosek und Banaji (2002) sowie ein in unserer Arbeitsgruppe entwickeltes Modell dar. Das theoretische Modell von Hofmann, Gschwendner und Schmitt (2003b; siehe Abb. 1.1) basiert auf den Erkenntnissen der Konsistenzkontroversen innerhalb der differentiellen Psychologie und Sozialpsychologie und nutzt dabei insbesondere den *Moderatorvariablenansatz* (Saunders, 1956; Schmitt, 1990, 1991). Die Identifikation von Moderatorvariablen baut auf der Annahme auf, dass direkten und indirekten Indikatoren von Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften *eine* Disposition zugrunde liegt. Diese Annahme ist sehr sparsam² und wird – wie bereits unter 1.1 erwähnt – nicht von allen Wissenschaftlern geteilt. Die Konvergenz direkter und indirekter Indikatoren wird in unserem Modell als Resultat eines zweistufigen Prozesses der Introspektion und der Adjustierung auf dem direkten Pfad erklärt (oberer Pfad in Abb. 1.1): Bevor die Disposition sich auf dem direkten Maß manifestieren kann, muss sie im Bewusstsein

² Diese Annahme und das gesamte Modell sind somit im Popperschen Sinne falsifizierbar (Popper, 1959).

repräsentiert sein. Im Anschluss erfolgt der Prozess der Adjustierung; direkt abgegebene Antworten und kontrollierbares Verhalten werden an den jeweiligen sozialen Kontext angepasst. Indirekte Indikatoren können hingegen die zugrundeliegende Disposition unmittelbar abgreifen, so dass auf dem indirekten Pfad keine Moderatoren spezifiziert sind (siehe unterer Pfad in Abb. 1.1). Die beobachtete Dissoziation sollte vor allem deshalb auftreten, weil der Prozess der Introspektion nicht gelingt und/oder eine soziale Adjustierung stattfindet. Die beiden im Modell von Nosek und Banaji (2002) postulierten Faktoren *Elaboration* und *Selbstpräsentation* können den beiden allgemeineren Moderatorkonstrukten Introspektion und Adjustierung in unserem Modell zugeordnet werden.

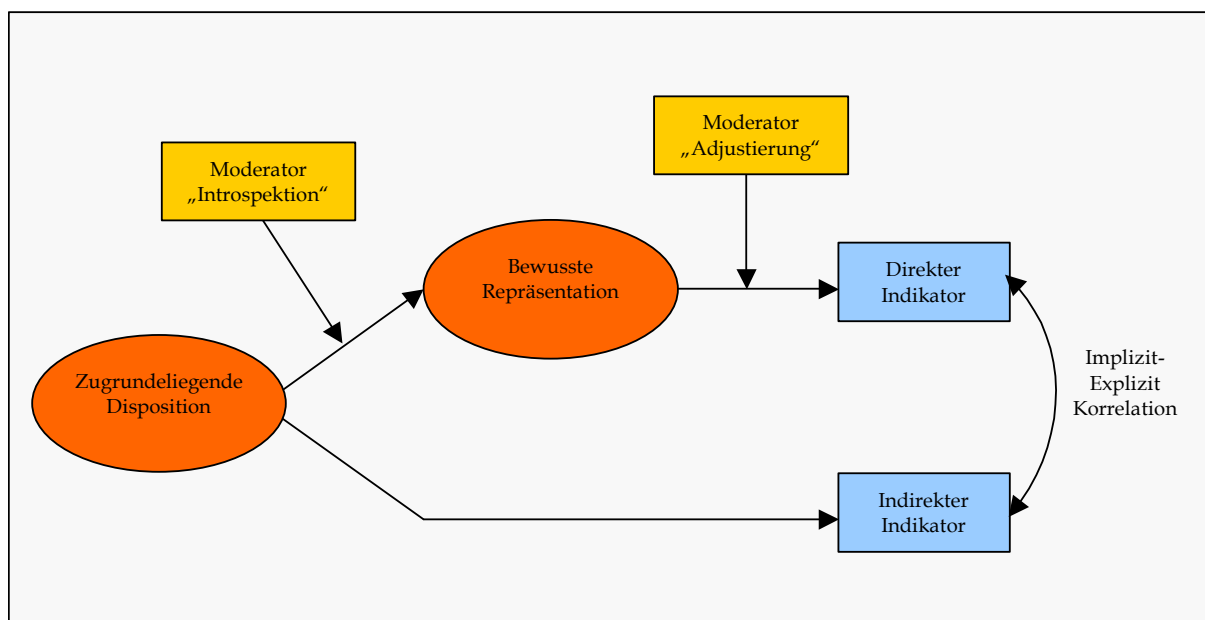


Abbildung 1.1: Ein moderiertes Prozessmodell der implizit-explicit-Konvergenz (nach Hofmann et al., 2003b).

Das Modell von Hofmann et al. (2003b) ermöglicht des Weiteren die Ableitung einer Hypothese über das Zusammenwirken der beiden Moderatoren: Die Introspektion geht der sozialen Adjustierung zeitlich voraus und ist eine notwendige Voraussetzung für einen unverfälschten Selbstbericht auf dem direkten Indikator. Eine gelungene Introspektion ist jedoch nicht hinreichend, da immer noch der Prozess der Adjustierung hinzukommt und zur Antwortverfälschung beitragen kann. Nur unter der Bedingung einer gelungenen Introspektion sollte sich deshalb die Moderatorwirkung der Adjustierung voll entfalten können (siehe Devine & Monteith, 1999;

Monteith, Sherman & Devine, 1998)³. Das Zusammenspiel der beiden Moderatorstrukturen sollte daher nicht lediglich additiv, sondern interaktiv sein.

1.3 Forschungsstrategie und Aufbau

In den beiden bisherigen Modelltests wurden *personale* Moderatorvariablen auf dem direkten Pfad geprüft (Hofmann et al., 2003b). In der vorliegenden Arbeit wird der Modelltest erweitert, indem Konsistenzmoderatoren der Introspektion und der Adjustierung nicht nur differentiell erhoben, sondern auch *situativ* variiert werden. Theoretisch begründete Moderatoreffekte sollten sich sowohl als Konsistenzunterschiede zwischen Personen als auch als Konsistenzunterschiede zwischen Situationen niederschlagen und nachweisen lassen. Zudem kann geprüft werden, wie personale und situative Moderatorvariablen zusammenwirken.

In Kapitel 2 wird die empirische Herangehensweise entwickelt, die sich an zwei Antworten auf die Konsistenzkontroversen orientiert: die simultane Berücksichtigung von Personen- und Situationsmerkmalen und deren Interaktion (*Moderner Interaktionismus*) sowie die Identifikation von Randbedingungen der Konvergenz (*Moderatorvariablenansatz*). Beide Antworten beziehen sich überwiegend auf die „Wann“-Frage der Konsistenzdebatten: Für welche Subgruppe von Personen und/oder Situationen kann eine höhere Konsistenz zwischen verschiedenen Indikatoren derselben Disposition erwartet werden?

Nach der Entwicklung der Forschungsstrategie wird in Kapitel 3 ein theoretischer Rahmen für die postulierten Moderatoren des implizit-explicit-Zusammenhanges abgesteckt („Wie“-Frage). Zum einen wird der Prozess der Transformation von Dispositionen in Verhalten am Beispiel sozialkognitiver Variablen veranschaulicht (Cervone & Shoda, 1999; Higgins, 1999, 2000). Die Beschreibung der zugrundeliegenden Transformationsmechanismen stellt eine theoretische Basis für die postulierten

³ Es sei aber auch auf eine alternative Sichtweise von Nosek und Banaji (2002) verwiesen, nach der Elaboration nur bei geringem situativem Aufforderungscharakter zur Selbstpräsentation eine Moderatorwirkung entfalten sollte. In Anlehnung an Wilson et al. (2000) kann argumentiert werden, dass die Adjustierung selbst automatisiert ist, und deshalb keiner bewussten Kenntnis bedarf (siehe auch Devine & Monteith, 1999; Monteith et al., 1998; Moskowitz, Gollwitzer, Wasel & Schall, 1999).

Moderatoren und Interaktionseffekte dar. Zum anderen muss die Annahme, dass indirekten und direkten Indikatoren eine gemeinsame Disposition zugrunde liegt, theoretisch begründet werden. Erkenntnisse aus den Konsistenzkontroversen sollten für den implizit-explizit-Zusammenhang nur belangvoll sein, wenn von einer gemeinsamen Disposition ausgegangen werden kann. Mit Hilfe von Zwei-Prozess-Modellen der Informationsverarbeitung (Chaiken & Trope, 1999; Smith & DeCoster, 2000) wird der Zusammenhang zwischen impliziten und expliziten Repräsentationen von Dispositionen einerseits und deren Indikatoren andererseits beleuchtet. Das von Hofmann et al. (2003b) postulierte Prozessmodell wird in diesem Sinne modifiziert.

Auf der Grundlage des modifizierten Prozessmodells der implizit-explizit-Konvergenz wird in Kapitel 4 die experimentelle Herangehensweise entwickelt und werden empirisch testbare Hypothesen abgeleitet. Die Prüfung der Validität indirekter Verfahren wird am Beispiel des IAT von Greenwald et al. (1998) vorgenommen. Das Verfahren und dessen Auswertungsalgorithmen werden präsentiert. Zur Wahrung der Kontinuität innerhalb unserer Arbeitsgruppe wurde der erweiterte Modelltest im Bereich sozialer Einstellungen durchgeführt. Die inhaltliche Thematik – soziale Einstellung gegenüber Türken – wird vorgestellt; es wird begründet, warum sich besonders dieses Thema für die Untersuchung der implizit-explizit-Moderation eignet.

In Kapitel 5 wird die methodische Vorgehensweise der Studie dargestellt. Um das Arbeitsprogramm zu realisieren, wurde ein vollständiger Modelltest mit personalen und situativen Moderatoren vorgenommen. Die Ergebnisse werden anschließend in Kapitel 6 berichtet. Zum Abschluss der Arbeit findet in Kapitel 7 eine ausführliche Diskussion statt.

2 Personale und situative Konsistenzmoderatoren

Nach einer einführenden Erläuterung des Eigenschaftsmodells der differentiellen Psychologie sowie der empirischen Befunde zur transsituativen (Verhaltens-) Konsistenz und der methodologischen Probleme, die zu den Konsistenzkontroversen führten (2.1), werden zwei der wichtigsten Erkenntnisse aus den Konsistenzkontroversen vorgestellt: der *Moderne Interaktionismus* (2.2) und der *Moderatorvariablenansatz* (2.3). Des Weiteren werden Konsistenzmoderatoren beschrieben, die für die Zusammenhangsprüfung direkter und indirekter Verfahren relevant sind (2.4). Dabei werden empirische Befunde zu den personalen und situativen Moderatoren *Introspektion* und *Adjustierung* berichtet. Schließlich wird mittels theoretischer und empirischer Argumente dargestellt, welche Vorteile eine Erweiterung der Forschungsstrategie auf die simultane Berücksichtigung funktional äquivalenter Personen- und Situationsmerkmale auf Moderatorebene hat (2.5).

2.1 Eigenschaftsmodell und Konsistenzkontroverse

Zur Beschreibung und Vorhersage von Verhalten wurden in der Persönlichkeitspsychologie verschiedene Modelle entwickelt, zum Beispiel psychodynamische Ansätze, Eigenschaftsmodelle, behavioristische Modelle sowie interaktionistische Ansätze (Überblick bei Endler & Magnusson, 1976); in neuester Zeit gewinnen auch sozialkognitive Modelle immer mehr an Bedeutung (Mischel, 1999). Insbesondere das Eigenschaftsmodell war und ist für Forschung und Theorienbildung bedeutsam, obwohl dessen Angemessenheit als allgemeines Modell der empirischen Forschung mehrfach kritisch betrachtet wurde (siehe z.B. Hartshorne & May, 1928; Mischel, 1968). Das Eigenschaftsmodell, aber auch das Einstellungsmodell der Sozialpsychologie, beruhen auf der Annahme, dass es zwischen Personen generalisierte Unterschiede in Eigenschafts- bzw. Einstellungsindikatoren gibt. Eigenschaften werden dabei sowohl als beschreibende, zusammenfassende als auch erklärende Einheiten konzipiert (Krahé, 1992; Magnusson & Endler, 1977). Personeninterne Eigenschaften sind allgemeine und anhaltende Verhaltenstendenzen, die Personen veranlassen, sich in einer bestimmten

Art und Weise zu verhalten (Allport, 1937). Diese latenten Dispositionen haben den Charakter hypothetischer Konstrukte, da sie nicht direkt beobachtbar oder messbar sind. Zu den Indikatoren von Eigenschaften und Einstellungen gehören vor allem Selbst- und Fremdbeschreibungen via Einstellungs- bzw. Persönlichkeitsfragebögen, Verhaltensbeobachtungen, physiologische Maße und Reaktionszeitverfahren. Interindividuelle Variationen in den Indikatoren werden als Hinweise auf interindividuelle Dispositionsunterschiede angesehen (Schmitt, 1980). Interindividuelle Differenzen in den Eigenschaften können somit zur sparsamen Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Verhalten genutzt werden. Voraussetzungen für die Gültigkeit des Eigenschafts- bzw. Einstellungsmodells sind die zeitliche Stabilität und die transssituative Konsistenz von Verhaltensunterschieden. Eine weitere Voraussetzung, die trivialerweise erfüllt sein muss, ist eine ausreichende interindividuelle Varianz in den betrachteten Verhaltensweisen (Schmitt, 1990)⁴.

Ausgangspunkt zweier Kontroversen im letzten Jahrhundert war die Frage, ob die Voraussetzung der Verhaltenskonsistenz erfüllt ist. Die zeitliche Stabilität, zum Beispiel bei der Messung derselben Eigenschaft im Abstand von mehreren Jahren, wurde kaum kritisch diskutiert; die Befunde hierzu sind relativ homogen und weisen auf eine erhebliche zeitliche Stabilität von Persönlichkeitseigenschaften hin (Krahé, 1992; Mischel, 1968). Die transssituative (Verhaltens-)Konsistenz war hingegen Objekt kritischer Auseinandersetzungen. Insbesondere Mischel (1968) brachte mit seinem klassischen Buch *Personality & Assessment* das Fundament der Persönlichkeitspsychologie ins Wanken. Er konnte für verschiedene Persönlichkeitsbereiche – wie zum Beispiel Einstellungen gegenüber Autoritäten, moralisches Verhalten, Ambiguitätstoleranz sowie Abhängigkeit und Aggression – zeigen, dass Verhalten mit Persönlichkeitsvariablen häufig nur zwischen .10 und .20 korreliert. Eine Art Obergrenze für Konsistenzkoeffizienten scheinen dabei der Wert .30 (Mischel, 1968) bzw. .40 (Nisbett, 1980) zu bilden (siehe auch Ross & Nisbett, 1991). Die für den sozialpsychologischen

⁴ Die Nichterfüllung dieser Voraussetzung wurde auch von Greenwald und Nosek (2001) als eine möglich Ursache für die beobachtete implizit-explizit-Dissoziation aufgeführt. Eine homogene Merkmalsausprägung innerhalb einer Population führt zu einer *range restriction*, welche eine hohe Konvergenz zwischen verschiedenen Indikatoren verhindert.

Bereich typische Einstellungs-Verhaltenskorrelation wurde ebenso auf einen Wert von .30 beziffert (Wicker, 1969). Dies bedeutet, dass lediglich 10% der Gesamtvarianz eines beobachteten Verhaltens durch Persönlichkeitseigenschaften oder Einstellungen erklärt werden können. Mischel (1968) folgerte daher, dass Verhalten vornehmlich eine Funktion der Situation sei, dass also eine transsituative Inkonsistenz bzw. eine Verhaltensspezifität eher die Regel als die Ausnahme darstelle. Die generalisierte Konsistenzannahme und die Annahme der Vorhersagbarkeit individuellen Verhaltens in einer konkreten Situation auf der Basis individueller Merkmalsausprägungen wurde aufgrund der empirischen Befunde zurückgewiesen⁵. Diese Schlussfolgerung von Mischel birgt jedoch ein methodologisches Problem: Es existieren unterschiedliche operationale Definitionen der transsituativen Konsistenz. Insbesondere drei Varianten werden unterschieden, die im folgenden Exkurs näher erläutert werden sollen: absolute Konsistenz, relative Konsistenz und Kohärenz (Magnusson & Endler, 1977; siehe auch Caspi & Bem, 1990).

Exkurs: Unterschiedliche Konzeptionen von Konsistenz

Absolute Konsistenz liegt vor, wenn ein Individuum ein bestimmtes Verhalten im gleichen Ausmaß in verschiedenen Situationen zeigt. Konzeptuell bezieht sich absolute Konsistenz somit auf die *intraindividuelle* Stabilität von Persönlichkeitsmaßen und Verhalten über verschiedene Situationen. Dieser Konzeption liegt ein reines Eigenschaftsmodell zugrunde, welches Verhalten alleine auf Personeneigenschaften zurückführt; Verhaltensvarianz zwischen verschiedenen Situationen und Zeitpunkten ist nicht vorgesehen. Diese strikte Annahme wird von den meisten Persönlichkeitspsychologen jedoch nicht geteilt. Eine vollständige Invarianz im Verhalten wird zudem eher mit psychopathologischem Verhalten verbunden (Kenrick & Funder, 1988). Nach Caspi und Bem (1990) wird absolute Stabilität typischerweise durch die Prüfung der Gruppenmittelwerte empirisch getestet: Indikatoren derselben Disposition werden in unterschiedlichen Situationen erfasst. Eine geringe Varianz zwischen den Situationen wird als Indikator für absolute Konsistenz angesehen. Insbesondere in der Sozialpsychologie wird mit Hilfe experimenteller Designs gezeigt, dass Verhalten durch situative Manipulationen beeinflussbar und somit nicht

⁵ Die Grundannahme der Verhaltenskonsistenz wird nicht nur von vielen (Persönlichkeits-)Psychologen, sondern auch von Laien geteilt. In der Sozialpsychologie wurde das Phänomen, dass Laien den Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf das Verhalten überschätzen, unter der Bezeichnung *fundamentaler Attributionsfehler* ausführlich untersucht (Jones & Nisbett, 1972; Nisbett & Ross, 1980). In ähnlicher Weise wird von einem *Konsistenzparadox* gesprochen, wenn Laien, aber auch Psychologen, trotz der geringen empirisch gefundenen transsituativen Verhaltenskonsistenz Individuen weiterhin in Begriffen von Persönlichkeitseigenschaften beschreiben (Bem, 1983; Buss, 1989).

konsistent in einem absoluten Sinne ist.

Relative Konsistenz bezieht sich hingegen auf die *interindividuelle* Stabilität von Indikatoren über verschiedene Situationen hinweg: Die Rangordnung des Verhaltensmusters verschiedener Individuen soll transsituativ stabil sein. Der Einfluss von Situationen wird zwar berücksichtigt, sollte sich jedoch nicht auf die Rangordnung der Individuen auswirken. Formal basiert diese Konzeption auf den Annahmen der klassischen Testtheorie, nach der sich ein Indikatorverhalten aus einem wahren Wert – der latenten Eigenschaft – und einem Fehlerterm zusammensetzt (Fisseni, 1997). Zwischen latenter Disposition und Indikatorverhalten wird ein linearer, monotoner Zusammenhang angenommen. Empirisch wird relative Konsistenz insbesondere in der Persönlichkeitspsychologie mit Hilfe korrelativer Strategien untersucht. Um die Hypothese der relativen Konsistenz beibehalten zu können, sollte sich die Produkt-Moment-Korrelation zwischen Messungen in verschiedenen Situationen idealtypisch dem Wert 1.0 annähern. Diese Strategie hat bestimmte Vorteile, insbesondere ist sie invariant gegenüber Mittelwerts- und Streuungsunterschieden, basiert jedoch auf zwei Voraussetzungen, die u.U. inkorrekt sind (siehe Schmitt, 1990): Erstens sollen die kritischen Eigenschaften allgemein sein, d.h. jedes Individuum sollte mit Hilfe dieser Eigenschaft angemessen beschrieben werden können; zweitens wird angenommen, dass sich die relevante Eigenschaft bei allen Menschen in gleicher (Verhaltens-)Weise äußert.

Kohärenz als dritte Konsistenzvariante versucht, diese problematischen Voraussetzungen der korrelativen Strategie zu überwinden, indem sie sowohl die Bedeutsamkeit personaler Dispositionen als auch die differentielle Sensitivität des individuellen Verhaltens auf Situationseinflüsse betont. Sie kann in Anlehnung an Magnusson und Endler (1977) folgendermaßen definiert werden: „*Coherence* means that the individual's pattern of stable and changing behavior across situations of different kinds is characteristic for him or her and may be interpreted in a meaningful way within the interactional model“ (S. 7). Bezugspunkt in dieser Definition ist das *intraindividuelle* Verhaltensmuster. Das Verhalten einer Person kann trotz erheblicher Variation konsistent bzw. kohärent sein und somit vorhersagbar, wenn es bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt. Um die Annahme transsituativer Kohärenz prüfen zu können, ist es notwendig, Verhalten nicht nur als Funktion der Person oder Situation anzusehen, sondern vorrangig als Funktion der Interaktion von Person und Situation. Hiermit ist eine Überwindung der rein experimentellen oder rein korrelativen Psychologie – die Cronbach (1957) als die zwei Disziplinen der Psychologie bezeichnete – und eine Ausrichtung auf eine interaktionale Forschungsstrategie verbunden. Interaktionistische Modelle können jedoch nicht mit einem Messmodell getestet werden, welches von einem einfachen linear-additiven Zusammenhang ausgeht. Es bedarf vielmehr einer Erweiterung des linear-additiven Messmodells um Wechselwirkungen oder Moderatoreffekte.

Angesichts dieser unterschiedlichen Konzeptionen von Konsistenz kann es als notwendige Voraussetzung zur Beendigung der Konsistenzkontroversen angesehen werden, dass sich Befürworter und Gegner des Eigenschafts- oder Einstellungsmodells

zunächst auf einheitliche Konsistenzbegriffe und -indikatoren sowie auf adäquate Messmodelle verständigen.

Die Konsistenzkontroversen lieferten wichtige Einsichten über den Gültigkeitsanspruch des Eigenschafts- und Einstellungsmodells und über verschiedene Strategien der Zusammenhangsprüfung (Kenrick & Funder, 1988). Da die empirischen Befunde im Bereich des implizit-explizit-Zusammenhanges auf eine der Einstellungs- bzw. Eigenschafts-Verhaltens-Inkonsistenz vergleichbare Dissoziation hinweisen (siehe 1.1), kann die heutige Forschung an die früheren Auseinandersetzungen anknüpfen und von deren Erkenntnissen profitieren. Auch bei der Überprüfung des Zusammenhanges von direkten und indirekten Dispositionsindikatoren werden bisher verschiedene Maße der Konsistenz verwendet. Der korrelative Befund eines nur schwachpositiven Zusammenhanges, der in der Regel als Beleg für die Dissoziation der beiden Indikatoren angesehen wird, basiert vornehmlich auf der relativen Konsistenzkonzeption. Auch beim Vergleich von Gruppenmittelwerten finden sich keine Hinweise für eine absolute Konsistenz. In vielen Untersuchungen zeigte sich, dass Vorurteile gegenüber einer Fremdgruppe nur auf dem indirekten Maß, nicht jedoch auf dem direkten Maß abgebildet werden (Übersicht bei Dovidio et al., 2001; Fazio & Olson, 2003). Diese Befunde können allerdings noch nicht als endgültige Evidenzen für eine Dissoziation impliziter und expliziter Repräsentationen angesehen werden. Möglicherweise existieren spezifische situative und personale Randbedingungen, die den Zusammenhang moderieren. Vor allem zwei Erkenntnisse aus den Konsistenzkontroversen sind in diesem Zusammenhang relevant. Sie liefern mögliche Erklärungen dafür, wann und wo eine hohe oder geringe Konvergenz zwischen verschiedenen Eigenschafts- bzw. Einstellungsindikatoren zu erwarten ist. Erstens wurde Verhalten nicht länger als alleiniges Ergebnis von Persönlichkeitsunterschieden oder von Situationen angesehen, sondern von Person \times Situation-Interaktionen. Diese Sichtweise wird *Moderner Interaktionismus* genannt (Ekehammar, 1974; Endler & Magnusson, 1976; Magnusson & Endler, 1977). Zweitens wurde deutlich, dass Konsistenz von vielfältigen Einflussgrößen abhängt, die als Moderatoren bzw. Konsistenzmoderatoren bezeichnet wurden (*Moderatorvariablenansatz*: Bem & Ellen, 1974; Schmitt, 1990). Moderner Interaktionismus und Moderatorvariablenansatz sind konzeptuell eng miteinander

verknüpft. Beide gehen davon aus, dass Verhalten nicht bei allen Menschen und zu jedem Zeitpunkt aufgrund von intrapersonalen Dispositionen vorhergesagt werden kann, sondern dass eine Vorhersage nur für bestimmte Personen und nur unter bestimmten Umständen möglich ist (Bem, 1972; Bem & Allen, 1974; Mischel, 1977; Snyder & Ickes, 1985). Formal betrachtet werden im Interaktionismus und im Moderatorvariablenansatz Wechselwirkungen getestet: Person \times Situation-Interaktionen und Person \times Moderator-Interaktionen⁶. Moderner Interaktionismus und Moderatorvariablenansatz werden in den nun folgenden Abschnitten ausführlicher beschrieben.

2.2 Moderner Interaktionismus: Zusammenspiel situativer und personaler Verhaltensfaktoren

Der Begriff *Moderner* Interaktionismus impliziert bereits Vorläufervarianten. Insbesondere kann er auf die Arbeiten von Kantor, Koffka, Murray und Lewin zu Beginn bis Mitte des 20. Jahrhunderts zurückgeführt werden (Überblick bei Ekehammar, 1974), vor allem auf die von Lewin (1951, S. 239; siehe auch Lewin, 1936) vorgeschlagene Verhaltensgleichung $B = f(P, E)$.

2.2.1 Konzeptuelle Grundlagen des Modernen Interaktionismus

Die zentrale Aussage der klassischen und der modernen Konzipierung des Interaktionismus lautet, dass Verhalten (B steht für *behavior*) als Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen Merkmalen der Person (P) und Merkmalen der Umgebung (E steht für *environment*) aufzufassen ist⁷. Der Interaktionismus kann somit als eine Erweiterung des allgemeinen Eigenschaftsmodells und als eine Synthese von Eigenschaftsmodell und Situationismus (Überblick in Tabelle 2.1) angesehen werden.

⁶ Allgemein können Prädiktor \times Moderator-Interaktionen getestet werden. Der Moderatorvariablenansatz ist somit nicht auf personale Dispositionen beschränkt, sondern kann auch in sozialpsychologischen Untersuchungen eingesetzt werden (Situation \times Moderator-Interaktion).

⁷ Lewin (1936, 1951) hat in seiner Feldtheorie Verhalten als eine Funktion des „Lebensraumes“ konzipiert, welcher sowohl das Individuum als auch die psychologische Repräsentation der Umgebung durch das Individuum umfasst.

Die wichtigsten Annahmen des Eigenschaftsmodells – die zentrale Bedeutung intrapersonaler Dispositionen sowie die Konzipierung der Konsistenz als zeitliche Stabilität und transsituative Konsistenz – wurden bereits unter 2.1 ausgeführt. Zur Untersuchung dieser Annahmen werden vor allem Fragebogenstudien und Testverfahren eingesetzt, die mittels regressions- und korrelationsanalytischer Verfahren ausgewertet werden.

Tabelle 2.1: Hauptmerkmale des Eigenschaftsmodells, des Situationismus und des Modernen Interaktionismus (Endler & Magnusson, 1976; Schmitt, 1980; siehe auch Krahé, 1992).

	Eigenschaftsmodell	Situationismus	Interaktionismus
Determinanten des Verhaltens	$B = f(P)$	$B = f(E)$	$B = f(P, E)$
Erklärende theoretische Konstrukte	personeninterne Eigenschaften	personenexterne Reizkonfiguration	Person × Situation-Interaktionen
Fokus	interindividuelle Variation der Personeneigenschaft	intersituative Variation des Situationsmerkmals	Variation personaler und situativer Merkmale
Konsistenz	Zeitliche Stabilität und transsituative Konsistenz	situative Spezifität	Kohärenz
Untersuchungsmethode	Fragebogenstudien, Testverfahren	Laborexperimente	interaktionistische Untersuchungsanordnung
Datenauswertung	v.a. Korrelation, lineare Regression	v.a. Varianzanalyse	Varianzanalyse, multiple Regressionsanalyse

Der Situationismus wurde als Gegenposition zum allgemeinen Eigenschaftsmodell formuliert. Dabei wird der Begriff *Situationismus* anstelle des herkömmlichen Begriffes *Behaviorismus* verwendet, ohne dass hiermit ein einheitliches Theoriegebäude impliziert ist (Bowers, 1973). Er umfasst sowohl radikalere behavioristische Theorien, die Verhalten ausschließlich durch die Verstärkungskontingenzen der Situation erklären (Skinner, 1953), als auch soziale Lerntheorien, die personale Faktoren zumindest berücksichtigen (z.B. die Theorien von Bandura, 1969, und Rotter, 1954). Für Vertreter des Situationismus ist Verhalten vor allem durch die personenexterne Reizkonfiguration bestimmt und daher situationsspezifisch und nicht transsituativ konsistent. Interindividuelle Verhaltensunterschiede in einer Situation werden nicht als Hinweise auf intrapersonale Dispositionen angesehen, sondern als Messfehler. In Laborexperimenten wird der Einfluss situativer Manipulationen auf das kritische

Verhalten untersucht; die Auswertung der Daten erfolgt in der Regel mit varianzanalytischen Verfahren. Die empirischen Befunde zur mangelnden transsituativen Verhaltenskonsistenz (siehe 2.1) werden als Belege für die Verhaltensspezifität gewertet. Insbesondere wurde argumentiert, dass – wenn Eigenschaften bzw. Einstellungen nur ca. 10% der Varianz im Verhalten aufklären können – die restlichen 90% auf situative Einflüsse zurückzuführen sind. Hogan, DeSoto und Solano (1977) haben jedoch darauf hingewiesen, dass die nicht aufgeklärte Varianz nicht notwendigerweise der Situation zugeschrieben werden darf. In ähnlicher Weise haben Kenrick und Funder (1988) die Annahme zurückgewiesen, dass der Zusammenhang zwischen Eigenschaften und Verhalten zu klein ist, um bedeutsam zu sein. Einerseits kann die Verhaltensvorhersage verbessert werden, wenn geeignete Randbedingungen spezifiziert werden, andererseits weisen auch wichtige Situationseffekte oft nur eine mittlere Effektstärke auf. In einer Untersuchung von Funder und Ozer (1983) wurden drei bekannte sozialpsychologische Phänomene reanalysiert: die Einstellungsänderung im *forced-compliance-Paradigma* (Festinger & Carlsmith, 1959), der *Bystander-Effekt* (z.B. Darley & Batson, 1973) und das Experiment von Milgram (1975) zum Thema *Gehorsam*. Aus den jeweiligen Daten wurde eine Korrelation zwischen der situativen Manipulation (z.B. niedriger versus hoher Anreiz im forced-compliance-Paradigma) und dem relevanten Verhalten (z.B. berichtete Einstellungsänderung) geschätzt. Die Situations-Verhaltens-Korrelation in fünf untersuchten Studien lag bei ca. .40 und somit nur im Bereich der Eigenschafts- bzw. Einstellungs-Verhaltens-Korrelationen.

Die Frage, welche Komponente – Situation oder Person – einen wichtigeren Beitrag zur Verhaltensvorhersage leistet, wird auch als Pseudo-Diskussion bezeichnet (Endler, 1973; Endler & Hunt, 1966), da beide Komponenten nicht isoliert voneinander betrachtet werden können. Eine kritische Analyse des Situationismus von Bowers (1973), in der elf empirische Studien zu Person \times Situation-Interaktionen aufgeführt wurden, konnte zeigen, dass die Verhaltensvarianz, die durch die Interaktion aufgeklärt werden kann, in der Regel größer ist als der relative Anteil der beiden Komponenten alleine. Aufgrund der empirischen Befunde in diesen interaktionistischen Untersuchungsanordnungen wird die Annahme vertreten, dass menschliches Verhalten multideterminiert ist. Konsistentes Verhalten über verschiedene Situationen

ist nicht erwartbar. Konsistenz wird daher von Interaktionisten als Kohärenz (siehe 2.1) konzipiert.

Die Konjunktur des Modernen Interaktionismus wurde auch durch neuere methodische Werkzeuge unterstützt. Zwar besitzt die experimentelle Psychologie mit der Varianzanalyse schon seit langem ein rechnerisches Verfahren zur Bestimmung von Interaktionseffekten (Endler & Magnusson, 1976), so dass Persönlichkeit \times Treatment-Designs getestet werden können. Eine wichtige Neuerung stellen jedoch die multiple Regressionsanalyse und weitere multivariate Auswertungsverfahren dar, welche für eine breite Anwendbarkeit allerdings die Verfügbarkeit von computergestützten Programmen voraussetzten und ältere Verfahren der differentiellen Psychologie ablösten (Schmitt, 1990). Diese Ansätze ermöglichen die systematische Untersuchung von Wechselwirkungseffekten zwischen Personen- und Situationsmerkmalen.

2.2.2 Konzept der Interaktion im Interaktionismus

Der Begriff der *Interaktion* ist grundlegend für den Modernen Interaktionismus, ohne jedoch eine einheitliche Bedeutung zu haben. Insbesondere zwei Bedeutungsarten werden unterschieden: eine statistische und eine dynamische Interaktion (Ekehammar, 1974; Magnusson, 1990; Pervin, 1968; Overton & Reese, 1973). Mit *statistischer* Interaktion, auch mechanistische Interaktion genannt, sind Wechselwirkungen von Hauptfaktoren wie zum Beispiel Situationen, Personen, Zeitpunkten und Reaktionsmodi gemeint. Es wird beispielsweise der einseitige Einfluss von Personen- und Situationsvariablen auf ein Referenzverhalten untersucht. Eine Unterscheidung von unabhängigen und abhängigen Variablen ist vorgesehen. In experimentellen Studien werden sowohl verschiedene Personen als auch Situationen untersucht, die hinsichtlich einer personeninternen Eigenschaft bzw. eines Situationsmerkmals variieren. Von der Personeneigenschaft und dem Situationsmerkmal wird angenommen, dass sie beide das interessierende Verhalten beeinflussen. Eine Interaktion liegt dann vor, wenn der gemeinsame Effekt der unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable multiplikativ und nicht lediglich additiv ist. Mit Hilfe der Regressions- oder Varianzanalyse kann die Verhaltensvarianz, die auf den Wechselwirkungseffekt

zurückgeht, mit dem Varianzanteil der Haupteffekte verglichen werden. Personen- und Situationsvariablen sind statistisch unabhängig, orthogonal konzipiert, auch wenn sie psychologisch interdependent sein können (Snow, 1994).

Im Gegensatz hierzu wird bei *dynamischen* Interaktionen die Unterscheidung von abhängigen und unabhängigen Variablen aufgehoben und der Prozess der wechselseitigen Einflussnahme von Person, Situation und Verhalten untersucht. Dieser Interaktionsbegriff wird häufig auch als *Transaktion* (siehe auch Lazarus, 1981) bezeichnet und ist vor allem für die Entwicklung und Stabilisierung von Verhalten und Verhaltensdispositionen grundlegend. Obwohl reziproke Interaktionen im Modernen Interaktionismus ein zentrales Element darstellen (Endler & Magnusson, 1976)⁸, beschäftigten sich die Mehrzahl der Forschungsarbeiten mit statistischen Interaktionen (Endler, 1973; Ekehammer, 1974). Dies kann vor allem auf die sparsame Annahme der Unidirektionalität und Linearität und die damit verbundene psychometrische Ökonomie zurückgeführt werden (Snyder & Ickes, 1985). Auch in dieser Arbeit liegt der Fokus auf dieser eher statischen Interaktionsart. Dabei ist vor allem die Frage zentral, *wie* Personen- und Situationsvariablen zusammenwirken. Diese wichtige Forschungsrichtung im Rahmen des Modernen Interaktionismus wird an späterer Stelle wiederaufgegriffen (siehe 2.5.1).

2.2.3 Kritik am Modernen Interaktionismus

An den statistischen Interaktionen ist u.a. kritisch anzumerken, dass eine Generalisierung der Befunde nicht möglich ist. Die absolute Größe der einzelnen Varianzquellen hängt von der Wahl der Personen- und Situationsmerkmale ab. Wird beispielsweise eine homogene Personenstichprobe untersucht, so wird die Bedeutung der Situationsmerkmale größer. Die einzelnen Varianzquellen im varianzanalytischen Forschungsparadigma lassen sich nahezu beliebig manipulieren (Olweus, 1976; Schmitt, 1980). Die Studien, die als Belege für die interaktionistische Annahme

⁸ Verhalten wird dabei als Folge eines kontinuierlichen Prozesses der wechselseitigen Interaktion zwischen Individuum und Situation konzipiert. Auf der Personenseite der Interaktion sind kognitive und motivationale Faktoren für die Verhaltenssteuerung zentral, auf der Situationsseite die psychologische Bedeutung der Situation für das Individuum (Endler & Magnusson, 1976; Magnusson & Endler, 1977).

herangezogen werden, geben keine Hinweise darauf, was sich hinter den statistischen Wechselwirkungseffekten verbirgt. Neben den Fragen, wie viel Varianz auf die einzelnen Komponenten entfällt, sollte immer auch die Frage beantwortet werden, wie eine personinterne Eigenschaft mit Situationsmerkmalen zusammenwirkt. Nach Bowers (1973) haben die statistischen Interaktionen die psychologische Implikation, dass weniger die Situation per se als vielmehr die *Wahrnehmung* der Situation verhaltensleitend ist, d.h. objektive Situationsunterschiede werden von Personen nicht in gleicher Weise verarbeitet. Der empirische Nachweis von Interaktionseffekten im varianzanalytischen Forschungsparadigma ist jedoch nur ein deskriptiver Hinweis für diese Annahme. Im Unterschied zu der rein beschreibenden Aussage, welche Varianzanteile auf Personunterschiede, Situationsunterschiede oder ihre Interaktion entfallen, sollten die empirisch gefundenen Wechselwirkungseffekte theoretisch fundiert werden. Nur so können – zwar nicht allgemeine, aber zumindest differentielle – Konsistenzerwartungen aufgestellt werden (siehe Schmitt, Dalbert & Montada, 1985).

Wenden wir uns im Folgenden einem theoretischen Ansatz zu, der eng mit dem Interaktionismus verknüpft ist: dem Moderatorvariablenansatz. Dieser nimmt an, dass Moderatorvariablen identifiziert werden können, die eine Abgrenzung von Konstellationen, in denen Dispositionen ein Vorhersagepotential entfalten, von anderen Bedingungen erlauben, in denen Dispositionen keine prädiktive Validität besitzen.

2.3 Identifikation von Randbedingungen: Der Moderatorvariablenansatz

Eine wichtige Erkenntnis aus den Konsistenzkontroversen war die Einsicht, dass Konsistenz keine Konstante, sondern eine Variable ist (Baumeister & Tice, 1988; Chaplin, 1991). Aus diesem Grund wurde nach Randbedingungen der Konsistenz bzw. Inkonsistenz gesucht. Der Moderatorvariablenansatz ergänzt das einfache linear-additive Modell der Verhaltensvorhersage durch Personeneigenschaften um Wechselwirkungen zwischen Personeneigenschaften bzw. zwischen Personeneigenschaft und Situationsmerkmal (Ghiselli, 1963; Saunders, 1956). Er kann wie der Moderne Interaktionismus als eine Weiterentwicklung des allgemeinen Eigenschaftsmodells angesehen werden. Die generalisierte Konsistenzhypothese wird dahingehend

differenziert, dass transssituative Konsistenz nicht als ein allgemeines, sondern als ein differentielles Phänomen angesehen wird.

In Anlehnung an Snyder und Ickes (1985) können Moderatorvariablen folgendermaßen definiert werden: „Functionally, moderating variables in personality research are variables that shift the cause of behavior from a situational locus to dispositional one and vice versa“ (S. 896)⁹. Diese Definition folgt der interaktionistischen Sichtweise, nach der Verhalten sowohl durch personale Dispositionen als auch durch Situationsfaktoren gelenkt wird. Ursprünglich wurden vorgefundene interindividuelle Unterschiede als Moderatorvariablen konzipiert. Es können jedoch nicht nur Personenmerkmale, sondern auch Situationsfaktoren als Konsistenzmoderatoren fungieren (Bem, 1972; Snyder & Ickes, 1985).

Mit Hilfe von Moderatorvariablen kann gezeigt werden, dass die Konsistenz zwischen verschiedenen Indikatoren für einige Personen bzw. Situationen höher ist als für andere. Für diese *differentiellen Zusammenhänge* wurden in der Literatur je nach theoretischer Implikation unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, wie zum Beispiel differentielle Vorhersagbarkeit, differentielle Reliabilität, differentielle Validität oder differentielle Stabilität (Überblick bei Schmitt, 1990, 1991). Für die vorliegende Arbeit ist die Konzipierung differentieller Zusammenhänge als differentielle *Validität* relevant. Es wird die konvergente Validität indirekter Verfahren geprüft, indem angenommen wird, dass direkt und indirekt gemessene Dispositionsindikatoren nur unter spezifischen Randbedingungen konvergieren.

Snyder und Ickes (1985) sowie Schmitt (1990, 1991) haben Moderatoren der Konsistenz von Eigenschaftsindikatoren zusammengetragen und in vier bzw. fünf Gruppen kategorisiert; Tabelle 2.2 gibt einen schematischen Überblick. Die Darstellung ist insofern vereinfachend, als dass die verschiedenen Autoren teilweise unterschiedliche Kategoriengrenzen und Bedeutungen formuliert haben. Die Kategorisierung von Schmitt wurde hier der von Snyder und Ickes zugeordnet.

⁹ In Abgrenzung zu Moderatorvariablen versuchen *Mediatorvariablen* nicht nur zu zeigen, unter welchen Bedingungen ein Zusammenhang besteht („Wann“-Frage), sondern wie und warum es zu diesem Zusammenhang kommt („Wie“-Frage; siehe Baron & Kenny, 1986; Zanna & Fazio, 1982; siehe auch Kapitel 3).

Die erste Kategorie spezifiziert, welche Einstellungs- bzw. Eigenschaftsindikatoren besonders gut vorhergesagt werden können. Indikatoren müssen bestimmte Qualitäten aufweisen, um als adäquates Kriterium zu fungieren, beispielweise müssen sie reliabel erfasst sein und eine ausreichende interindividuelle Verhaltensvarianz aufweisen¹⁰. In

Tabelle 2.2: Klassifikation von Konsistenzmoderatoren nach Snyder und Ickes (1985) und Schmitt (1990, 1991).

Snyder & Ickes (1985)	Schmitt (1990, 1991)	Beispiele
1. Kriterium-Moderatorvariablen	Einflussfaktoren, welche die Höhe der Konsistenz mitbestimmen	Reliabilität Eingeschränkte Varianz Spezifität versus Globalität
2. Prädiktor-Moderatorvariablen	Qualifizierende Attribute von Eigenschaftsindikatoren	Einstellungsverfügbarkeit Zentralität, Bedeutsamkeit Beobachtbarkeit einer Eigenschaft
	Konsistenz als Persönlichkeitseigenschaft ^a	Konsistenz-Selbsteinschätzungen (Quasi-)objektive intraindividuelle Verhaltenskonsistenz (z.B. Metatrait)
3. Personale Moderatorvariablen	Spezifische Konsistenzmoderatoren	Need for Cognition Angstabwehr
	Allgemeine Konsistenzmoderatoren	Self-Monitoring Soziale Erwünschtheit Selbstaufmerksamkeit
4. Situative Moderatorvariablen	(nicht ausgeführt)	Schwache versus starke Situation Förderliche versus hemmende Situationen

a: Konsistenz als potentielle Moderatorvariable bildet in der Systematik von Schmitt (1990, 1991) eine eigene Gruppe. Sie kann sowohl den Prädiktor- als auch den personalen Moderatorvariablen nach Snyder und Ickes (1985) zugeordnet werden.

der zweiten Kategorie wird die Frage beantwortet, welche Eigenschaften und Einstellungen eine hohe prädiktive Validität offenbaren sollten. Nach Schmitt sind damit bestimmte Attribute von Dispositionen und deren Indikatoren gemeint, die eine Moderatorwirkung erzielen. Beispielweise sollte die Wichtigkeit bzw. Zentralität einer mentalen Repräsentation einen konsistenzmoderierenden Einfluss haben. Auch die selbstberichtete oder (quasi-)objektiv gemessene Konsistenz kann dieser Kategorie zugeordnet werden. Menschen verhalten sich je nach Disposition mehr oder minder konsistent; eine Verhaltensvorhersage sollte daher nur bei denjenigen Dispositionen

¹⁰ Diese Einflussfaktoren sollten selbstverständlich auch bei der Erfassung des Prädiktors berücksichtigt werden.

gelingen, bei denen ein hoher individueller Konsistenzwert vorliegt (siehe beispielsweise Bem & Allen, 1974). Konsistenz kann jedoch auch als Merkmal der Person konzipiert werden. Bestimmte Personen lassen sich besser in Begriffen von Eigenschaften und Einstellungen beschreiben als andere. Mit dieser Bedeutungsvariante wird bereits ein Übergang zur dritten Kategorie geschaffen, in welcher der Frage nachgegangen wird, ob bei bestimmten Personengruppen eine präzisere Vorhersage gelingt bzw. ob bestimmte Personen sensibler auf situative Einflüsse reagieren. In dieser Kategorie werden demnach personale Moderatoren spezifiziert, die zwischen Individuen diskriminieren können, deren Verhalten eher dispositions- oder eher situationsgeleitet ist. Schmitt (1990, 1991) unterscheidet zwischen Persönlichkeitseigenschaften mit spezifischer oder allgemeiner Konsistenzwirkung. Spezifische Konsistenzmoderatoren entfalten nur in eng umgrenzten Bereichen ihre Moderatorwirkung, wohingegen bei allgemeinen Konsistenzmoderatoren von einer generalisierten, also unspezifischen Wirkung ausgegangen wird. In die vierte und letzte Kategorie fallen schließlich Moderatoren, die Situationen, in denen das Indikatorverhalten eher durch eine personale Eigenschaft determiniert wird, von Situationen, in denen vor allem situative Faktoren verhaltenswirksam sind, abgrenzen können. Die Moderatoren der letzten beiden Kategorien beziehen sich nicht auf den Prädiktor (z.B. eine Persönlichkeitseigenschaft, eine Einstellung oder eine situative Manipulation in einem sozialpsychologischen Experiment) oder auf das Kriterium, sondern auf den Zusammenhang von Prädiktor und Kriterium (Snyder & Ickes, 1985): Für welche Subgruppe von Personen und Situationen sollte ein derartiger Zusammenhang existieren?

2.4 Konsistenzmoderatoren der implizit-explizit-Konvergenz

Die globalen Moderatorkonstrukte Introspektion und Adjustierung können sowohl als Prädiktor-, als auch als personale und situative Moderatorvariablen spezifiziert werden. Für die Introspektion kommen folgende Spezifikationen in Betracht: qualifizierende Attribute der Einstellung, zum Beispiel deren Wichtigkeit (Bizer & Krosnick, 2001; Roth, 1967), Personeneigenschaften, die mit der Introspektionsfähigkeit

oder -bereitschaft in Verbindung stehen, zum Beispiel private Selbstaufmerksamkeit, und situative Rahmenbedingungen, zum Beispiel das Ausmaß situativ induzierter Selbstaufmerksamkeit (Carver & Scheier, 1981; Duval & Wicklund, 1972). Auch unter das breite Konstrukt der Adjustierung lassen sich mehrere Konsistenzmoderatoren subsumieren: Einstellungsattribute, die mit der untersuchten Thematik in Verbindung stehen, zum Beispiel die soziale Sensitivität (Nosek & Banaji, 2002), individuelle Differenzen in der Adjustierungstendenz, etwa Persönlichkeitseigenschaften wie soziale Erwünschtheit (Crowne & Marlowe, 1960; Stöber, 1999) oder Selbstüberwachung (Snyder, 1974, 1979), und situative Moderatoren, zum Beispiel der Grad an Anonymität in der Untersuchungssituation. In den nächsten Abschnitten werden die für den implizit-explicit-Zusammenhang relevanten Moderatoren detaillierter beschrieben sowie empirische Befunde dazu berichtet.

2.4.1 Kriterium-Moderatorvariablen: Reliabilität und Aggregation von Verhaltensbeobachtungen

Bei der Prüfung der implizit-explicit-Moderation müssen zunächst Faktoren berücksichtigt werden, die in die erste Kategorie des Klassifikationssystems nach Snyder und Ickes (1985; Tab. 2.2) fallen. Unter Umständen könnten vorhandene implizit-explicit-Zusammenhänge und Moderatoreffekte durch diese Einflussgrößen überdeckt werden. Ein Beispiel hierfür liefern Buchner und Wippich (2000): Sie konnten zeigen, dass die theoretisch postulierte Dissoziation zwischen implizitem und explicitem Gedächtnis vor allem auf die enormen *Reliabilitätsunterschiede* zwischen den verwendeten Indikatoren zurückgeht. Dieses Problem ist m.E. auch bei indirekten Dispositionsmaßen vorhanden (Steffens & Buchner, 2003).

Ein weiterer Faktor, der bei der Höhe der Konsistenz eine Rolle spielt, ist die von Epstein (1979, 1980) vorgeschlagene *Aggregation von spezifischem Verhalten* über verschiedene Situationen. Die Eigenschafts-Verhaltensinkonsistenz wird von Epstein auf die geringe Reliabilität einer einzelnen Verhaltensbeobachtung zurückgeführt. Ein einzelnes Verhalten hängt in der Regel von vielen Faktoren ab. Eigenschaften stellen dagegen breite Verhaltensdispositionen dar, so dass eine akkurate Vorhersage eines einzelnen Verhaltens nicht erwartet werden kann. Der Zusammenhang zwischen

Eigenschaft bzw. Einstellung und Verhalten ist daher nicht deterministisch – dies würde die Konzipierung der transsituativen Verhaltenskonsistenz als absolute Konsistenz implizieren – sondern probabilistisch. Epstein konnte zeigen, dass die Verhaltensvorhersage von aggregierten Verhaltensmaßen durch Eigenschaftsindikatoren besser gelingt. In ähnlicher Weise haben Fishbein und Ajzen (1974) vorgeschlagen, nicht eine einzelne Verhaltensäußerung als Kriterium heranzuziehen, sondern eine breitere Verhaltensstichprobe – ein sogenanntes *multiple act-Kriterium* – zu untersuchen (siehe auch Hartshorne & May, 1928).

In dieser Arbeit werden diese Anregungen insofern berücksichtigt, als dass die eingesetzten direkten Einstellungsmaße sowohl einzeln als auch als aggregiertes Maß auf die Prädiktoren regrediert werden. Diese Aggregation über verschiedene Messmodi beinhaltet in geringerem Maße Methodenspezifitäten und sollte daher die explizite Einstellung idealiter abbilden. Weitere Aggregationsmöglichkeiten – über Zeitpunkte, Situationen, Verhaltensmodi – bleiben unberücksichtigt.

2.4.2 Qualifizierende Attribute von Einstellungsindikatoren: Einstellungszentralität und soziale Sensitivität

Die im vorausgehenden Abschnitt beschriebenen Einflussfaktoren sind immer noch im Rahmen des klassischen Eigenschaftsmodells zu sehen, welches davon ausgeht, dass sich Eigenschaften bei allen Menschen in gleicher Weise manifestieren. Dieser Allgemeingültigkeitsanspruch wird bei den nun folgenden Konsistenzmoderatoren – Moderatoren der zweiten bis vierten Kategorie nach Snyders und Ickes (1985) – aufgegeben. Stattdessen wird die Existenz interindividueller und transsituativer Konsistenzunterschiede zugelassen (Bem, 1972). Die konsistenzbeeinflussende Wirkung der Moderatorvariablen ist jedoch nicht allgemein, sondern hängt von den jeweiligen verwendeten Dispositionsindikatoren ab (Schmitt, 1991). Beispielweise sollte *Beobachtbarkeit* einer Eigenschaft nur dann eine konsistenzmoderierende Wirkung besitzen, wenn Fremdeinschätzungen als Eigenschaftsindikator erfasst werden. Bei einer Vorhersage von konkretem Verhalten aus einer selbstberichteten Einstellung oder Eigenschaft sollte Beobachtbarkeit hingegen keinen Moderatorstatus einnehmen. Für den Bereich der implizit-explizit-Konvergenz bei sozialen Einstellungen sind

insbesondere zwei qualifizierende Attribute der Einstellungsindikatoren relevant: *Einstellungszentralität* und *soziale Sensitivität*. Einstellungszentralität bzw. persönliche Bedeutsamkeit einer Einstellung sollte eine Konsistenzwirkung erzielen, weil wichtige Einstellungen verfügbarer sind bzw. weil einstellungskonträres Verhalten bei bedeutsamen Einstellungen eine besonders hohe Dissonanz erzeugt. Das untersuchte Thema muss zudem sozial sensitiv sein, damit es überhaupt zu einer bewussten Adjustierung der Einstellung kommt.

Einige Befunde geben Hinweise auf die postulierten Moderatoreffekte. In einer Meta-Analyse von Nosek und Banaji (2002) konnte auf der Basis von unabhängigen Einschätzungen über die soziale Sensitivität und Elaboration des jeweiligen Untersuchungsgegenstands von 15 verschiedener Studien gezeigt werden, dass mit diesen beiden Variablen 55% der Varianz der implizit-explizit-Korrelation zwischen den Studien erklärt werden kann. Elaboration ist dem Konstrukt der Einstellungszentralität verwandt. Je zentraler ein Einstellungsbereich ist, desto elaborierter sollte diese Einstellung auch sein¹¹. In einer Studie von Hofmann et al. (2003b; Exp. 2) wurde Einstellungszentralität über verschiedene Items erfasst. Dieses Maß konnte den Zusammenhang zwischen indirektem Verfahren (IAT) und einem Eigenschaftsrating moderieren: Je bedeutsamer die Einstellung für die Probanden war, desto enger war die Verbindung zwischen indirektem und direktem Einstellungsverfahren.

2.4.3 Personale Konsistenzmoderatoren: Introspektion und Adjustierung

Die Moderatorstrukturen *Introspektion* und *Adjustierung* können als Personenvariablen sowohl als spezifische als auch allgemeine Konsistenzmoderatoren operationalisiert werden (Schmitt, 1990, 1991).

Personaler Moderator Introspektion – spezifische und allgemeine Explikationen

Private Selbstaufmerksamkeit (Fenigstein, Scheier & Buss, 1975) und *Einstellungswissen* (Hofmann et al, 2003b) sind Operationalisierungen des breiten Moderatorkonstrukts

¹¹ In einer Meta-Analyse von Hofmann et al. (2003a) konnten diese Effekte jedoch nicht repliziert werden.

Introspektion. Private Selbstaufmerksamkeit ist ein allgemeiner Konsistenzmoderator, Einstellungswissen dagegen ein spezifischer. Der Moderatoreffekt der privaten Selbstaufmerksamkeit – dispositionell oder situativ manipuliert – hat laut Theorie seinen Ursprung in der *allgemein* besseren Selbstkenntnis von Personen, die diese Eigenschaft besitzen. Privat selbstaufmerksame Personen neigen zur Selbstanalyse und fördern dadurch ihre introspektive Kompetenz mit dem Effekt valider Selbstbeschreibungen (Gibbons, 1983), z.B. in bezug auf Einstellungen, Gefühlszustände, Motive, Körpersensationen oder moralische Standards. Einstellungswissen ist *spezifischer* konzipiert: eine hohe Merkmalsausprägung indiziert eine hohe introspektive Zugänglichkeit zu den eigenen Einstellungen, nicht jedoch zu allen anderen Aspekten, die nur der eigenen Person zugänglich sind.

Personaler Moderator Adjustierung – spezifische und allgemeine Explikationen

Auch Explikationen des Moderatorkonstrukts Adjustierung können sowohl allgemein (z.B. *Soziale Erwünschtheit, öffentliche Selbstaufmerksamkeit, Selbstüberwachung*) als auch spezifisch (z.B. *Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten*) erfolgen. Die Moderatorwirkung der sozialen Erwünschtheit wird darauf zurückgeführt, dass Personen mit einer hohen Merkmalsausprägung eher Selbstbeschreibungen abgeben, welche die Wahrscheinlichkeit der Anerkennung durch andere maximieren (Bem, 1972; Kogan & Wallach, 1964). Die Validität dieser Selbstberichte ist somit *allgemein* gemindert. Bei Einstellungen und Vorurteilen werden Personen mit hoher sozialer Erwünschtheit je nach sozialem Umfeld eher diskriminierende oder eher egalitäre Einstellungen im Selbstbericht äußern. Im Gegensatz dazu sollte die Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (Dunton & Fazio, 1997) einen *spezifischen* Moderatoreffekt entfalten. Nur im Einstellungs- und Vorurteilsbereich sind bei hohen Merkmalsausprägungen Selbsteinschätzungen invalide. Vorurteilsbehaftete Antworten auf direkten Indikatormaßen werden stets minimiert, unabhängig vom sozialen Kontext. Eine hohe Konvergenz zwischen direkten und indirekten Maßen ist nur bei Personen mit geringer Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten zu erwarten. Öffentliche Selbstaufmerksamkeit beinhaltet eine allgemeine Tendenz zur Aufmerksamkeitsausrichtung auf von anderen direkt beobachtbare Aspekte des Selbst (Buss, 1980; Fenigstein et al., 1975). Die

konsistenzmindernde Wirkung dieser Eigenschaft wird damit begründet, dass öffentlich selbstaufmerksame Personen ihr Verhalten an die jeweiligen sozialen Erwartungen anpassen (Turner, 1978). Eine alternative Sichtweise wird von Wicklund und Gollwitzer (1987) vertreten, die öffentliche Selbstaufmerksamkeit als reine Konformitätstendenz einstufen, ohne inhaltlichen Bezug zum Selbst. Die Moderatorwirkung der Selbstüberwachung wird auf die Fähigkeit von Selbstüberwachern zurückgeführt, ihr Verhalten flexibel an verschiedene Situationen anzupassen. Selbstüberwacher sind somit allgemein situationsgeleitet, während Personen mit geringer Selbstüberwachung eher durch ihre Dispositionen geleitet werden (siehe auch Snyder & Cantor, 1980)¹².

Zusammenwirken personaler Moderatoren

Für das Modell von Hofmann et al. (2003b) ist nicht nur die Frage relevant, wie verschiedene Moderatoren eine konsistenzbeeinflussende Wirkung erzielen, sondern auch, wie verschiedene Moderatorvariablen zusammenwirken. Das Modell postuliert ein sequentielles Zusammenwirken der beiden Moderatorkonstrukte Introspektion und Adjustierung. Auch im Zuge der Konsistenzkontroverse wurden theoretische Erkenntnisse und empirischen Befunde zur gleichzeitigen Berücksichtigung mehrerer Moderatorvariablen gesammelt. Insbesondere die Arbeitsgruppe um Zuckerman hat sich dieser Fragestellung gewidmet (Zuckerman, Koestner, DeBoy, Garcia, Maresca & Sartoris, 1988; Zuckerman, Bernieri, Koestner & Rosenthal, 1989). Grundlage deren Untersuchungen war die Zusammenhangsprüfung von Selbst- und Fremdeinschätzungen. Zuckerman und Kollegen untersuchten dabei drei potentielle Moderatoren: Beobachtbarkeit, Einstellungsrelevanz und selbstberichtete Konsistenz als Persönlichkeitseigenschaft. In einer Meta-Analyse konnten die Autoren zeigen, dass keine der drei Moderatorvariablen alleine einen signifikanten Gesamteffekt aufwies

¹² Empirische Befunde von Cheek (1982) sowie Wymer und Penner (1985) lassen jedoch Zweifel an der generellen Konsistenzwirkung der Selbstüberwachung aufkommen. Eine differenzierte Aufgliederung der Gesamtskala in drei Subskalen scheint angebracht zu sein. Für die Subskala *Acting* fand Cheek für die Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdeinschätzungen sogar entgegengesetzte Moderatoreffekte, die er auf die höhere soziale Kommunikationsfähigkeit von Selbstüberwachern zurückführt. Selbstüberwachung kann demnach nicht nur eine konsistenzmindernde, sondern auch eine konsistenz erhöhende Wirkung erzielen.

(Zuckerman et al., 1988). Als mögliche Erklärung hierfür wurde die These angeführt, dass die Moderatorvariablen nicht getrennt, sondern nur gemeinschaftlich einen signifikanten Beitrag leisten. Von einem konzeptuellen Standpunkt aus wurde argumentiert, dass Beobachtbarkeit und Einstellungsrelevanz eine notwendige Voraussetzung für eine hohe Selbst-Fremd-Übereinstimmung darstellen, nicht jedoch eine hinreichende Bedingung. Angehörige oder Bekannte können beispielsweise nur etwas über eine Einstellung oder Eigenschaft einer Person lernen, wenn diese auch beobachtbar ist (Kenrick & Stringfield, 1980). Für eine hohe Korrespondenz zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung muss die relevante Disposition jedoch nicht nur beobachtbar sein, sondern der Proband muss diese Disposition auch relativ konsistent zeigen. Die empirischen Evidenzen zweier Studien weisen zumindest m.E. darauf hin, dass die drei Moderatoren synergetisch wirken (Zuckerman et al., 1988, 1989).

Die postulierte synergetische Interaktion von Introspektion und Adjustierung im moderierten Prozessmodell von Hofmann et al. (2003b) wurde im Bereich der Übereinstimmung von Selbst- und Fremdeinschätzungen in einer Studie von Scheier (1980) untersucht. Er testete den gemeinschaftlichen Moderatoreffekt von öffentlicher und privater Selbstaufmerksamkeit: Bei hoher privater Selbstaufmerksamkeit und gleichzeitiger niedriger öffentlicher Selbstaufmerksamkeit war die Konsistenz zwischen selbstberichteter Einstellung zu Strafe und einer durch Experten geschätzten Einstellung besonders hoch. Die Auswertung erfolgte mit Hilfe eines Mediansplits¹³. In der Personengruppe mit hoher privater und niedriger öffentlicher Selbstaufmerksamkeit betrug die Produkt-Moment-Korrelation $r = .67$. In den anderen drei Gruppen lagen die Koeffizienten unter $r = .27$; die geringste Konsistenz wies die Gruppe mit niedriger privater und hoher öffentlicher Selbstaufmerksamkeit auf. In einer weiteren Studien konnte dieser Befund nur zum Teil bestätigt werden (Turner, 1978).

Empirische Befunde zu personalen Konsistenzmoderatoren der implizit-explizit-Konvergenz

Im folgenden Unterabschnitt werden Erkenntnisse und empirische Befunde zur Konsistenzmoderation von Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen

¹³ Eine kritische Betrachtung dieser Auswertungsstrategie erfolgt unter 6.6.

berichtet. Es handelt sich stets um Moderatorstudien, die den Zusammenhang zwischen direkten und indirekten Messverfahren thematisierten. Arbeiten, die eine Verhaltensvorhersage leisteten, werden nicht beschrieben.¹⁴

Bei der Suche nach Randbedingungen der implizit-explicit-Konvergenz wurden bisher vornehmlich personale Spezifikationen des Moderatorkonstrukts Adjustierung untersucht. Mehrere Arbeiten testeten die moderierende Rolle der sozialen Erwünschtheit und der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten. Die Befundlage zur Moderatorwirkung der sozialen Erwünschtheit ist uneinheitlich. Sowohl konsistenzmoderierende (Banse & Fischer, 2002), als auch nicht-moderierende Zusammenhänge (Egloff & Schmukle, 2003) wurden gefunden. Weniger widersprüchlich sind die empirischen Moderatoreffekte der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten. Mehrfach konnte gezeigt werden, dass die Konsistenz zwischen Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen mit zunehmender Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten abnimmt (Banse & Gawronski, 2003; Banse, Seise & Zerbis, 2001; Dunton & Fazio, 1997; Fazio et al., 1995; Gawronski, Geschke & Banse, 2003).

Das potentielle Moderatorkonstrukt der Introspektion und das Zusammenwirken von Introspektion und Adjustierung bei der Moderation des implizit-explicit-Zusammenhangs wurden bislang empirisch nur in zwei Studien von Hofmann et al. (2003b) untersucht. In der ersten Studie wurde die Einstellung gegenüber Ostdeutschen ($N = 77$) thematisiert, in der zweiten Studie die Einstellung gegenüber Türken ($N = 83$). Um den Zusammenhang direkter und indirekter Indikatoren zu untersuchen, wurden eine Reihe von Persönlichkeitsvariablen erhoben, die sich den zwei allgemeinen Moderatorkonstrukten Introspektion und Adjustierung zuordnen lassen. Für die Introspektion waren dies private Selbstaufmerksamkeit (Filipp & Freudenberg, 1989; Merz, 1986) und Einstellungswissen. Das Adjustierungskonstrukt wurde durch folgende Persönlichkeitsvariablen repräsentiert: öffentliche Selbstaufmerksamkeit

¹⁴ In diesen Arbeiten zeichnete sich ab, dass Indikatoren, die mit indirekten Verfahren gewonnen wurden, spontanes Verhalten besser vorhersagen als kontrolliertes. Umgekehrt ist es bei direkt gemessenen Indikatoren: sie sagen kontrolliertes Verhalten besser vorher als automatisches (Asendorpf et al., 2002; Dovidio, Kawakami, Johnson, Johnson & Howard, 1997; Dovidio, Kawakami & Gaertner, 2002; Egloff & Schmukle, 2002; Fazio, Jackson, Dunton & Williams, 1995). Dieses Befundmuster wird von Asendorpf et al. (2002) als *doppelte Dissoziation* bezeichnet.

(Filipp & Freudenberg, 1989; Merz, 1986), Selbstüberwachung (Kammer & Nowack, 1983), soziale Erwünschtheit (Stöber, 1999) sowie Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (Banse & Gawronski, 2003). Als indirektes Maß wurden IATs (Greenwald et al., 1998) verwendet, als direkte Maße herkömmliche Einstellungsfragebögen.

In beiden Studien fanden sich in fünf von acht Fällen hypothesenkonforme Moderatoreffekte der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit sowie der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten. Nur bei Personen mit niedrigen Skalenwerten besaß das indirekte Einstellungsverfahren ein prädiktives Potential. Selbstüberwachung und soziale Erwünschtheit zeigten hingegen keine hypothesenkonformen Moderatoreffekte. Für private Selbstaufmerksamkeit und die Skala zum Einstellungswissen konnten ebenfalls keine reliablen Effekte gefunden werden.

Die simultane Erhebung von Konstrukten der Introspektion und der Adjustierung erlaubte es, das Zusammenwirken der beiden Moderatorkonstrukte zu untersuchen. Erwartet wurde, dass der Moderatoreffekt der Adjustierung mit zunehmender Güte der Introspektion größer werden würde, da eine gelungene Introspektion die Voraussetzung für eine bewusste Adjustierung darstellt¹⁵. In beiden Studien wurden zwei signifikante Dreifachinteraktionen entdeckt, und zwar für die Kombinationen IAT \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten \times privater Selbstaufmerksamkeit sowie IAT \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten \times Einstellungswichtigkeit, d.h. vor allem bei Personen mit hoher Selbstkenntnis bzw. bei Personen, denen die Einstellung gegenüber Türken besonders wichtig war, konnte die Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten ihre Moderatorwirkung entfalten. Da insgesamt nur zwei von 20 derartiger Moderatorkombinationen statistisch bedeutsam wurden, sollten die Befunde jedoch mit Vorsicht interpretiert werden.

Insgesamt können die von Hofmann und Kollegen berichteten Befunde zwar als vielversprechend bewertet werden, ohne dass sie jedoch ein einheitliches Bild ergeben. Als mögliche Gründe führen Hofmann und Kollegen auf, dass die Reliabilität der getesteten Interaktionsterme gering war¹⁶ und dass die Validität des IAT kritisch

¹⁵ Für eine alternative Sichtweise: siehe Fußnote 3.

¹⁶ Dieses Argument wird unter 5.1 ausführlicher diskutiert.

reflektiert werden muss. Insbesondere können prozedurale Aspekte nicht nur unsystematische, sondern auch systematische Varianz erzeugen, welche valide individuelle Differenzen in der Assoziationsstärke überdecken kann¹⁷. Auch die möglicherweise geringe Validität der erhobenen Moderatorvariablen könnte sich negativ auf die empirischen Befunde ausgewirkt haben. Alle Moderatoren wurden mit selbstberichteten Skalen erhoben, so dass wiederum auch hier die Probleme der mangelnden Introspektionsfähigkeit und der Adjustierungstendenzen validitätsmindernd gewirkt haben könnten. Zwei alternative Herangehensweisen sind denkbar: Erstens könnten auch die Moderatorvariablen mit Hilfe indirekter Verfahren erhoben werden. Leider liegen hierfür noch keine erprobten Instrumente vor. Zweitens könnten die Moderatorvariablen experimentell manipuliert werden. Das Modell von Hofmann et al. (2003b) lässt erwarten, dass die Konsistenz zwischen indirekter und direkter Erfassung von Dispositionen nicht nur mit der individuellen Selbstkenntnis und der Stärke des individuellen Aufrichtigkeitsmotivs variieren sollte, sondern in gleichsinniger Weise auch über Situationen, die in unterschiedlichem Maße zu Introspektion und sozialer Adjustierung anregen. Im nächsten Abschnitt werden derartige *situative* Konsistenzmoderatoren thematisiert.

2.4.4 Situative Konsistenzmoderatoren

Im Folgenden interessiert die Frage, welche Art von Situationen eine präzisere Verhaltensvorhersage durch Personenvariablen erlaubt. Mischel (1977) hat diesen Punkt zugespitzt formuliert: „When do individual differences make a difference?“ (S. 346). In der Literatur wird vor allem die Unterscheidung von schwachen versus starken und förderlichen versus hinderlichen Situationen aufgeführt.

Schwache versus starke Situationen

Schwache Situationen sind wenig strukturiert und eher uneindeutig, so dass sie keine uniformen Erwartungen bei Personen erzeugen (Mischel, 1977). In starken oder mächtigen Situationen sind hingegen saliente Hinweisreize vorhanden, die das Verhalten in eine bestimmte Richtung lenken, so dass Personenvariablen weniger

¹⁷ Dieser Punkt wird unter 7.2.1 wieder aufgegriffen.

potent sein sollten. Starke Situationen sind demnach gut strukturierte Situationen, wie zum Beispiel experimentelle Settings. Der Einfluss mächtiger Situationen auf das Verhalten wurde in zahlreichen Studien belegt, besonders illustrativ in den Untersuchungen von Milgram (1975) und im *Stanford-Prisoner-Experiment* (Haney, Banks & Zimbardo, 1973). Um das Vorhersagepotential von individuellen Differenzen zu prüfen, sollten daher schwache Situationen geeigneter sein als starke Situationen. Zur Testung dieser Annahme maßen Monson, Hesley und Chernick (1982) in einer Vignetten-Studie Personeneigenschaften und variierten darüber hinaus Situationen hinsichtlich ihrer Mächtigkeit. Individuelle Differenzen auf der Persönlichkeitsdimension Extraversion-Introversion korrelierten mit dem Verhalten höher, wenn der situative Druck niedrig war. In starken Situationen war das Verhaltensspektrum eingeschränkt, so dass auch potentiell vorhandene Korrelationen abgeschwächt wurden.

Bei der Untersuchung des Einflusses von Persönlichkeitsfaktoren (bzw. von experimentellen Manipulationen) auf ein gegebenes Kriterium hängt das Ergebnis also in hohem Maße von Merkmalen der Untersuchungssituation ab. Je nach Gestaltung der Situation, zum Beispiel öffentlicher versus privater Kontext, werden Eigenschaften der Person oder die experimentelle Manipulation für die Verhaltenssteuerung wichtiger. Situative Merkmale, die in diesem Zusammenhang wesentlich sind, wurden von Buss (1989) zusammengetragen (siehe Tab. 2.3).

Tabelle 2.3: Überblick über situative Faktoren, die entweder das Vorhersagepotential von experimentellen Manipulationen oder von personalen Variablen begünstigen (nach Buss, 1989, S. 1381; Übersetzung durch den Autor).

	Manipulation bedeutsamer	Personale Variable bedeutsamer
Kontext	neu, formell, öffentlich	vertraut, informell, privat
Instruktion	detailliert, vollständig	allgemein oder keine
Wahlmöglichkeiten	geringe oder keine	beträchtliche
Dauer	kurz	ausgedehnt
Verhalten	eng	breit

Förderliche versus hemmende Situationen

Buss (1989) hat jedoch darauf hingewiesen, dass bestimmte Personeneigenschaften gerade dann bedeutsam werden, wenn die situative Manipulation stark ist. Es gibt demnach auch situative Moderatoren, die zwischen (starken) Situationen unterscheiden, in denen dispositionelle Maße Verhalten vorhersagen können, und in denen Dispositionen kein Vorhersagepotential besitzen. Snyder und Ickes (1985) haben diese Situationen förderliche versus hemmende Situationen genannt. Förderliche Situationen sind Situationen, in denen die Verhaltensunterschiede aufgrund individueller Differenzen maximal werden. Dies sollte vor allem dann eintreten, wenn folgende Bedingungen realisiert sind: Erstens muss die Situation relevant für die untersuchte Disposition sein. Zweitens muss die Situation die untersuchte Disposition salient machen. Nur relevante und saliente Dispositionen sind für die Verhaltensregulation bedeutsam. Drittens muss es in der untersuchten Situation möglich sein, alternative Reaktionsweisen zu zeigen. Nur so können Unterschiede in der dispositionellen Merkmalsausprägung erkannt werden.

Insbesondere der zweite Punkt – die Salienz von Dispositionen – wurde in vielen Studien untersucht. Die theoretische Grundlage geht auf die Theorie der objektiven Selbstaufmerksamkeit von Duval und Wicklund (1972) zurück. Nach dieser Theorie können Situationen unterschieden werden, in denen die Aufmerksamkeit eher nach innen gerichtet ist, auf das Selbst und innere Informationsquellen, wie Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften. Alternativ können jedoch situative Merkmale die Aufmerksamkeit auch nach außen, auf Aspekte der Umgebung lenken. In einer Studie konnten Pryor, Gibbons, Wicklund, Fazio und Hood (1977; Exp. 1) zeigen, dass Soziabilität als Persönlichkeitseigenschaft nur in Situationen mit erhöhter Selbstaufmerksamkeit einen bedeutsamen Einfluss auf das Verhalten zeigte, nicht jedoch in der Kontrollbedingung ohne erhöhte Selbstaufmerksamkeit. Die experimentelle Manipulation wurde mit Hilfe eines Spiegels vorgenommen.

Situative Moderatoren der Introspektion und Adjustierung

Ein wichtiges Konzept bei der Prüfung von personalen und situativen Moderatoren ist die *funktionale Äquivalenz*. Variablen sind funktional äquivalent, wenn sie eine

abhängige Variable in gleicher Weise beeinflussen und daher austauschbar sind (Schmitt, Eid & Maes, 2003). Für Moderatorvariablen bedeutet dies, dass sie eine vergleichbare Moderatorwirkung erzielen. Eine personale Moderatorvariable, die eine Antwort auf die Frage „Welche Personen?“ gibt, hat in der Regel eine entsprechende situative Moderatorvariable, die die Frage „Welche Situation?“ beantwortet (Snyder & Ickes, 1985). Beide Variablen sollten in gleicher Weise konsistenzbeeinflussend wirken. Der Unterschied zwischen den Variablen ist darin zu sehen, dass personale Moderatorvariablen stabile und andauernde Eigenschaften der Person sind (*traits*), wohingegen situative Moderatoren zeitlich instabile Zustände repräsentieren (*states*).

Anhand der bisher besprochenen situativen Moderatoren kann bereits erkannt werden, dass Introspektion und Adjustierung auch experimentell operationalisiert werden können. Die Unterscheidung von privater versus öffentlicher Untersuchungssituation (siehe Tab. 2.3) kann beispielsweise die Adjustierungstendenz differentiell beeinflussen. Eine Manipulation der objektiven Selbstaufmerksamkeit kann als Explikation des Moderatorkonstrukts Introspektion angesehen werden.

Empirische Befunde zu situativen Konsistenzmoderatoren der implizit-explicit-Konvergenz

Bislang ist dem Autor lediglich eine Studie bekannt, in der ein situativer Adjustierungsmoderator der implizit-explicit-Konvergenz untersucht wurde. Gabriel, Banse und Hug (2002) untersuchten den Zusammenhang zwischen einem indirekt gemessenen Vorurteilsindikator und vorurteilsbehaftetem Verhalten. Dabei mussten die Versuchspersonen das kritische Verhalten – aus verschiedenen Verhaltensindikatoren wurde eine aggregiertes Maß gebildet, welches das Hilfeverhalten gegenüber homosexuellen Menschen abbildete – entweder in einer privaten oder öffentlichen Situation ausführen. In privaten Situationen, so zumindest die Annahme, sollte sich eine höhere implizit-explicit-Konvergenz zeigen. Als differentieller Moderator wurde Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten erhoben. Die situative Manipulation des sozialen Kontextes entfaltete keine statisch bedeutsame moderierende Wirkung; es konnte aber wiederum belegt werden, dass (über die beiden experimentellen Bedingungen hinweg) Personen mit hoher Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten

eine geringere Konsistenz zwischen impliziter Einstellung und gezeigter Unterstützung gegenüber Homosexuellen aufwiesen. Interessant ist nun die Frage, wie situativer und personaler Moderator zusammenwirken. Hierfür wurde von Gabriel und Kollegen eine Regressionsanalyse gerechnet, bei der gleichzeitig alle Haupteffektsterme und Interaktionsterme höherer Ordnung in die Regressionsgleichung aufgenommen wurden. Das signifikant negative β -Gewicht der dreifachen Interaktion lieferte Hinweise auf ein synergetisches Zusammenwirken der beiden Moderatorvariablen. Personen mit hohen impliziten Vorurteilen und niedriger Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten zeigten in der anonymen Bedingung das geringste Hilfeverhalten. Es könnte zusätzlich erwartet werden, dass Personen mit hoher Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten in der öffentlichen Bedingung ein überdurchschnittlich hohes Hilfeverhalten zeigen¹⁸. Diese Hypothese deckte sich jedoch nicht mit den empirischen Daten. Bei diesem Moderatoreffekt zweiter Ordnung handelte es sich nicht nur um das Zusammenwirken zweier Moderatorvariablen, sondern auch um eine Person \times Situation-Interaktion mit zumindest theoretisch äquivalenten Variablen. Dieses Zusammenspiel wird im nächsten Abschnitt thematisiert.

2.5 Person \times Situation-Interaktionen auf Moderator-ebene

Die Forschungsstrategie der in dieser Arbeit berichteten Studie geht über frühere Untersuchungen zur implizit-explicit-Moderation hinaus (mit Ausnahme der soeben zitierten Studie von Gabriel et al.), indem sie den Moderatorvariablenansatz mit dem Modernen Interaktionismus kombiniert. Es werden Personen- und Situationsvariablen *und deren Interaktion* auf Moderatorebene simultan getestet. Dieses Vorgehen verschafft gegenüber einem ausschließlich differentiell oder situativ angelegten Ansatz einen erheblichen Vorteil. Ein erster Nutzen liegt in der Kombination traditionell getrennt untersuchter persönlichkeits- respektive sozialpsychologischer Konzepte. Zur Illustration kann das Konzept der objektiven Selbstaufmerksamkeit aufgeführt werden. Dieses Konstrukt wurde von Duval und Wicklund (1972) ursprünglich sozialpsycholo-

¹⁸ siehe aber 2.4.3

gisch ausgelegt: Durch situative Hinweisreize wurden bestimmte Teilaspekte des Selbsts salient gemacht (siehe auch Frey, Wicklund & Scheier, 1984). Später wurde von Fenigstein et al. (1975) ein Maß zur Erfassung individueller Unterschiede in der Tendenz zur Selbstaufmerksamkeit¹⁹ entwickelt. Somit kann Selbstaufmerksamkeit sowohl habituell-dispositionell als auch temporär variieren. Zweitens besteht die Möglichkeit der konzeptuellen Replikation und wechselseitigen Validierung von Moderatoreffekten bei gleichzeitig maximaler methodischer Divergenz. Die Bestätigung einer theoretisch begründeten Moderatorhypothese ist überzeugender, wenn sie mit funktional äquivalenten Situations- und Persönlichkeitsmerkmalen gleichzeitig gelingt. Drittens bietet die simultane Berücksichtigung funktional äquivalenter Situations- und Persönlichkeitsmerkmale die Möglichkeit zu prüfen, wie diese als Moderatoren *zusammenwirken*. Es kann bestimmt werden, ob personale und situative Moderatoren additiv, synergetisch oder disjunktiv-kompensatorisch operieren. Im Weiteren soll es um diese Formen des Zusammenspiels gehen. Dabei wird vor allem nach Hinweisen gesucht, ob *synergetische* Interaktionen empirisch im Sinne eines allgemeinen Prinzips besonders häufig vorkommen. Zunächst wird dargestellt, welche Erkenntnisse zum Zusammenwirken funktional äquivalenter Personen- und Situationsvariablen im Rahmen des Modernen Interaktionismus gesammelt wurden, d.h. wie Persönlichkeitsfaktoren und Situationsmerkmale gemeinsam Verhalten beeinflussen. Im Anschluss daran wird das Interagieren von personalen und situativen *Moderatoren* beschrieben. Damit ist eine Betrachtungsverschiebung inbegriffen: Nicht mehr die Auswirkung der Person \times Situation-Interaktion auf Verhalten als abhängige Variable, sondern auf die Höhe des implizit-explicit-Zusammenhangs wird thematisiert. Betrachtet werden also nicht mehr Zweifach-, sondern Dreifachinteraktionen: Einstellung (Person) \times personaler Moderator \times situativer Moderator.

¹⁹ Dispositionelle Selbstaufmerksamkeit wird i.d.R. als Selbstbewusstsein (*self-consciousness*) bezeichnet (Fenigstein et al., 1975, Buss, 1980), wohingegen die situativ induzierte Selbstaufmerksamkeit häufig unter dem Begriff *self-focus* beschrieben wird (Carver & Scheier, 1981; Wicklund, 1975). Diese Differenzierung wird aus Gründen der Vereinfachung nicht übernommen.

2.5.1 Zusammenwirken zwischen funktional äquivalenten Personen- und Situationsvariablen auf Verhalten

Im statistischen Sinne können unterschiedliche Wechselwirkungseffekte von Persönlichkeitsvariablen und Situationsfaktoren auf Verhalten auftreten, insbesondere ordinale und disordinale Wechselwirkungen. Bei ordinalen Interaktionen potenzieren sich die Haupteffekte, wohingegen es bei disordinalen Interaktionen zu einer Neutralisierung der Haupteffekte kommt (disjunktiv-kompensatorische Interaktion). Bei ordinalen Wechselwirkungen wird auch von einem synergetischen Zusammenwirken von Personen- und Situationsvariablen gesprochen. Der Synergieeffekt bildet sich darin ab, dass ein Situationsfaktor den Effekt einer Persönlichkeitsvariable vergrößert (und umgekehrt), d.h. bei einem synergetischen Interaktionseffekt handelt es sich um nichtlineare Veränderungen.

Ein Beispiel aus dem Angstbereich soll das Zusammenspiel von funktional äquivalenten Personen- und Situationsvariablen verdeutlichen (Endler, 1997): Es werden zunächst Haupteffekte von Person und Situation erwartet. Personen mit hoher dispositioneller Ängstlichkeit sollten unabhängig von der Situation eine höhere Zustandsangst zeigen (Haupteffekt Person). Zudem sollten Personen unabhängig von ihrer Trait-Angst in bedrohlichen Situationen höhere Werte bei der Messung der Zustandsangst erzielen (Haupteffekt Situation). Personale und situative Variable erzielen die gleiche Wirkung auf die abhängige Variable – sie sind funktional äquivalent. Das klassische Eigenschaftsmodell nimmt an, dass Personen- und Situationsvariablen additiv zusammenwirken. Wechselwirkungseffekte sind nach diesem sehr sparsamen Modell nicht bedeutsam. Dispositionelle Ängstlichkeit und Bedrohlichkeit der Situation würden sich nicht potenzieren, die Haupteffekte würden vielmehr additiv zu einem Gesamteffekt zusammengefasst werden. Die situative Manipulation der Bedrohlichkeit sollte auf allen Stufen dispositioneller Ängstlichkeit den gleichen Effekt erzielen (siehe Abb. 2.1: rechtes Modell). Es wäre jedoch denkbar, dass sich die Haupteffekte der funktional äquivalenten Faktoren nicht über die Stufen des jeweils anderen Faktors generalisieren lassen. Eine synergetische Interaktion liegt vor, wenn bei Personen mit hoher dispositioneller Ängstlichkeit Situationsunterschiede in der Bedrohlichkeit einen größeren Effekt auf die Zustandangst haben als bei

Personen mit niedriger Ängstlichkeit²⁰. In bedrohlichen Situationen sollte der Effekt der dispositionellen Ängstlichkeit auf die Zustandsangst größer sein als in unbedrohlichen Situationen. Anders gesagt: Individuelle Differenzen in der Persönlichkeitseigenschaft Ängstlichkeit treten in bedrohlichen Situationen akzentuierter zu Tage als in unbedrohlichen Situationen (siehe Abb. 2.1: linkes Modell). Schließlich ist eine dritte Variante möglich, nach der Personen mit hoher dispositioneller Ängstlichkeit nur in unbedrohlichen Situationen eine relativ hohe Zustandsangst zeigen. Die Untersuchung von individuellen Differenzen wäre somit in schwachen Situationen ohne Bezug zur untersuchten Thematik am erfolgversprechendsten. In mächtigen Situationen würden sich hingegen entgegengesetzte Effekte oder zumindest Boden- oder Deckeneffekte zeigen (siehe Abb. 2.1: mittleres Modell). In diesem Fall spricht man auch von einer disjunktiv-kompensatorischen Interaktion.

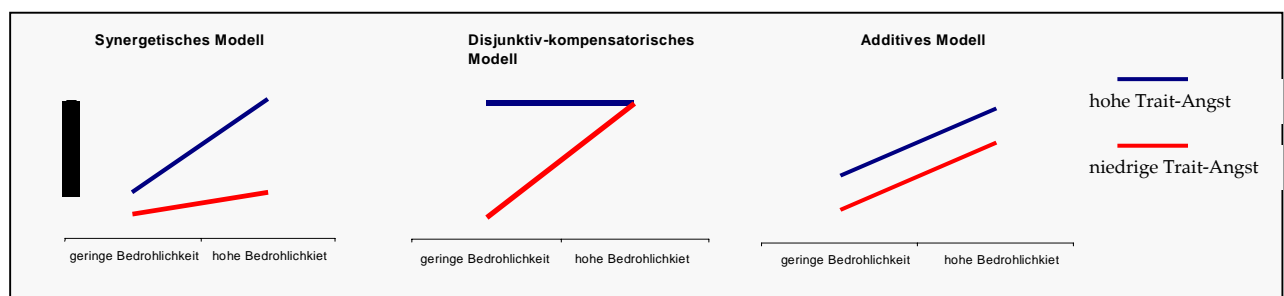


Abbildung 2.1: Theoretisches Zusammenspiel funktional äquivalenter Moderatoren: synergetisches, disjunktiv-kompensatorisches und additives Modell. Als Beispiel dient das Zusammenwirken von Trait-Angst und situativer Bedrohlichkeit auf State-Angst (Erläuterungen im Text).

Synergetische Modellvorstellungen wurden in zahlreichen psychologischen Theorien postuliert und empirisch bestätigt, beispielsweise im Vulnerabilitätskonzept des Diathese-Stress-Modells (Marusic & Eysenck, 2001; Endler & Kocovski, 2002) sowie im Ärger- und Angstbereich (Endler, 1975, 1997; Spielberger, 1972). In der Medienwirkungsforschung konnte Bushmann (1995) zeigen, dass gewalthaltige Filme bei Versuchsteilnehmern mit hoher dispositioneller Aggressivität die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten und zur aggressionsthematischen Interpretation ambiger Situationen stärker erhöhten als bei dispositionell friedlichen Personen. Im

²⁰ Diese Modellannahme entspricht den theoretischen Modellvorstellungen und empirischen Befunden von Endler (1975, 1997; siehe auch Spielberg, 1972)

Einstellungsbereich konnten insbesondere Schmitt und Kollegen synergetische Interaktionen nachweisen (Schmitt et al. 2003; Schmitt & Sabbagh, im Druck). In drei Studien konnten sie zeigen, dass sowohl die Einstellung gegenüber einem Verteilungsprinzip (Gleichheitsprinzip) als auch situationale Faktoren (Rechtfertigungen für ungleiche Verteilungen) ein Allokationsverhalten (z.B. Verteilung von finanziellen Belastungen) beeinflussten. Neben der funktionalen Äquivalenz situativer und personaler Variablen fanden sich reliable synergetische Interaktionen: Je negativer die Einstellung der Probanden gegenüber dem Gleichheitsprinzip war, desto stärker war der Effekt der situativ manipulierten Rechtfertigung auf die abhängige Variable. In einer Vignetten-Studie wiesen Probanden mit negativer Einstellung gegenüber dem Gleichheitsprinzip Versicherten in einem Schadensfall höhere Selbstbeiträge zu, wenn diese aufgrund der situativen Manipulation für den entstandenen Schaden selbstverantwortlich erschienen (Schmitt et al., 2003).

Einige empirische Befunde widersprechen jedoch der Annahme, dass es sich bei synergetischen Interaktionen um ein allgemeines Prinzip handelt. In einer Studie untersuchten Bargh und Kollegen den gemeinschaftlichen Einfluss von chronischer und temporärer Zugänglichkeit (Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986). Die differentielle Zugänglichkeit zu den Konstrukten *freundlich* und *schüchtern* wurde mit Hilfe eines offenen Fragebogens nach Higgins, King und Mavin (1982) erhoben, die temporäre Zugänglichkeit zu den beiden Konstrukten durch subliminales Priming (Bargh & Pietromonaco, 1982) variiert. Als abhängige Variable wurde die Einschätzung einer Zielperson erhoben. Es wurde vor allem die Hypothese getestet, ob ein subliminaler Priming-Effekt nur bzw. prononcierter bei Personen mit chronischer Zugänglichkeit auftritt. Es fanden sich reliable und unabhängige Effekte von Person und Situation, die Wechselwirkung Chronizität \times Priming wurde hingegen nicht statistisch bedeutsam²¹.

²¹ Aus diesem Befund darf jedoch nicht der voreilige Schluss gezogen werden, dass sich Personen- und Situationsvariable nicht potenzieren; u.U. war die abhängige Variable nicht sensitiv genug, um solche Potenzierungseffekte zu entdecken. Auf psychologischer Ebene kann jedoch festgehalten werden, dass temporäre und chronische Zugänglichkeit unabhängige Phänomene sind. Chronische Zugänglichkeit ist keine notwendige Voraussetzung für die Wirksamkeit von subliminalem Priming.

Auch im Bereich kooperativen Verhaltens wurde von Smeesters, Warlop, Van Avermaet, Corneille und Yzerbyt (2003) eine Priming-Technik zur situativen Variation herangezogen. Es zeigte sich, dass situationsspezifische Hinweisreize (moral- versus machtbegogene Adjektive), aber auch dispositionelle Faktoren (Skala der Sozialen Wert-Orientierung) kooperatives Verhalten in einem Dilemmaspiel beeinflussten. Die Interaktion zwischen den beiden funktional äquivalenten Variablen entsprach dem disjunktiven Modell: Nur in uneindeutigen Situationen mit neutralen Primes entfaltete die personale Variable ihre postulierte Wirkung (siehe auch Van Lange, 2000).

2.5.2 Zusammenspiel von personalen und situativen Moderatorvariablen

Die im vorausgehenden Abschnitt exemplarisch dargestellten Studien zu verschiedenen Formen des Zusammenspiels von Personen- und Situationsmerkmalen beziehen sich auf die Prädiktion von Verhalten. Nun folgt eine Ausweitung dieses Interaktionismus auf die Ebene von Moderatoren: Als abhängige Variable wird nicht mehr Verhalten, sondern die Konsistenz zwischen verschiedenen Dispositionsindikatoren fokussiert. In der vorliegenden Arbeit wird das Zusammenwirken von personalen und situativen Introspektions- bzw. Adjustierungsmoderatoren auf den implizit-explicit-Zusammenhang untersucht. Empirische Befunde zu diesen postulierten Interaktionen wurden bisher nur in Studien gewonnen, die auf der Theorie zur privaten und öffentlichen Selbstaufmerksamkeit basieren. Beide Konstrukte wurden in zahlreichen Untersuchungen als personale oder situative Moderatorvariable eingesetzt. Die funktionale Äquivalenz kann als bestätigt angesehen werden, d.h. empirische Moderatorbefunde mit Hilfe des personalen Maßes konnten auch bei einer experimentellen Manipulation repliziert werden (Übersicht bei Buss, 1980; Carver & Scheier, 1981).

Interaktionismus auf Moderatorebene bei privater Selbstaufmerksamkeit

Nach Buss (1980) macht die Selbstaufmerksamkeits-Theorie keine Aussage darüber, welche der drei Formen des Zusammenspiels von personaler und situativ induzierter *privater* Selbstaufmerksamkeit theoretisch erwartet wird. Es könnten sich einerseits nur Haupteffekte zeigen (additives Zusammenwirken). Andererseits könnten Personen mit

hoher privater Selbstaufmerksamkeit für die situative Manipulation empfänglicher sein (synergetische Interaktion). Schließlich ist die Annahme von Deckeneffekt plausibel, weil Personen mit hoher privater Selbstaufmerksamkeit bereits so selbstaufmerksam sind, dass die experimentelle Manipulation wirkungslos ist (disjunktiv-kompensatorisches Zusammenwirken). Die empirische Datenlage ist äußerst gering, da nur eine einzige Studie vorliegt. Scheier (1976) konnte zeigen, dass private Selbstaufmerksamkeit immer auf denjenigen internen Standard (Einstellung, normative Überzeugung) oder Affekt eine Moderatorwirkung ausübt, der in der jeweiligen Untersuchungssituation relevant ist. Untersucht wurde das aggressive Verhalten von Versuchspersonen, denen entweder Ärger induziert wurde oder nicht. Ein enger Zusammenhang zwischen Ärger-Induktion und aggressivem Verhalten konnte sowohl für das differentielle Maß der privaten Selbstaufmerksamkeit als auch für die situative Manipulation mit Hilfe eines Spiegels nachgewiesen werden. Die Interaktion zwischen personaler und situativer Moderatorvariable war hingegen nicht signifikant.

Interaktionismus auf Moderatorebene bei öffentlicher Selbstaufmerksamkeit

Im Gegensatz zur privaten Selbstaufmerksamkeit sollte sich bei der *öffentlichen* Selbstaufmerksamkeit ein theoretisch begründeter Interaktionseffekt finden lassen (Buss, 1980). Differentielle Unterschiede in der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit sollten sich nur zeigen, wenn der Untersuchungskontext öffentliche Aspekte des Selbst anregt, die jeweilige Person sich selbst also als ein soziales Objekt wahrnimmt. Auch diese Annahme wurde nur in einer einzigen Veröffentlichung getestet. Fenigstein (1979) manipulierte die öffentliche Selbstaufmerksamkeit, indem die Versuchspersonen in einer sozialen Interaktionssituation entweder aus einer Gruppe ausgeschlossen oder in diese aufgenommen wurden. Personen mit hoher öffentlicher Selbstaufmerksamkeit zeigten in der Zurückweisungsbedingung signifikant stärkere emotionale Reaktionen. Da diese Studie keine Moderatorhypothese testete, kann sie nur als indirekter Beleg für das synergetische Zusammenwirken von personalen und situativen Adjustierungsmoderatoren angeführt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es, obwohl synergetische Interaktionen zwischen funktional äquivalenten Personen- und Situationsfaktoren in unterschiedlichen Verhaltensbereichen nachgewiesen werden konnten, nicht angezeigt ist, von einem allgemeinen Prinzip zu sprechen. Dazu müssten weitere Untersuchungen zu situativen Randbedingungen (z.B. mächtige oder ambige Situationen, situative Relevanz der untersuchten Disposition) und zur Generalisierbarkeit durchgeführt werden. Vielmehr kann festgehalten werden, dass die Form des Zusammenspiels von Personen- und Situationsvariablen theoretisch und a priori aus dem jeweiligen psychologischen Modell abgeleitet werden sollte. Zu einem ähnlichen Fazit gelangt Schmitt (1990) für den Bereich der Moderatorforschung. Nach seiner Analyse hängt die Wahrscheinlichkeit einer empirischen Bestätigung und Replikation von Interaktionshypothesen davon ab, ob sie theoretisch begründet sind.

3 Zugrundeliegende Mechanismen des implizit-explizit-Zusammenhangs

Im vorausgegangenen Kapitel wurde eine vielversprechende und komplexe Forschungsstrategie vorgestellt, welche eine Verknüpfung von Moderatorvariablenansatz mit Person \times Situation-Interaktionen vorsieht. Mit Hilfe dieses Ansatzes können Randbedingungen der implizit-explizit-Konvergenz identifiziert werden. Wenden wir uns im Anschluss an die Frage nach dem „Wann“ eines Zusammenhanges zwischen Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen der Frage nach dem „Wie“ zu (Zanna & Fazio, 1982). *Wie* lenken oder beeinflussen mentale Repräsentationen (wie z.B. Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften) das Verhalten? Zwei Aspekte sind in diesem Zusammenhang zentral: Erstens sind Hypothesen über die Effekte von Moderatorvariablen und über das Zusammenspiel von Personen- und Situationsvariablen nur erfolgversprechend, wenn sie theoretisch fundiert sind (Schmitt, 1990; Schmitt et al., 2003, siehe auch 2.5). Zweitens wurde im vorausgegangenen Kapitel die unausgesprochene Annahme getroffen, dass die Erkenntnisse der beiden Konsistenzkontroversen eins-zu-eins auf den Bereich des implizit-explizit-Zusammenhangs übertragen werden können. Die Annahme einer gemeinsamen – d.h. sowohl den impliziten als auch den expliziten Repräsentationen – zugrundeliegenden Disposition wurde jedoch bisher weder bestätigt noch widerlegt.

In diesem Kapitel werden zunächst mit Hilfe sozialkognitiver Persönlichkeitsmodelle die psychologischen Mechanismen der postulierten Moderatoren und der Interaktion von personalen und situativen Variablen beschrieben (3.1). Anschließend werden Zwei-Prozess-Modelle der Informationsverarbeitung vorgestellt, die eine theoretische Grundlage für den implizit-explizit-Zusammenhang darstellen; insbesondere wird das Modell impulsiver und reflektiver Prozesse von Strack und Deutsch (im Druck) näher beschrieben. Aufbauend auf diesen Modellen wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen eher kontrollierten und eher automatischen Prozessen thematisiert (3.2). Zum Ende des Kapitels werden einige Modifikationen unseres Prozessmodells der implizit-explizit-Moderation und ein Vergleich zu anderen Moderatormodellen vorgenommen (3.3).

3.1 Zugrundeliegende Mechanismen von Konsistenzmoderatoren und Person \times Situation-Interaktionen

In Kapitel 2 wurden die Moderatoren Introspektion und Adjustierung bzw. ihre spezifischen Operationalisierungen ausführlich vorgestellt, insbesondere deren theoretisch erwartete Konsistenzwirkung und empirische Befunde. An dieser Stelle soll eine Integration der beiden Konstrukte in sozialkognitive Modelle vorgenommen werden, also die Frage aufgegriffen werden, wie sich zugrundeliegende Dispositionen im Verhalten manifestieren.

In den letzten Jahren wurden verschiedene Persönlichkeitsmodelle vorgeschlagen, die nicht mehr auf stabile Verhaltensdispositionen fokussieren, sondern eine eher prozessorientierte Persönlichkeit konzipieren (Überblick bei Mischel, 1999). Mit der Postulierung von sozialkognitiven Variablen wenden sich diese Modelle von einem klassischen Eigenschafts- bzw. Einstellungsmodell ab. Stabilität und Variabilität im Verhalten können nach sozialkognitiven Modellen nicht alleine durch nomothetische Dispositionen erklärt werden; vielmehr müssen die Spezifika der jeweiligen Situation berücksichtigt werden. Diese Modelle haben mit dem Modernen Interaktionismus den Fokus auf kohärente Verhaltensmuster gemeinsam (siehe 2.1 und 2.2), versuchen jedoch das komplexe Muster nicht durch personale und situative Variablen sondern durch sozialkognitive Prozesse, vor allem durch Informationsverarbeitungsprozesse, zu erklären (Cervone & Shoda, 1999).

Für unser Modell sind vor allem die theoretischen Ausführungen von Higgins (1990, 1999, 2000) relevant. Higgins hat zwei allgemeine Prinzipien der Informationsverarbeitung beschrieben: ein eher kognitives Prinzip der Wissensaktivierung und ein eher motivationales Prinzip der Selbstregulierung. Wissensaktivierung kann durch Prozessvariablen bewirkt werden, zum Beispiel durch eine erhöhte Zugänglichkeit zu den relevanten Konstrukten und Wissensstrukturen (Fazio, Chen, McDonel & Sherman, 1982; Fazio & Williams, 1986; Higgins, 1996a). Zugänglichkeit zeigt dabei die Leichtigkeit oder Schnelligkeit an, mit der ein Stimulus hinsichtlich einer Kategorie kodiert wird (Bruner, 1957). Als Beispiel für eine Variable der Selbstregulierung hat

Higgins das Konzept des Regulationsfokus eingeführt (Higgins, 1987, 1996b). Dieses umfasst zwei Foki, die das Verhalten beeinflussen: Selbstregulation mit einem *Promotion Focus* (Annäherungsfokus) orientiert sich an Aspirationen und Fertigkeiten und basiert auf einem Ideal-Selbst, wohingegen Sicherheit und Verantwortung die Selbstregulation im *Prevention Focus* (Vermeidungsfokus) lenken. Die Vermeidungsstrategien basieren dabei auf Sollvorstellungen des Selbst. Higgins bezeichnet das Konzept des Regulationsfokus auch als Inhaltsvariable, da die inhaltliche Spezifikation des jeweiligen Regulationsfokus vom untersuchten Kontext abhängt. Die Kontextabhängigkeit der Selbstregulierung kann am Beispiel vorurteilsbehafteter „Einstellungen“ gegenüber Immigranten verdeutlicht werden: Hoch vorurteilsbehaftete Personen zeichnen sich nicht nur durch eine chronische Zugänglichkeit zu dem Konzept Immigrant aus, sondern auch durch einen starken Vermeidungsfokus. Sie versuchen, eine Änderung des Status quo zu vermeiden, und werten Mitglieder von Immigrantengruppen ab²². Ein Vermeidungsfokus kann jedoch unter bestimmten Umständen dazu führen, dass Menschen sozial unerwünschte Verhaltensweisen vermeiden. Wenn die soziale Norm egalitäre Verhaltensweisen vorschreibt, kann ein Vermeidungsfokus zu einer Abschwächung vorurteilsbehafteten Verhaltens führen.

Die moderierende Wirkung der Konstrukte Introspektion und Adjustierung auf den Dispositionsabruf kann mit Hilfe der sozialkognitiven Mechanismen Zugänglichkeit und Selbstregulation beschrieben werden. Der Effekt der Introspektion ist m.E. über die Veränderung der Zugänglichkeit zu den jeweiligen Wissensstrukturen vermittelt, die konsistenzmoderierende Wirkung der Adjustierung kann m.E. durch selbstregulative Mechanismen erklärt werden.

Auch die Frage, wie funktional äquivalente Persönlichkeits- und Situationsmerkmale zusammenwirken, kann mit Hilfe sozialkognitiver Variablen beantwortet werden. Innerhalb der Persönlichkeitspsychologie werden für die Verhaltensklärung latente Persönlichkeitseigenschaften (z.B. soziale Erwünschtheit) angenommen, in der

²² Diese Konzipierung vorurteilsbehafteter Menschen folgt der Beschreibung *autoritärer* Persönlichkeiten (Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson & Sanford, 1950). In einer Untersuchung konnten Florack, Scarabis und Bless (2001a) zeigen, dass die situativ manipulierte wahrgenommene Bedrohlichkeit einer Fremdgruppe den implizit-explicit-Zusammenhang moderiert. Die Variation der wahrgenommenen Bedrohung kann dabei als ein indizierter Vermeidungsfokus interpretiert werden.

Sozialpsychologie hingegen sozialpsychologische Phänomene wie z.B. kognitive Dissonanz oder Gehorsam gegenüber Autoritäten. Higgins (1990, 1999, 2000) versucht hingegen eine gemeinsame Sprache von Persönlichkeits- und Sozialpsychologie zu etablieren, indem er allgemeine psychologische Prinzipien postuliert, die sowohl der Verhaltensvariabilität über Individuen als auch über Situationen zugrunde liegen. Higgins und Kollegen haben für die beiden sozialkognitiven Variablen Zugänglichkeit und Regulationsfokus in zahlreichen Experimenten nachgewiesen, dass sie über Personen *und* Situationen variieren (z.B. Higgins & Brendl, 1995; Shah & Higgins, 1997)²³. Am Beispiel des Moderatorkonstrukts Adjustierung kann die Implikation eines gemeinsamen Erklärungsprinzips verdeutlicht werden: „Social desirability (or the „approval motive“) is a label for a personality determinant of action, whereas „social norms“ is a label for a social-psychological determinant of action. In both cases, however, the phenomenon of interest concerns the impact of normative guides on behavior“ (Higgins, 1990, S. 331). Durch die Etablierung einer gemeinsamen Sprache verändert sich die Blickrichtung auf funktional äquivalente Variablen. Die Äquivalenz besteht darin, dass personale und situative Variablen die gleichen zugrundeliegenden Prozesse anstoßen. Personale und situative Introspektionsvariablen sind demnach äquivalent, wenn sie die Zugänglichkeit zu dem Dispositionskonstrukt gleichsinnig verändern. Die Betrachtung allgemeiner Prinzipien hilft dabei, das Zusammenwirken von personalen und situativen Variablen zu verstehen. Im Normalfall sollten sich beide Variablen wechselseitig kompensieren, beispielsweise kann eine geringe chronische Zugänglichkeit durch eine hohe situative Zugänglichkeit ausgeglichen werden und umgekehrt. Personale und situative Varianzquellen können sich jedoch auch inhibieren, wenn sie entgegengesetzte Mechanismen auslösen, also zum Beispiel die Situation einen dem chronisch verfügbaren Regulationsfokus entgegengesetzten Regulationsfokus nahe legt. Schließlich können personale und situative Variablen zusammenarbeiten. Higgins und Brendl (1995) konnten beispielsweise zeigen, dass ein kategorienbezogenes Urteil eines äußerst uneindeutigen Reizes nur bei chronischer Zugänglichkeit und gleichzeitigem situativen Priming erfolgte.

²³ In 2.5.1 wurde ein Experiment von Bargh et al (1985) beschrieben, in dem chronische und situativ manipulierte Zugänglichkeit erfasst wurden.

Obwohl das in dieser Arbeit vorgestellte Moderationsmodell eher einem klassischen Eigenschafts- und Einstellungskonstrukt verpflichtet ist, weist es konzeptuelle Ähnlichkeiten zu sozialkognitiven Modellvorstellungen auf. Die postulierten Moderatoren und Person \times Situation-Interaktionen können mit allgemeinen Prinzipien der Wissensaktivierung und Selbstregulation verknüpft werden. Vorurteilsbehaftetes Verhalten kann nicht nur durch individuelle Differenzen in der zugrundeliegenden Einstellung erklärt werden, sondern auch durch eine erhöhte Zugänglichkeit des Einstellungskonstrukts und einen starken Vermeidungsfokus. Zugänglichkeit und Regulationsfokus können dabei sowohl individuell variieren als auch situativ angeregt werden. Mit Hilfe dieser sozialkognitiven Variablen können ursprüngliche Erklärungsprinzipien von Verhalten durch latente Persönlichkeitseigenschaften und Einstellungen rekonzipiert werden.

3.2 Zwei-Prozess-Modelle der Informationsverarbeitung

Klassische Eigenschafts- und Einstellungsmodelle gehen davon aus, dass Verhalten durch eine einzige latente Verhaltensdisposition erklärt werden kann. Mentale Repräsentationen wie Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften wurden in der Psychologie allerdings häufig nur durch verbale Selbstberichte erfasst. Damit war der Zugang zu diesen Repräsentationen auf einen eher kontrollierten Modus beschränkt. Menschen verarbeiten Informationen jedoch auch automatisch (Bargh, 1996, 1997), wie Forschungen zu impliziten sozialen Kognitionen zeigen (Banaji & Greenwald, 1995), zum Beispiel zu impliziten Einstellungen (Fazio, Sanbonmatsu, Powell & Kardes, 1986; Greenwald et al., 1998), impliziten Vorurteilen (Devine, 1989; Dovidio & Gaertner, 1993; Fazio et al., 1995) und impliziten Persönlichkeit-Selbstkonzepten (Asendorpf et al., 2002; Egloff & Schmukle, 2002). Befunde aus diesen Bereichen lassen die Annahme einer einzigen latenten Verhaltensdisposition unwahrscheinlich erscheinen. Stattdessen wurden zahlreiche Modellvorstellungen über automatische versus kontrollierte Verarbeitungsmodi, ihre möglichen Wechselwirkungen und die Struktur der von ihnen primär verarbeiteten mentalen Repräsentationen entwickelt (z.B. Chaiken & Trope, 1999; Epstein & Pancini, 1999; Smith & DeCoster, 2000). So genannte Zwei-Prozess-

Modelle der Informationsverarbeitung wurden in verschiedenen psychologischen Bereichen formuliert: im Bereich sozialer Einstellungen und Vorurteile (z.B. *MODE-Modell* von Fazio, 1990, 1995; Fazio & Towels-Schwenn, 1999; *Elaboration-Likelihood-Modell* von Petty & Cacioppo, 1981, 1986; *Heuristic-Systematic-Model* von Chaiken, 1980, 1987), im Bereich von Stereotypen (z.B. *Dissoziationsmodell* von Devine, 1989) und im gedächtnispsychologischen Bereich (z.B. Smith & DeCoster, 2000).

Automatische und kontrollierte Prozesse

Automatische und kontrollierte Prozesse der Informationsverarbeitung sind die grundlegende Unterscheidungsdimension in Zwei-Prozess-Modellen, wobei in verschiedenen Ansätzen teilweise unterschiedlich Bezeichnungen verwendet werden, wie zum Beispiel heuristische versus systematische Prozesse (Chaiken, 1980; Petty & Cacioppo, 1981), kategorienbasierte versus schrittweise Bewertung (Fiske & Neuberg, 1990), assoziative versus regelbasierte Verarbeitung (Smith & DeCoster, 2000) oder impulsive versus reflektive Systeme (Strack & Deutsch, im Druck). Folgende Eigenschaften werden den beiden Prozessen in den verschiedenen Modellen zugeschrieben (Übersicht bei Smith & DeCoster, 2000): Automatische Prozesse zeichnen sich dadurch aus, dass die Informationsverarbeitung außerhalb des Bewusstseins erfolgt, keine Aufmerksamkeitsressourcen benötigt werden, der Prozess ohne Intention angestoßen wird und nicht kontrolliert werden kann²⁴ (siehe Bargh, 1994, 1996). Diese Eigenschaften müssen jedoch nicht alle gleichzeitig vorhanden sein (und sind es in der Regel auch nicht), damit von automatischen Prozessen gesprochen werden kann. Kontrollierte Prozesse unterscheiden sich von der *quick and dirty*-Verarbeitung (Smith & DeCoster, 2000) automatischer Prozesse: Sie erfolgen relativ langsam und benötigen kognitive Ressourcen; Informationen werden bewusst und sorgfältig verarbeitet.

Die meisten Zwei-Prozess-Theorien gehen davon aus, dass sich automatische und kontrollierte Modi nicht wechselseitig ausschließen, sondern dass der spezifische Verarbeitungsprozess und das daraus resultierende Verhalten auf einem Kontinuum

²⁴ Ein automatischer Prozess sollte nur dann kontrolliert werden können, wenn dies willentlich intendiert wird. Dies wurde von Fiske (1989) als „making the hard choice“ (S. 261) bezeichnet.

mit den Endpunkten kontrolliert versus automatisch anzusiedeln sind (Bargh, 1994; Blair & Banaji, 1996; Moskowitz, Skurnik & Galinsky, 1999). Kontrollierte Prozesse sollten vor allem dann auftreten, wenn Menschen über ausreichende kognitive Kapazitäten verfügen und zu einer sorgfältigen Verarbeitung motiviert sind (Fazio, 1990, 1995; Smith & DeCoster, 2000; Wilson et al., 2000)²⁵.

Modell impulsiver und reflektiver Prozesse von Strack und Deutsch

Das Modell von Strack und Deutsch (im Druck) unterscheidet ein impulsives und ein reflektives System der Informationsverarbeitung. Im impulsiven System breiten sich aktivierte Konzepte in einem assoziativen Netzwerk aus, welches nach konnektionistischen Prinzipien funktioniert (Greenwald & Banaji, 1995; Smith, 1996). Unabhängig davon werden Informationen auch im reflektiven System verarbeitet, wobei die aktivierten Konzepte in ein propositionales Format übergeführt werden. Nach diesem Modell können zwei Arten von Persönlichkeitseigenschaften und Einstellungen unterschieden werden: *Implizite* Repräsentationen haben die Form assoziativer Strukturen, die durch indirekte Verfahren wie zum Beispiel affektives Priming oder IAT erfasst werden. *Explizite* Repräsentationen stellen hingegen propositionale Strukturen dar, die direkt erfragt werden können.

Das impulsive System enthält zudem Verhaltensschemata, die unmittelbar angeregt werden können. Das propositionale Wissen des reflektiven Systems wird in rationalen Denk- und Entscheidungsprozessen genutzt und beeinflusst vermittelt Intentionsbildungen das Verhalten. Spontanes Verhalten speist sich daher nach dem Modell von Strack und Deutsch (im Druck) vor allem aus impliziten Repräsentationen, also assoziativen Verknüpfungen zwischen wahrgenommenen Merkmalen der Situation und damit assoziierten Verhaltensschemata, welche die automatische Verhaltenssteuerung ermöglichen. Selbstauskünfte und kontrolliertes Verhalten basieren im Unterschied dazu eher auf propositionalen Situationskategorisierungen, elaborierten Informationen und Wertungen sowie bewussten Entscheidungen und Intentionen. Beide Prozesse haben somit Verhalten als eine gemeinsame Endstrecke. Da die Systeme

²⁵ Gilbert (1999) bietet einen hervorragenden Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, wie beide Prozesse Verhalten beeinflussen.

nicht immer dasselbe Verhalten anregen, kann es zu Interferenzen und Konflikten kommen.

Abhängige versus unabhängige Prozesse

Entscheidend ist nun die Frage, wie die beiden Repräsentationen bzw. Prozesse konzeptuell zusammenhängen. Je nach Beantwortung dieser Frage gelangt man zu unterschiedlichen Hypothesen über den implizit-explizit-Zusammenhang. Abbildung 3.1 stellt drei Möglichkeiten dieses Zusammenhanges graphisch dar. Klassische Eigenschafts- und Einstellungsmodelle postulieren einen einzigen Transformationsprozess von einer latenten Disposition in Verhalten (siehe Abb. 3.1, oberes Modell). Um die empirische Befundlage zum implizit-explizit-Zusammenhang zu erklären, ist dieses einfache Modell jedoch nicht ausreichend. Es müssen zumindest zwei latente Repräsentationen bzw. Dispositionen konzipiert werden. Sie können entweder unabhängig voneinander sein oder einen gemeinsamen Faktor höhere Ordnung aufweisen (siehe Abb. 3.1, mittleres und unteres Modell). Einsichten aus der Konsistenzkontroverse sollten nur dann belangvoll sein, wenn implizite und explizite Repräsentationen auf eine gemeinsame Varianzquelle zurückgehen.

Die Annahme einer gemeinsamen Varianzquelle von Indikatoren impliziter und expliziter Repräsentationen wird aber nicht von allen Autoren geteilt. Beispielsweise vertreten Wilson et al. (2000) mit ihrem *dual-attitudes*-Ansatz eine entgegengesetzte Sichtweise, indem sie zwei unabhängige Repräsentationen unterscheiden. Personen besitzen demnach sowohl (implizite) vorurteilsbehaftete Einstellungen gegenüber Mitgliedern einer Fremdgruppe als auch (explizite) egalitäre Einstellungen²⁶. Werden die Repräsentationen unabhängig (siehe Abb. 3.1, mittleres Modell) konzipiert, so wird theoretisch eine Dissoziation zwischen direkten und indirekten Indikatoren erwartet. Eine Korrespondenz zwischen direkten und indirekten Verfahren kann allerdings auch innerhalb dieser unabhängigen Konzipierung hergestellt werden, wenn einer der beiden Prozesse weitestgehend eliminiert wird. In diesem Fall wird das Indikatorverhalten durch den jeweils komplementären Prozess gelenkt. Dies kann durch bestimmte

²⁶ In ähnlicher Weise werden die komplexen Einstellungen des *aversiv racism* (Gaertner & Dovidio, 1986) und des *symbolic racism* (Sears, Van Laar, Carillo & Kosterman, 1997) beschrieben.

experimentelle Manipulationen nachgewiesen werden, die einen Prozess unterdrücken, jedoch nicht den anderen. Beispielsweise führt das Ausfüllen von Selbstberichten unter Zeitdruck dazu, dass der reflektive Prozess ausgeschaltet wird (siehe z.B. Wilson

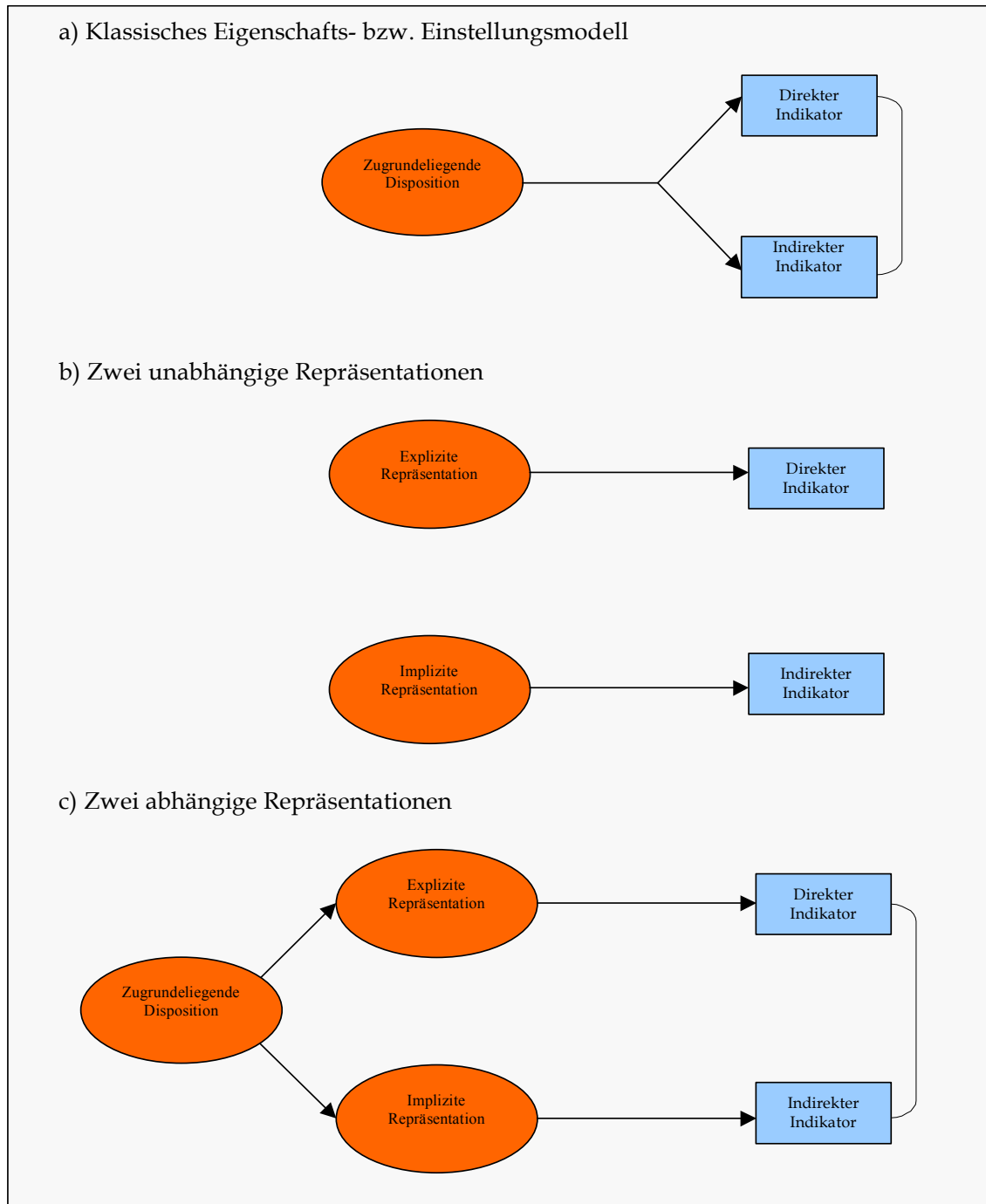


Abbildung 3.1: Modelle zur Beschreibung des implizit-explizit-Zusammenhangs.

et al., 2000). Auch bei indirekten Indikatoren kann der impulsive Modus durch einen eher reflektiv-strategischen Verarbeitungsprozess ersetzt werden: Personen sind zum Beispiel in der Lage, ihren impliziten Vorurteilswert vorsätzlich zu fälschen. Die

Reaktionszeiten im IAT können somit auch das Resultat eines eher reflektiven Prozesses darstellen (Fiedler & Blümcke, 2003)²⁷. Schließlich können beide Repräsentationen zu identischem Verhalten führen, wenn eine ursprünglich intentional-regelbasierte Verarbeitung durch häufige Anwendung automatisiert wurde (Smith & DeCoster, 2000).

In Anlehnung an das Modell von Strack und Deutsch (im Druck) haben impulsive und reflektive Systeme dagegen zumindest zum Teil einen *gemeinsamen* Ursprung, den assoziativen Speicher bzw. die zugrundeliegende Wissensstruktur (Higgins, 1996a; Higgins & Bargh, 1987). Diese Konzipierung geht über ein rein deskriptives Modell hinaus, da nicht nur eine hypothetische Variable, sondern ein assoziatives Netzwerk als gemeinsamer Ursprung der beiden Prozesse postuliert wird. Assoziative Wissensstrukturen sollten jedoch als eine anschauliche, aber sicherlich vereinfachende Metapher angesehen werden, da die physiologischen Substrate nicht bekannt sind (siehe auch Wentura, 2000). Nach der Vorstellung eines gemeinsamen Ursprungs sind implizite und explizite Repräsentation voneinander abhängig (siehe Abb. 3.1, unteres Modell). Beide Prozesse können zu gleichem Verhalten führen und synergetisch zusammenspielen, jedoch auch inkompatibles Verhalten bewirken und antagonistisch arbeiten. Inwieweit der Transformationsprozess auf beiden Modi zu demselben oder zu unterschiedlichem Verhalten führt, hängt von verschiedenen Randbedingungen ab. Diese ergeben sich aus den unterschiedlichen Operationsweisen der beiden Prozesse. Direkte Verfahren können explizite Repräsentationen erfassen, für die es keine assoziativen Verbindungen gibt, und können durch intentional-strategische Prozesse beeinflusst werden. Indirekte Verfahren können hingegen auch auf wenig kognitiv elaborierte Anteile impliziter Repräsentationen zugreifen und sind weniger stark durch strategische Selbstdarstellung verfälscht (Fazio & Olson, 2003; Schwarz & Bohner, 2001; Strack & Deutsch, im Druck). Da implizite und insbesondere explizite Repräsentation nicht nur durch die zugrundeliegende Varianzquelle gespeist werden, sondern auch

²⁷ Vargas (im Druck) hat eine Doppelklassifikation von Messverfahren vorgeschlagen, nach der Verfahren auf der Dimension direkt versus indirekt und auf der Dimension impulsiv versus reflektiv anzusiedeln sind. Obwohl erste Befunde von Plessner und Haar (2003) Argumente für diese Einteilung liefern, muss sich dieses Klassifikationsschema noch bewähren.

durch Merkmale der Untersuchungssituation, und beide Prozesse nach unterschiedlichen Mechanismen operieren, kann allerdings auch unter optimalen Randbedingungen keine vollständige Übereinstimmung erwartet werden. Wenn beispielsweise keine assoziativen Verbindungen bestehen, so können dennoch explizite Einstellungen aufgrund situativer Reizkonstellationen ad hoc gebildet werden. Dieses Phänomen ist unter der Bezeichnung *non-attitudes* bekannt (Converse, 1970, 1974).

Um die Annahmen abhängiger versus unabhängiger Repräsentationen empirisch zu testen, können zwei Strategien eingesetzt werden. Erstens kann im Rahmen einer Multi-Trait-Multi-Method-Analyse geprüft werden, ob direkte und indirekte Verfahren, die zwei inhaltlich verschiedene Dispositionen erfassen, auf jeweils eine zugrundeliegende Variable konvergieren (Campell & Fiske, 1959; Schmitt, im Druck). Gawronski (2002) konnte beispielsweise zeigen, dass direkt und indirekt gemessene Einstellungen gegenüber Türken bzw. Asiaten unabhängige Dispositionen darstellen: Die konvergente Validität zeigte sich darin, dass direkte und indirekte Verfahren zur Messung der Einstellung gegenüber Türken sowie direkte und indirekte Verfahren zur Messung der Einstellung gegenüber Asiaten jeweils signifikant miteinander korrelierten. Die diskriminante Validität wurde dadurch bestätigt, dass sowohl die indirekt erfasste Einstellung gegenüber Asiaten unabhängig von der direkt gemessenen Einstellung gegenüber Türken war als auch die indirekt erfasste Einstellung gegenüber Türken unabhängig von der direkt gemessenen Einstellung gegenüber Asiaten war. Dieses Befundmuster kann nicht mit einer unabhängigen Konzipierung von impliziten und expliziten Einstellungen erklärt werden, nach der direkte und indirekte Messverfahren divergierende Repräsentationen ohne einen gemeinsamen Ursprung abbilden sollten.

Zweitens können Moderatorhypothesen formuliert und geprüft werden. Wird ein gemeinsamer Faktor höherer Ordnung eingeführt, so wird ein systematischer Zusammenhang zwischen den spezifischen Repräsentationsindikatoren erwartet, d.h. für bestimmte Subgruppen von Personen und Situationen sollte sich ein engerer Zusammenhang zeigen als für andere Subgruppen. Wenn diese Moderatorhypothesen bestätigt werden und die Unterdrückung eines der beiden Prozesses ausgeschlossen werden kann, liefern diese Befunde weitere Evidenzen für die Annahme einer

gemeinsamen Varianzquelle von impliziten und expliziten Repräsentationen. In Kapitel 2 wurden Moderatorbefunde des implizit-explizit-Zusammenhangs aufgeführt, welche die Annahme einer gemeinsamen Disposition stützen. Auch in dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Formulierung und empirischen Prüfung von (personalen und situativen) Randbedingungen.

3.3 Modifikation des moderierten Prozessmodells

Das Modell von Hofmann et al. (2003b) geht über eine bloße explorative Prüfung von potentiellen Konsistenzmoderatoren hinaus, indem es eine zugrundeliegende Disposition, zwei unterschiedliche Pfade und zwei potentielle Moderatorkonstrukte auf dem direkten Pfad postuliert (siehe 1.2). Die zugrundeliegenden psychologischen Transformationsprozesse auf beiden Pfaden werden aber nicht näher spezifiziert. Als theoretische Grundlage zur Erklärung dieser Prozesse bieten sich Zwei-Prozess-Modelle der Informationsverarbeitung an. Die Beantwortung der „Wie“-Frage kann somit unverbundene Antworten auf die „Wann“-Frage konzeptuell zusammenführen. Eine derartige Integration wird in diesem Abschnitt vorgenommen.

Modifikation des moderierten Prozessmodells

In Anlehnung an das Modell von Strack und Deutsch (im Druck) wird das ursprüngliche Modell dahingehend modifiziert, dass sowohl eine explizite als auch eine implizite Repräsentation postuliert werden, die beide von einer gemeinsamen Varianzquelle gespeist werden (siehe Abb. 3.2). Der direkte Pfad (oberer Pfad in Abb. 3.2) kann dabei als kontrollierter, reflektiver Prozess beschrieben werden, der indirekte Pfad als automatischer, impulsiver (unterer Pfad in Abb. 3.2). Inwieweit bei der Bildung der expliziten Repräsentation Informationen aus dem assoziativen Speicher genutzt werden, hängt von personalen und situativen Faktoren ab. Bestimmte personale Merkmale sollten die Verfügbarkeit beeinflussen, zum Beispiel die chronische Zugänglichkeit von Wissensstrukturen. Menschen unterscheiden sich dahingehend, inwieweit sie bei der expliziten Repräsentation von Dispositionen auf ihre assoziativen Strukturen zurückgreifen und inwieweit sie ihre Aufmerksamkeit auf interne Standards, Wertvorstellungen und Einstellungen richten. Die explizite

Repräsentation kann situativ beispielsweise durch Priming oder durch die Erhöhung der privaten Selbstaufmerksamkeit durch das Aufstellen eines Spiegels beeinflusst werden. In diesem Fall würde die Aktivierung interner Konstrukte aus dem assoziativen Speicher erhöht. Diese personalen und situativen Randbedingungen werden unter dem Oberbegriff der *Introspektion* zusammengefasst. Die konsistenzmoderierende Wirkung von Introspektion kann auf die gesteigerte Zugänglichkeit der relevanten Disposition zurückgeführt werden; zudem sind elaborierte Dispositionen zeitlich stabiler und widerstandsfähig gegenüber externen Einflüssen (Petty & Wegener, 1999; Petty & Cacioppo, 1986). Bevor die explizite Repräsentation

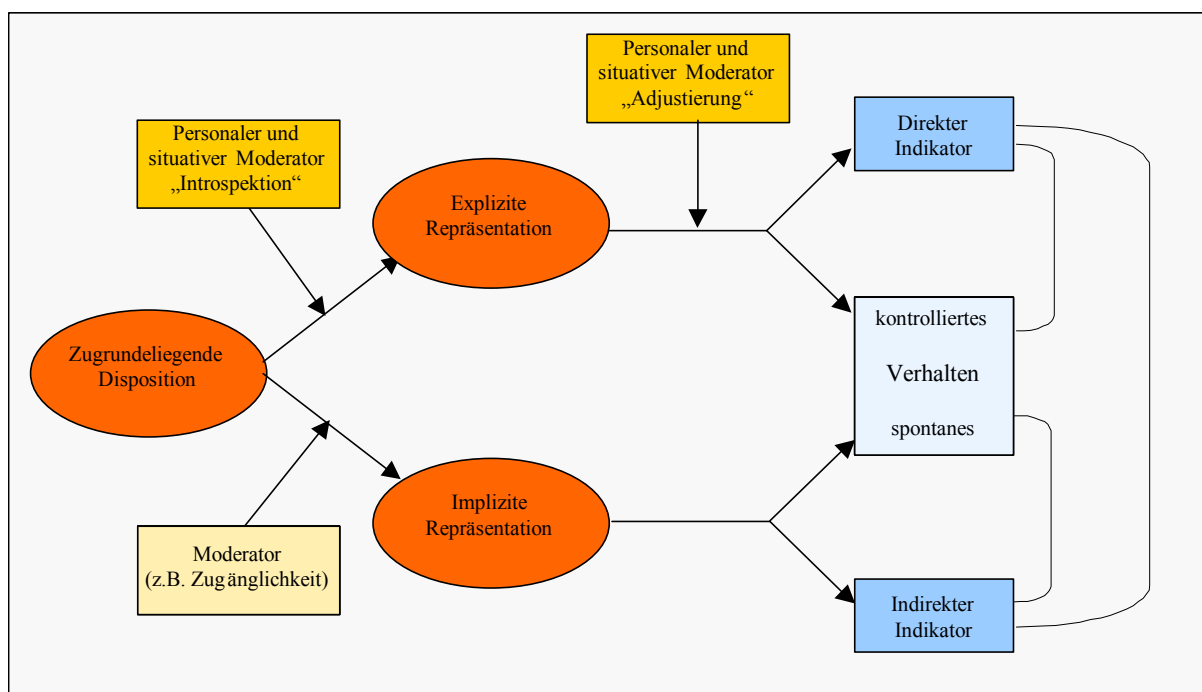


Abbildung 3.2: Modifiziertes Prozessmodell der implizit-explizit-Konvergenz (Erläuterungen siehe Text; transparent dargestellte Moderatoren und Verhaltensmodi werden in der hier berichteten Studie nicht realisiert).

verhaltenswirksam wird, erfolgt eine bewusste Entscheidung zu einem Verhalten. Dieser intentional-strategische Prozess kann dazu führen, dass die Verhaltensentscheidung an personale oder soziale Standards angepasst wird. Standards können sowohl chronisch verfügbar sein als auch situativ angeregt werden. Der Prozess der Anpassung von expliziten Repräsentationen an Standards wird unter dem Oberbegriff der Adjustierung beschrieben. Die konsistenzverringende Wirkung der Adjustierung wird auf selbstregulative Anpassungsprozesse zurückgeführt.

Die implizite Repräsentation speist sich direkt aus der gemeinsamen Varianzquelle und kann unmittelbar Verhaltensschemata anregen. Für den indirekten Pfad sollten daher Prozesse der bewussten Introspektion und Adjustierung keine Rolle spielen. Das Verhalten wird unmittelbar durch aktivierte Assoziationsstrukturen ausgelöst. Es ist jedoch plausibel, dass auch der indirekte Pfad moderierenden Einflüssen unterliegt, die mitbestimmen, wie sich die zugrundeliegende Disposition in indirekten Indikatoren und im Verhalten manifestiert. Zahlreiche Studie haben gezeigt, dass indirekte Verfahren keine reinen Maße der zugrundeliegenden Dispositionen darstellen, sondern durch experimentelle Manipulationen formbar sind (Überblick bei Blair, 2002).

Verhalten ist nach unserem Modell eine Funktion von reflektiven und impulsiven Prozessen, wobei beide Prozesse zusammenwirken (diese Annahme wird in Abb. 3.2 illustriert, in welcher Pfeile sowohl von der impliziten als auch von der expliziten Repräsentation auf das Verhalten gerichtet sind). Sonderfälle des Verhaltens stellen direkte und indirekte Dispositionsindikatoren dar. Direkte Indikatoren sollten vornehmlich durch reflektive, indirekte Maße vor allem durch impulsive Prozesse gesteuert werden.

Die Modellmodifikationen postulieren eine hybride Betrachtung des Menschen, der sowohl als intentionaler Agent auftritt als auch durch subpersonale Prozesse gelenkt wird (Brandtstädter, 2000, 2001). Beide Prozesse schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich wechselseitig. Das Modell liefert somit nicht nur wichtige Einsichten über die Randbedingungen der Konsistenz („Wann“-Frage), sondern versucht auch Antworten auf die Frage zu geben, wie die differentielle Vorhersagbarkeit theoretisch erklärbar ist („Wie“-Frage).

Konsistenzmoderatoren in Zwei-Prozess-Modellen

Die Annahme von Moderatoren teilt unser Modell mit anderen Zwei-Prozess-Modellen der Informationsverarbeitung (z.B. Fazio, 1990, 1995; Smith & DeCoster, 2000; Wilson et al., 2000). Im *MODE*-Modell von Fazio und im *dual-attitudes*-Ansatz von Wilson et al. werden die Moderatoren Motivation und Kapazität als Weichensteller angesehen, die den Anteil bestimmen, den automatische versus kontrollierte Prozesse an der Verhaltenssteuerung aufweisen. Die Moderatoren in unserem Modell sind hingegen als

Randbedingungen konzipiert, die bestimmen, inwieweit automatische und kontrollierte Prozesse zu ähnlichem Indikatorverhalten führen. Sie moderieren die Operationsweisen im reflektiven (u.U. auch im impulsiven) Prozess und somit die Relevanz und Salienz von Wissensstrukturen, bestimmen jedoch nicht, welcher Prozess wirksam ist und welcher nicht. Wie bereits erwähnt, sind Wahrnehmungsprozesse und Verhalten eher auf einem Kontinuum zwischen automatisch und kontrolliert anzusiedeln. Die Verhaltenssteuerung erfolgt nicht nach einem Alles-oder-nichts-Prinzip.

4 Empirische Überprüfung der implizit-explicit-Moderation

In der hier berichteten Studie setzen die Erweiterungen am direkten Pfad an: Neben der Erfassung der personalen Moderatorvariablen Introspektion und Adjustierung werden auch funktional äquivalente situative Manipulationen der relevanten Konstrukte vorgenommen. Bevor die experimentelle Herangehensweise vorgestellt wird und empirische Hypothesen abgeleitet werden (4.3), müssen zunächst zwei Entscheidungen begründet werden – die Auswahl des indirekten Messverfahrens und des Untersuchungsthemas. Mithilfe unseres Modells kann die differentielle Validität unterschiedlicher indirekter Verfahren geprüft werden. In dieser Studie wurde als indirektes Verfahren der IAT von Greenwald et al. (1998) eingesetzt. In Abschnitt 4.1 wird dieses Instrument vorgestellt. Dabei wird vor allem auf Optimierungsversuche bei der IAT-Auswertung eingegangen (Greenwald, Nosek & Banaji, 2003). Da das Modell allgemein gehalten ist, kann es in verschiedenen sozial- und persönlichkeitspsychologischen Bereichen eingesetzt werden. In Abschnitt 4.2 wird das Untersuchungsthema dieser Studie, Einstellung gegenüber Türken, beschrieben. Dabei wird vor allem auf die Frage eingegangen, inwieweit dieses Thema zur Untersuchung des implizit-explicit-Zusammenhanges geeignet ist.

4.1 Impliziter Assoziationstest

In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl indirekter Verfahren entwickelt, von denen der IAT von Greenwald und Kollegen (1998) sicherlich der bekannteste ist. Der IAT basiert auf einer doppelten Kategorisierungsaufgabe, bei der Probanden einzelne Wörter so schnell und so akkurat wie möglich einer von zwei Paaren von Kategorien zuordnen müssen. Mit Hilfe dieses Verfahrens soll die implizite kognitive Assoziationsstärke zwischen den gepaarten Konzepten, einer Targetkategorie (z.B. türkische versus deutsche Vornamen) und einer Attributkategorie (z.B. positive versus negative Wörter), erfasst werden. Die Differenz in den Reaktionszeiten zwischen Blöcken mit kompatibler Paarung (z.B. türkische Vornamen und negative Wörter belegen eine gemeinsame Taste) und inkompatibler Paarung (z.B. türkische Vornamen

und positive Wörter belegen eine gemeinsame Taste) wird als Indikator der Assoziationsstärke interpretiert. Die momentan herausragende Stellung des IAT in der sozial- und persönlichkeitspsychologischen Forschung kann auf folgende Faktoren zurückgeführt werden: Der IAT kann flexibel in verschiedenen Einstellungs- und Eigenschaftsbereichen eingesetzt werden, liefert robuste und starke Effekte und verfügt über eine vergleichsweise gute Reliabilität (Greenwald & Nosek, 2001). Zudem wurden zahlreiche Moderatorstudien zum implizit-explicit-Zusammenhang mit diesem Verfahren durchgeführt (Überblick bei Fazio & Olson, 2003).

Neben der Testung von Moderatorhypothesen zum implizit-explicit-Zusammenhang zielt diese Arbeit auf den Vergleich zweier Auswertungsverfahren des IAT ab (siehe Tab. 4.1). Zwei Gründe führten zur Optimierung des herkömmlichen Verfahrens (siehe Greenwald et al., 2003). Zum einen wurden die psychometrischen Eigenschaften des ursprünglichen Auswertungsalgorithmus bisher nicht systematisch untersucht. Zum anderen lag ihm keine fundierte Theorie zugrunde.

Für den Vergleich der herkömmlichen Prozedur mit alternativen Verfahren wurden die Daten einer Internetseite der Universität Yale genutzt, auf der innerhalb von vier Jahren über 1,2 Millionen IATs absolviert wurden. Als Kriterium für die Bewertung unterschiedlicher IAT-Maße dienten die Korrelationen mit direkten Maßen, die interne Konsistenz, die Sensitivität gegenüber bekannten Einflussfaktoren (beispielsweise zeigen jüngere Probanden ein stärkeres implizites Altersstereotyp als ältere Probanden) und die Robustheit gegenüber prozeduralen Effekten (Reihenfolge der Blöcke, Anzahl der bereits bearbeiteten IATs, durchschnittliche Reaktionszeit). Zum Vergleich berechneten Greenwald et al. (2003) IAT-Werte auf verschiedene Weise: mit Hilfe untransformierter (Median und arithmetisches Mittel) oder transformierter (logarithmiert und reziprok) Daten sowie mit Hilfe eines *D*-Maßes²⁸. Zudem wurde geprüft, wie sich die Auswertung auch der Übungsblöcke und die Berechnung von „Strafzeiten“ für fehlerhafte Antworten bezüglich der aufgeführten Bewertungskrite-

²⁸ Das *D*-Maß entspricht konzeptuell dem Effektstärkenmaß *d* (Cohen, 1988), wobei allerdings die zur Standardisierung verwendete Streuung anders berechnet wird. Bei dem Effektstärkenmaß *d* wird die gemittelte Standardabweichung innerhalb der Bedingungen berechnet. Im Gegensatz hierzu verwenden Greenwald et al. (2003) die Standardabweichung aller korrekten Antworten in beiden Bedingungen, also unabhängig davon, ob die Reaktionszeit im kompatiblen oder inkompatiblen Block erfasst wurde.

rien auswirkten. Für fehlerhafte Durchgänge wurden drei Varianten geprüft: Einbezug fehlerhafter Reaktionszeiten in die Auswertung, Ausschluss derselben aus der Auswertung und Ersetzung durch den Blockmittelwert korrekter Latenzzeiten zuzüglich einer Strafe. Die Strafe war entweder eine Konstante, die Standardabweichung korrekter Antworten in einem Block multipliziert mit einer Konstanten oder der Blockmittelwert multipliziert mit einer Konstanten. Schließlich wurden verschiedene Handhabungen mit Extremantworten (extrem langsame oder extrem schnelle Antworten) untersucht. Diese Variationen wurden in sechs Internetstudien geprüft. Das *D*-Maß erzielte dabei bessere Ergebnisse als das konventionelle Maß (Greenwald et al., 2003; Studie 2 und Studie 6). Ebenso erwies es sich als sinnvoll, die Daten aus den Übungsblöcken in die Auswertung einzubeziehen (Studie 1). In Studie 4 konnte gezeigt werden, dass bessere Ergebnisse erzielt werden, wenn fehlerhafte Durchgänge mit einer Strafzeit in die Auswertung eingehen. Der Ausschluss von Extremantworten brachte hingegen kaum eine Verbesserung der Ergebnisse. Zudem stellte sich das willkürlich gewählte Kriterium, Versuchspersonen zu eliminieren, die in mehr als 10% der Durchgänge Reaktionszeiten unter 300 ms aufwiesen, als nützlich heraus. Zusammenfassend weist der optimierte Auswertungsalgorithmus insbesondere drei Veränderungen zum herkömmlichen Prozedere auf (siehe Tab. 4.1): Die Daten aus den Übungsblöcken werden mitausgewertet, fehlerhafte Antworten werden mit einer Strafzeit versehen und es wird eine individuelle Standardabweichung (*D*-Maß) berechnet, um eine Standardisierung des IAT-Wertes zu erreichen.

Ein Kritikpunkt an dem neuen Auswertungsverfahren bezieht sich auf die verwendete Stichprobe. Sie umfasst zwar ein Vielfaches von kontrollierten Laboruntersuchungen, birgt aber auch Probleme der Selbstselektion und Mehrfachbeantwortung. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein und dieselbe Person viele IATs auf der Webseite ausfüllte (z.B. um aus eigenem Forschungsinteresse heraus mehr über Aufbau, prozedurale Aspekte und zugrundeliegende Mechanismen des Instruments zu erfahren), da nicht darauf hingewiesen wurde, dass die Daten zu einem späteren Zeitpunkt ausgewertet würden. Ein zweiter Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass der neue Auswertungsalgorithmus erneut vor allem datengetrieben und weniger theoriegeleitet entwickelt wurde. Sicherlich kann das *D*-Maß einige theoretische und

praktische Probleme lösen, die im Zusammenhang mit der Auswertung von Reaktionszeiten diskutiert werden, insbesondere die Abwägung zwischen Schnelligkeit und Richtigkeit der Antwort sowie altersbedingte Verlangsamungen. Mit Hilfe der Standardisierung durch eine individuelle Standardabweichung sollte vor allem die Korrelation zu anderen differentiellen Maßen erhöht werden. Insgesamt kann aber die theoretische Fundierung als eher gering angesehen werden. Beispielsweise bleibt offen, warum gerade ein Wert von 600 ms eine adäquate Strafzeit für fehlerhafte Antworten darstellen soll.

Tabelle 4.1 Überblick über den konventionellen und optimierten Auswertungsalgorithmus (modifiziert nach Greenwald et al., 2003).

IAT	konventioneller Auswertungsalgorithmus	optimierter Auswertungsalgorithmus
Vp-Ausschluss	Unsystematisch: sehr langsame Reaktionszeiten, exzessive Fehlerraten	Systematisch: Reaktionszeiten von unter 300 ms bei mehr als 10% der Durchgänge
Relevante Blöcke	Nur Testblöcke	Test- und Übungsblöcke
Relevante Durchgänge	Keine Auswertung der ersten beiden Durchgänge eines Blockes	Alle Durchgänge
Rekodierung von Daten	Rekodierung von Latenzzeiten unter 300 ms und über 3000 ms auf diese Grenzen	Eliminierung von Latenzzeiten über 10000 ms
Fehlerhafte Antworten	Einbezug der Reaktionszeit in die Auswertung	Ersetzung der Reaktionszeit durch den Blockmittelwert zuzüglich einer Strafzeit
Transformation	Log-Transformation	Keine Transformation
Berechnung des IAT-Wertes	1. Mittelung der logarithmierten Werte in beiden Testblöcken 2. Bildung der Differenz zwischen den beiden Testblöcken	1. Mittelung der Werte (Reaktionszeiten inkl. Strafen) für alle vier Blöcke 2. Bildung der Differenzen zwischen den beiden Übungs- bzw. Testblöcken 3. Division der Differenzen durch die jeweilige gemittelte Standardabweichung der korrekten Durchgänge in den beiden Übungs- bzw. Testblöcken 4. Mittelung beider Quotienten

In dieser Studie wird geprüft, ob der neue Auswertungsalgorithmus (*D*-Maß) auch bei Moderatorstudien einen Vorteil gegenüber der herkömmlichen Auswertung besitzt.

Die detaillierte Beschreibung der Auswertung des IAT nach beiden Varianten erfolgt im Ergebnisteil.

4.2 Inhaltliche Thematik: Soziale Einstellung gegenüber Türken

Das Modell wurde im Bereich sozialer Einstellungen überprüft, da dieser zu den am besten erforschten der impliziten sozialen Kognition gehört (Greenwald & Banaji, 1995). Außerdem wurden zahlreiche Forschungsarbeiten zur implizit-explicit-Konvergenz in diesem Bereich durchgeführt (Greenwald et al., 1998; Überblick bei: Dovidio et al., 2001; Fazio & Olson, 2003).

Für den hier berichteten Modelltest sind folgende Definitionen von Einstellungen und Vorurteilen ausreichend: *Einstellungen* sind wertende Stellungnahmen gegenüber einem Einstellungsobjekt. Eagly und Chaiken (1998) haben Einstellung als eine Tendenz definiert, „that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor“ (S. 269). *Vorurteile* und vorurteilsbehaftete Einstellungen beziehen sich auf eine negative (oder positive) Bewertung einer Fremdgruppe als Ganze oder eines Mitgliedes dieser Gruppe aufgrund seiner Gruppenmitgliedschaft (Allport, 1954)²⁹.

Moderne Theorien zu Erwerb und Modifikation vorurteilsbehafteter Einstellungen gehen davon aus, dass in Kindheit und Jugend aufgrund gemeinsamer Sozialisationserfahrungen zunächst Vorurteile gegenüber Fremdgruppen unreflektiert angenommen und tief verankert werden. Da jedoch kulturelle Normen heutzutage eine eher egalitäre Einstellung vermitteln, sind Menschen mit zunehmender kognitiver Reife motiviert, ihre ursprünglichen Vorurteile zu unterdrücken (Devine, 1989; Gaertner & Dovidio, 1986; McConahay, 1986; Pettigrew & Mertens, 1995). Infolge dieses Prozesses werden Vorurteile nicht mehr explizit geäußert, so dass sie durch direkte Maße, zum Beispiel Fragebögen, nicht mehr abgebildet werden können. Alltägliche Erfahrungen, zum

²⁹ Die Überzeugungen über die Eigenschaften einer Gruppe von Personen werden hingegen als *Stereotype* bezeichnet. Vorurteilsbehaftete Einstellungen beziehen sich somit auf die evaluative Bewertung einer Gruppe, wohingegen Stereotype die kognitive Einschätzung derselben abbilden.

Beispiel diskriminierende Äußerungen und Verhalten, legen aber die Vermutung nahe, dass die zugrundeliegende vorurteilsbehaftete Einstellung weiter existiert. Um diese Diskrepanz zwischen selbstberichteter Einstellung und gezeigtem Verhalten erklären zu können, wurden alternative Messverfahren entwickelt, die implizite Vorurteile nicht mehr direkt, sondern indirekt zu erfassen suchen. Eine Vielzahl an Studien, in denen die Einstellung von Amerikanern europäischer Herkunft gegenüber Amerikanern afrikanischer Herkunft untersucht wurde, spricht für eine Unterscheidung impliziter und expliziter Repräsentationen sozialer Einstellungen und Vorurteile (Devine, 1989; Dovidio et al., 1997, 2001, 2002; Fazio et al., 1995; Lepore & Brown, 1997). In Deutschland hat sich diese Unterscheidung insbesondere bei der Untersuchung vorurteilsbehafteter Einstellung gegenüber Türken bewährt.

Türken stellen mit einem Bevölkerungsanteil von 3% die zahlenmäßig größte Immigrantengruppe in Deutschland dar. Somit leben ca. 2,5 Millionen Türken oder türkischstämmige Menschen in Deutschland, wovon 27% die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen (Statistisches Bundesamt, 2004). In einer soziologischen Langzeituntersuchung wird das Ausmaß an feindlichen Haltungen und Einstellungen gegenüber Minderheiten in Deutschland untersucht (Heitmeyer, 2002a). Vorurteilsbehaftete Einstellungen gegenüber Türken können dabei verschiedenen Facetten des allgemeinen Konstrukts der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* (GMF) zugeordnet werden, vor allem dem Rassismus, der Menschenfeindlichkeit, der Heterophobie (Islamophobie) und der Etabliertenvorrechte (Heitmeyer, 2002b). In einer Telefonbefragung von 3000 repräsentativ ausgewählten Personen zeigte sich, dass rund 35% der Befragten Aussagen zur Fremdenfeindlichkeit (z.B. „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“) und zu Etabliertenvorrechten (z.B. „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst einmal mit weniger zufrieden geben.“) zustimmten. Aus soziologischer Sicht scheinen fremdenfeindliche Einstellungen nach einem starken Rückgang in den letzten Jahren wieder anzusteigen (siehe auch Alheim & Heger, 1999).

In fünf sozialpsychologischen Studien wurde untersucht, ob sich eine Dissoziation zwischen impliziten und expliziten Vorurteilen gegenüber Türken finden lässt (siehe Tab. 4.2) In allen fünf Studien zeigte sich auf dem indirekten Einstellungsmaß (erfasst mit Hilfe des IAT von Greenwald et al., 1998) eine vorurteilsbehaftete Einstellung,

wohingegen auf den verschiedenen direkten Einstellungsindikatoren keine Eigengruppenfavorisierung konstatiert werden konnte. Der IAT-Effekt wird dabei als Indikator für eine negative Einstellung gegenüber Türken angesehen, wenn die Zuordnungsaufgabe im kompatiblen Block (türkische Vornamen bzw. Bilder und negative Attribute teilen eine Taste) schneller erfolgt als im inkompatiblen Block (türkische Vornamen bzw. Bilder und positive Attribute teilen eine Taste). Die Interkorrelationen zwischen indirekten und direkten Maßen sind heterogen; sie reichen von einer Nullkorrelation (Florack et al., 2001a) bis zu einem relativ starken Zusammenhang von $r = .42$ in der Untersuchung von Neumann und Seibt (2001), im Mittel liegt die Korrelation über vier Studien unkorrigiert bei .26. Der Zusammenhang zwischen impliziten und expliziten Repräsentationen der Einstellung gegenüber Türken bzw. deren Indikatoren scheint somit von Randbedingungen abhängig zu sein. Als potentielle Moderatoren erwiesen sich in drei Studien Einstellungszentralität (Hofmann et al., 2003b), Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (Hofmann et al., 2003b), Need for Cognition (Florack, Scarabis & Bless, 2001b) und wahrgenommene Bedrohung durch die Fremdgruppe (Florack et al., 2001a).

Tabelle 4.2 Überblick über Untersuchungen zu impliziten und expliziten Einstellungen gegenüber Türken (Hohe Werte bedeuten eine negative Einstellung gegenüber Türken auf Gruppenebene)

Studie	Indirektes Verfahren (IAT-Effekt ^a)	Direkte Verfahren	Korrelation
Florack, Scarabis & Bless (2001a)	+ 203 ms	Fremdgruppen- favorisierung ^b	.03
Florack, Scarabis & Bless (2001b)	+ 254 ms	keine Differenz auf Trait-Rating	(keine Angabe)
Gawronski (2002)	+ 107 ms	Gruppenmittelwert < Skalenmittelwert ^c	.37**
Hofmann, Gschwendner & Schmitt (Exp. 2; 2003b)	+ 69 ms	keine Differenz auf Trait-Rating Gruppenmittelwert < Skalenmittelwert ^c	.20+ .26*
Neumann & Seibt (2001)	+ 74 ms	(keine Angabe)	.42**

Bemerkungen: ^aIAT-Effekt: Inkompatible Bedingung minus kompatible Bedingung (Rohwerte; IAT: Impliziter Assoziationstest von Greenwald et al., 1998); Direkte Verfahren: ^bselbstberichtete Fremdgruppenpräferenz, ^cBlatant-Subtle-Prejudice-Scale (Pettigrew & Meertens, 1995; Gruppenmittelwert < Skalenmittelwert: Versuchspersonen lehnen im Durchschnitt vorurteilsbehaftete Aussagen eher ab); Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Da sowohl eine Dissoziation auf Gruppenebene vorliegt als auch die implizit-explicit-Korrelation zwischen Gruppen erheblich variiert, ist die Thematik *Soziale Einstellung gegenüber Türken* zur Untersuchung der implizit-explicit-Moderation geeignet. Zudem verfügt sie noch über weitere Vorteile. Die Einstellung gegenüber Türken weist eine ausreichende Merkmalsvariation auf und bietet somit günstige Voraussetzungen für das Wirksamwerden der beiden Moderatorstrukture Introspektion und Adjustierung. Bei dem Einstellungsobjekt Türken ist eine zu geringe Varianz in der Einstellung nach soziologischen und psychologischen Untersuchungen nicht zu erwarten. In den psychologischen Untersuchungen zur impliziten und expliziten Einstellung gegenüber Türken (siehe Tab. 4.2) finden sich zwar auf Gruppenebene vorurteilsfreie Einstellungen auf den direkten Indikatoren, dennoch zeigt sich eine erhebliche interindividuelle Variation in der direkten Äußerung von Vorurteilen (siehe z.B. Gawronski, 2002).

Auch für die differentiellen Moderatorvariablen gilt, dass eine ausreichende interindividuelle Varianz vorhanden sein muss. Eine höhere Übereinstimmung zwischen direkten und indirekten Verfahren wird nur für einige Personen erwartet; würden hingegen alle Personen in gleicher Weise eine bestimmte Eigenschaft besitzen bzw. nicht besitzen, kann diese Variable keine moderierende Wirkung erzielen. Neben allgemeinen differentiellen Unterschieden in der introspektiven Selbstkenntnis und in der Adjustierungstendenz kann bei der Einstellung gegenüber Türken angenommen werden, dass interindividuelle Unterschiede in der Einstellungszugänglichkeit und in der Motivation zur Vorurteilstkontrolle bestehen. Personen unterscheiden sich in der Anzahl und Art ihrer Kontakte zu türkischen Mitbürgern. Im GMF-Survey 2002 zeigte sich, dass die befragten Deutschen keine bis hin zu sehr vielen Kontakten zu Ausländern haben (Wagner, van Dick & Endrikat, 2002). Zudem berichteten die Befragten sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit Ausländern. Schließlich handelt es sich bei der Einstellung gegenüber Türken eindeutig um ein sozial sensibles Thema. Dennoch stimmt im GMF-Survey ein nicht unerheblicher Prozentsatz (je nach Item zwischen 20 und 45%) der Befragten ausländerfeindlichen Aussagen zu (z.B. „Ich würde nie von einem Ausländer ein Auto kaufen“; „Ich hätte Probleme in eine Gegend

zu ziehen, in der viele Muslime leben“; siehe Wagner, Christ & Kühnel, 2002). Demnach scheinen unterschiedliche personale und soziale Standards zu bestehen.

4.3 Empirische Herangehensweise und Hypothesen

Die in dieser Arbeit vorgestellte Untersuchung lehnt sich an bisherige Studien aus unserer Arbeitsgruppe an (Hofmann et al., 2003b). Die Versuchspersonen mussten direkte und indirekte Einstellungsmaße bearbeiten sowie personale Moderatorskalen ausfüllen. Im Unterschied zu vorangehenden Untersuchungen wurden bei der Einstellungsmessung zusätzlich die beiden Moderatoren Introspektion und Adjustierung *experimentell* manipuliert. Die empirische Herangehensweise sieht somit eine Testung von Person \times Situation-Interaktionen auf Moderatorebene vor.

In der Versuchsanordnung wurde zunächst der IAT als unmittelbarer Indikator der zugrundeliegenden Einstellung vorgegeben³⁰. Um den sequentiellen Charakter des direkten Pfades in unserem Modell (siehe Abb. 3.2) möglichst adäquat abbilden zu können, wurde anschließend die experimentelle Manipulation der Moderatorstrukture Introspektion und Adjustierung zeitlich getrennt vorgenommen. Aus diesem Grund mussten die direkten Dispositionsmaße zweifach erhoben werden. Die direkt erfasste Einstellung nach der Introspektionsmanipulation kann als erster Indikator für die explizite Einstellungsrepräsentation angesehen werden³¹. Die zweite direkte Dispositionsmessung bildet schließlich die Endstrecke in unserem Modell ab, also die direkte Mitteilung der Einstellung, nachdem Adjustierungsprozesse experimentell manipuliert wurden. Somit kann die Moderatorwirkung von Introspektion und Adjustierung sowohl getrennt als auch gemeinschaftlich untersucht werden. Der genaue Ablauf der experimentellen Vorgehensweise ist in Abbildung 4.1 dargestellt.

³⁰ Es wird idealtypischer Weise davon ausgegangen, dass der indirekte Pfad in unserem Modell keinen moderierenden Einflüssen unterliegt, und der IAT-Werte unmittelbar auf der zugrundeliegenden Einstellung basiert (siehe aber Blair, 2002).

³¹ Ein Problem ist sicherlich darin zu sehen, dass auch bei der ersten direkten Einstellungsmessung Prozesse der sozialen Adjustierung eine Rolle spielen können, so dass die explizite Repräsentation nicht völlig unverfälscht abgebildet werden kann (siehe auch Nosek, 2001).

Die interaktionistische Versuchsanordnung prüft die differentielle Validität des IAT; d.h. mit Hilfe personaler und situativer Konsistenzmoderatoren wird untersucht, ob der Zusammenhang zwischen IAT und direkten Einstellungsverfahren kohärent ist.

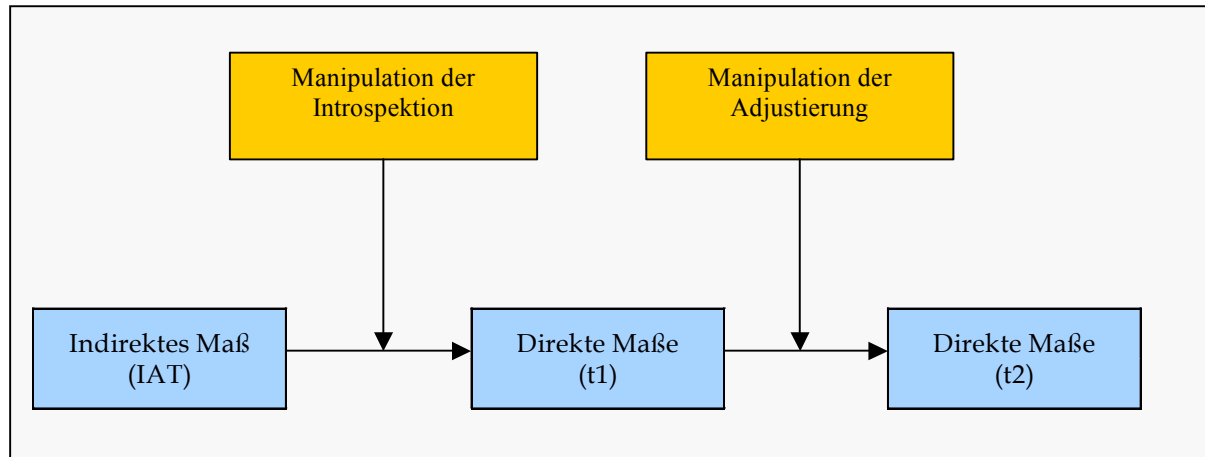


Abbildung 4.1: Experimenteller Versuchsablauf zur Prüfung des implizit-explicit-Zusammenhangs mit Hilfe von Person \times Situation-Interaktionen auf Moderatorebene (Anm.: Personale Moderatoren wurden bereits vor dem Experiment erhoben).

Aus dem Moderationsmodell kann die Annahme abgeleitet werden, dass zwischen indirekt und direkt gemessenen Indikatoren keine absolute oder relative Konsistenz besteht. Selbst wenn beiden Maßen dieselbe Disposition zugrunde liegt, so besitzt diese kein alleiniges Erklärungspotential für das Indikatorverhalten. Es wird daher kein nomothetischer, sondern ein idiosynkratischer Zusammenhang postuliert: Nur für bestimmte Subgruppen von Personen und *Situationen* konvergieren indirekte und direkte Indikatormäße. Folgende spezifische empirische Hypothesen lassen sich ableiten:

Hypothese 1: Einfache Moderatoreffekte der Introspektion und Adjustierung

Zunächst werden einfache Moderatoreffekte der Introspektion (zu t1 und t2)³² und Adjustierung (t2) erwartet. Es wird angenommen, dass der implizit-explicit-Zusammenhang um so stärker wird, je höher die Introspektion ist; d.h. für Personen mit hoher Introspektion bzw. für Situationen, die zur Introspektion anregen, sollte sich eine höhere Korrespondenz zwischen IAT und direkten Einstellungsmaßen zeigen.

³² Es ist anzunehmen, dass die Wirkung der Introspektionsmanipulation über beide Messzeitpunkte anhält.

Weiterhin wird erwartet, dass der implizit-explicit-Zusammenhang um so geringer ausfällt, je größer die Adjustierung ist; d.h. Personen mit hoher Adjustierungstendenz sollten ihr Antwortverhalten auf den direkten Maßen an soziale Standards anpassen, so dass der IAT keine konvergente Validität aufweist. Ein vergleichbarer Effekt sollte sich in öffentlichen Untersuchungssituationen zeigen, die zur Adjustierung anregen. Beide Teilhypothesen können direkt aus unserem Modell und den theoretisch begründeten Konsistenzwirkungen abgeleitet werden. Zudem wurden zahlreiche empirische Befunde zitiert, die diese Hypothesen stützen (siehe 2.4.3 und 2.4.4).

Hypothese 2: Synergetische Interaktion funktional äquivalenter situativer und personaler Moderatorvariablen

Die einfachen Moderatoreffekte der differentiellen Selbstkenntnis und der experimentell variierten Introspektionsbereitschaft sollten sich potenzieren (zu t1 und t2). Individuelle Differenzen in einer Moderatorvariablen sollten ihren größten Einfluss in funktional äquivalenten Situationen ausüben, d.h. Personen mit hoher individueller Selbstkenntnis sollten vor allem in Situationen, die zur Introspektion anregen, einen hohen Zusammenhang zwischen ihren direkten und indirekten Einstellungswerten aufweisen. Obwohl Buss (1980) Argumente gegen eine a priori postulierte Interaktionsform der privaten Selbstaufmerksamkeit aufführt (siehe 2.5.2), finden sich in den beiden vorausgegangenen Kapiteln Hinweise darauf, wann eine synergetische Interaktion zwischen funktional äquivalenten Introspektionsvariablen erwartet werden kann. Nach Higgins (1999) sollten chronische und situativ induzierte Zugänglichkeit nur in ambigen Ausgangssituationen synergetisch zusammenspielen, also in Situationen, in denen für die Versuchsperson uneindeutig ist, welches die interessierende Einstellung ist. Die Messung von Einstellungen kann als ambige Situation bezeichnet werden, wenn neben der interessierenden Einstellung weitere Standards (z.B. personale und soziale Normen der Gleichbehandlung von Gruppen) relevant sind. In diesem Fall können sich die einfachen Moderatorwirkungen der personal erfassten oder der situativ manipulierten Introspektionsbereitschaft nicht vollständig entfalten, da sowohl die Salienz relevanter als auch irrelevanter interner Standards und Einstellungen erhöht wird. Dagegen sollten sich personale und situative Variablen der Introspektion in diesen zweideutigen Situationen potenzieren, wenn durch die

situative Manipulation die Fokussierung auf einen einzigen Standard, die Einstellung gegenüber Türken, gewährleistet wird. In ähnlicher Weise haben Snyder und Ickes (1985) argumentiert, dass situative Manipulationen vor allem dann eine Moderatorwirkung erzielen, wenn sie zusätzlich zur Salienz der jeweils interessierenden Disposition auch deren Relevanz erhöhen; d.h. es muss durch die situative Manipulation deutlich werden, auf *welche* Einstellung sich die Introspektion beziehen soll.

Auch für das Moderatorkonstrukt der Adjustierung werden synergetische Interaktionen erwartet (zu t2), d.h. Personen mit hoher Adjustierungstendenz sollten vor allem in Situationen, in denen diese Tendenz angeregt wird, einen geringen implizit-explizit-Zusammenhang zeigen. Diese Hypothese wird durch theoretische Argumente unterstützt, nach der öffentliche Aspekte des Selbsts durch das Untersuchungssetting initiiert werden müssen (siehe Buss, 1980).

Hypothese 3: Sequentielles Zusammenwirken von Introspektion und Adjustierung

Des weiteren wird erwartet, dass Introspektion und Adjustierung sequentiell zusammenwirken. Es wird postuliert, dass der implizit-explizit-Zusammenhang umso größer wird, je stärker die Bereitschaft oder Fähigkeit zur Introspektion und je geringer die Adjustierungstendenz ist. Diese Sequenzhypothese kann erst nach der experimentellen Manipulation der Adjustierung zu t2 geprüft werden. Sie kann direkt aus unserem Modell abgeleitet werden (siehe Abb. 3.2). Zudem sprechen die empirischen Befunde aus Abschnitt 2.4.3 zumindest teilweise für diese Annahme (siehe Scheier, 1980). Das Zusammenspiel von Introspektions- und Adjustierungsmoderatoren kann sowohl getrennt für personale oder situative Operationalisierungen betrachtet werden als auch simultan für beide Erfassungsmodi.

5 Methode

Zunächst wird eine Stichprobenumfangsplanung und die darauf basierende Stichprobe beschrieben (5.1). Im Anschluss folgt eine detaillierte Darstellung des verwendeten Untersuchungsmaterials, der experimentellen Manipulationen und der eingesetzten Einstellungsverfahren (5.2 bis 5.4). Das Kapitel endet mit der Beschreibung des Versuchsplans und der Durchführung der Studie (5.5).

5.1 Stichprobenumfangsplanung und Stichprobe

Die Entdeckung von Moderatoreffekten scheitert häufig an einer zu geringen statistischen Teststärke. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass Moderatoreffekte trotz ihrer theoretischen Bedeutung in der Regel schwach sind (Chaplin, 1991; Schmitt, 1990). Zudem sind die Reliabilitäten der Interaktionsterme niedriger als die Reliabilität der Skalen, mit denen die einzelnen Konstrukte gemessen werden. Bei unkorrelierten Skalen ist die Reliabilität des Produkts – also des Moderatorterms – mit dem Produkt der Reliabilitäten der Skalen bzw. Messverfahren identisch (siehe Cohen, Cohen, Aiken & West, 2003). Betrachtet man zunächst die Zweifachwechselwirkung zwischen IAT und personalem Moderator³³, so zeigt sich das Reliabilitätsproblem bereits in aller Deutlichkeit. Schätzungen der Reliabilität des IAT führen zu deutlich verschiedenen Ergebnissen, je nachdem, ob sie querschnittlich (interne Konsistenz, Paralleltestkorrelation) oder längsschnittlich (Retestkorrelation) erfolgen. Die interne Konsistenz übersteigt die manifeste Stabilität beträchtlich (Banse et al., 2001; Steffens & Buchner, 2003). So liegt die mittlere Retest-Reliabilität des IAT über acht Studien bei lediglich .54, die querschnittliche Reliabilität über 39 Studien hingegen bei .80 (Hofmann et al., 2003a)³⁴.

Legt man der folgenden Berechnung die deutlich höhere interne Konsistenz des IAT zugrunde, so beträgt die Reliabilität des Produkts der Reliabilität des IAT (.80) und des

³³ Bei personalen Moderatoren wird von einer akzeptablen Reliabilität von .80 ausgegangen.

³⁴ Ein Vergleich verschiedener Reliabilitätskoeffizienten über verschiedene Studien hinweg ist jedoch problematisch, da es nicht einen einzigen IAT gibt, sondern viele auf den jeweiligen Inhaltsbereich zugeschnittene Verfahren. Der IAT ist eher als eine übergeordnete Messstrategie anzusehen. Die Angabe einer globalen Retest-Reliabilität oder einer globalen internen Konsistenz ist daher zu unspezifisch.

personalen Moderators (.80) trotzdem lediglich .64. Entsprechend verschärft wird das Minderungsproblem bei Zweifachmoderationen (ein Prädiktor, zwei Moderatoren), wie sie durch das theoretische Modell vorhergesagt werden. Bei zwei personalen Moderatoren (je .80) und IAT würde die Reliabilität des Produkts nur noch .51 betragen. Zudem werden die Moderatoren sowohl differentiell erhoben als auch situativ variiert, so dass dadurch die Zahl zu testender Parameter abermals erheblich steigt. Zur Steigerung der Teststärke kann mit Extremgruppen gearbeitet werden, wie es zum Beispiel von McClelland und Judd (1993) empfohlen wird. Diese Strategie ist jedoch problematisch, da sie zu einer Überschätzung von Effektstärken führt und zudem die Verteilungsvoraussetzungen parametrischer Tests verletzt. Insbesondere eine bivariate bzw. multivariate Normalverteilung der Variablen ist nicht mehr gegeben. Eine Erhöhung der Teststärke könnte daher idealiter durch die Maximierung der Reliabilität der verwendeten Messinstrumente erreicht werden.

Eine andere Möglichkeit, eine ausreichende Teststärke zu erhalten, besteht in der Untersuchung einer genügend großen Stichprobe. Hierzu wurde eine Stichprobenumfangsplanung a priori durchgeführt, bei der in Anlehnung an die Empfehlungen von Cohen (1988) der α -Fehler auf .05 und der β -Fehler auf .20 festgesetzt wurde. Da die Hypothesen sich auf den inkrementellen Beitrag beziehen, den die einzelnen Interaktionsterme leisten, wurde die Stichprobenumfangsplanung mit Hilfe des Poweranalyse-Programms GPOWER (Faul & Erdfelder, 1992) für einzelne Regressionskoeffizienten durchgeführt. In Anlehnung an die von Hofmann et al. (2003b) gefundenen Moderatoreffekte³⁵ wurde angenommen, dass diese Interaktionsterme einen kleinen bis mittleren Effekt von $f^2 \approx .10$ aufweisen. In diesem Fall ergibt sich eine Stichprobengröße von $N = 81$. Geht man des Weiteren von einem Untersuchungszeitraum von vier Wochen aus, so kann aufgrund von Erfahrungswerten eine Stichprobe von $N = 120$ erhoben werden. In diesem Fall könnten auch Effekte der Größenordnung von $f^2 \approx .07$ entdeckt werden.

³⁵ Hofmann et al (2003b) fanden signifikante Moderatoreffekte der Adjustierung in der Größenordnung kleiner bis mittlerer Effekte ($R^2_{\text{inkr.}} = 4,4\%$ bis $R^2_{\text{inkr.}} = 9,5\%$).

Zusammenfassend erscheint eine Stichprobengröße von $N = 120$ aufgrund der personalen und zeitlichen Ressourcen angebracht. Da der Versuchsplan zwei orthogonale experimentelle Faktoren enthält (siehe Abb. 4.1), umfasst jede der vier Gruppen somit 30 Versuchspersonen. Als Probanden mussten aufgrund der situativen Manipulation der Introspektion Studierende der Psychologie rekrutiert werden. Im vorgesehenen Untersuchungszeitraum von vier Wochen konnten von der geplanten Stichprobengröße von $N = 120$ die Daten von 112 Versuchspersonen erhoben werden. Hiervon waren 96 weiblich und 16 männlich. Der Altersdurchschnitt lag bei 21,6 Jahren mit einer Spannbreite von 19 bis 39 Jahren.

5.2 Personale Konsistenzmoderatoren

Es bestand die Möglichkeit, relevante Skalen für diese Untersuchung einer unabhängigen Fragebogenstudie zum Thema Gerechtigkeit (16 Skalen) anzuhängen. Da das Ausfüllen des Gesamtfragebogens eine Zeitstunde nicht überschreiten sollte, konnten lediglich vier Skalen, zwei Skalen je Moderatorkonstrukt, eingesetzt werden. Aufgrund der Ergebnisse aus beiden vorangegangenen Moderatorstudien (Hofmann et al., 2003b) wurden die Skalen *Dispositionelle Selbstaufmerksamkeit* mit den Subskalen private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit (Filipp & Freudenberg, 1989), *Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten* (Banse & Gawronski, 2003) und *Einstellungswissen* (Hofmann et al., 2003b) ausgewählt; nähere Informationen und Beispielitems der Skalen können Tabelle 5.1 entnommen werden. Die Gesamtskalen sind in Anhang A.1

Tabelle 5.1: Überblick über die verwendeten differentiellen Moderatorvariablen (in Klammern werden Abkürzungen angegeben, die auch im Ergebnisteil verwendet werden).

Moderatorkonstrukt: Skala	Autor (Jahr)	Beispielitem
Introspektion		
Dispositionelle Selbstaufmerksamkeit, Teilskala private Selbstaufmerksamkeit (PrSam)	Filipp & Freudenberg (1989)	<i>Es ist mir wichtig, meine eigenen Bedürfnisse zu erkennen.</i>
Einstellungswissen (EW)	Hofmann et al. (2003b)	<i>Ich nehme mir viel Zeit, um mir über meine Einstellungen klar zu werden.</i>
Adjustierung		
Dispositionelle Selbstaufmerksamkeit, Teilskala öffentliche Selbstaufmerksamkeit (ÖfSam)	Filipp & Freudenberg (1989)	<i>Ich mache mir Gedanken darüber, wie ich mich in Gegenwart anderer geben soll.</i>
Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (MVV)	Banse & Gawronski (2003)	<i>Man sollte sich seine eigenen Vorurteile bewusst machen.</i>

bis A.3 abgedruckt. Die vier ausgewählten Skalen können selbstverständlich das jeweils globale Konstrukt Introspektion bzw. Adjustierung nicht in seinen gesamten Facetten abbilden.

5.3 Situative Konsistenzmoderatoren

Zur Vermeidung von Adjustierungstendenzen wird in der Literatur zur indirekten Erfassung sozial sensibler Konstrukte häufig die klassische *bogus-pipeline*-Technik von Jones und Sigall (1971) angeführt (siehe z.B. Asendorpf et al., 2002; Banse & Gawronski, 2003). Roese und Jamieson (1993) haben in einer Metaanalyse gefunden, dass unter *bogus-pipeline*-Bedingung im Durchschnitt um .42 Standardabweichungen höhere Vorurteile als in den Kontrollbedingungen geäußert werden. Dennoch findet diese Technik bei der implizit-explicit-Moderation bisher keine Anwendung. Neben ethischen Einwänden und dem Problem, dass naive Versuchspersonen benötigt werden, können vor allem zwei Kritikpunkte aufgeführt werden: Erstens handelt es sich bei der *bogus-pipeline*-Technik um ein sehr zeitaufwendiges Verfahren. Die Versuchspersonen müssen zunächst davon überzeugt werden, dass das Elektromyogramm tatsächlich ihre wahren Einstellungen messen kann. Zweitens sind die zugrundeliegenden Mechanismen nicht vollständig geklärt. Bereits Brigham, Bloom, Gunn und Torok (1974) haben daraufhingewiesen, dass es nicht nur zu einer Reduzierung sozial erwünschter Antworten kommt, sondern ebenso zu einem erhöhten Genauigkeitsdruck (*accuracy constraint*). Damit ist gemeint, dass Probanden durch die Versuchsanordnung zur Introspektion angeregt werden. Eine Abgrenzung von Introspektion und Adjustierung ist somit nicht möglich. Aus diesen Gründen wird die *bogus-pipeline*-Technik für unsere Zwecke modifiziert. Der IAT wird selbst als *bogus pipeline* eingeführt, indem er einer Versuchspersonengruppe als etabliertes Verfahren zur Messung *unbewusster* Einstellungen vorgestellt wird. Diese besonders sparsame Strategie variiert in der vorliegenden Studie die Bereitschaft der Versuchspersonen zur Introspektion.

5.3.1 Situativ manipulierte Introspektion

Die Introspektion wurde situativ manipuliert, indem Anreize für eine möglichst exakte explizite Einstellungsäußerung gesetzt oder nicht gesetzt wurden. Zur Erhöhung der Motivation zur sorgfältigen Introspektion wurde das indirekte Verfahren, der IAT, in einer Bedingung als *bogus pipeline* deklariert. Den Probanden wurde mit Hilfe einer standardisierten, schriftlichen Instruktion (siehe Anhang B.1) erklärt, mittels des IAT könne die unbewusste Einstellung gemessen werden. Aufgabe der Versuchsperson sei es, diese unbewusste Einstellung so genau wie möglich zu erkennen und anzugeben. Besonders gute Leistungen würden einen Hinweis auf die für Psychologen wichtige Persönlichkeitseigenschaft der Introspektionsfähigkeit liefern. Als zusätzlicher Anreiz wurde den Probanden angekündigt, dass sie nach Beendigung der Untersuchung erfahren würden, wie gut sie ihre unbewusste Einstellung erkennen und angeben konnten (diese Ankündigung wurde nach Beendigung des Experiments realisiert). In der Vergleichsbedingung wurde der IAT nicht als *bogus pipeline* deklariert, und somit kein Anreiz zur sorgfältigen Introspektion geschaffen (siehe Anhang B.2).

Diese Operationalisierung der Introspektion bietet einen wichtigen Vorteil gegenüber der herkömmlichen Manipulation durch Konfrontation mit dem eigenen Spiegelbild (Wicklund & Duval, 1971; siehe auch Buss, 1980, für eine Darstellung verschiedener Techniken zur Manipulation der privaten Selbstaufmerksamkeit). Vorurteilungsmessungen stellen ambige Situationen dar. Einerseits werden Probanden nach ihrer wahren Einstellung gefragt, andererseits sind situative (und personale) Normen relevant, die u.U. ein konträres Antwortverhalten implizieren. Es ist daher uneindeutig, auf *welche* internen Standards die private Selbstaufmerksamkeit gerichtet wird. Durch die experimentelle Induktion einer hohen Introspektionsbereitschaft wird die Aufmerksamkeit auf die relevante Einstellung gegenüber Türken gerichtet. Situations- und Personenmerkmale der Introspektion sollten in diesem Sinne synergetisch zusammenwirken (siehe Hypothese 2): Nur bei Versuchspersonen, bei denen die Einstellung gegenüber Türken als Standard relevant und salient ist und die zugleich über hohe private Selbstaufmerksamkeit verfügen, sollte sich eine hohe Konsistenz zwischen indirekt und direkt erfassten Einstellungsindikatoren zeigen.

5.3.2 Situativ manipulierte Adjustierung

Die Motivation zur sozialen Adjustierung wurde durch die direkte Messung der sozialen Einstellung unter einer öffentlichen versus anonymen Bedingung manipuliert (Überblick zu verschiedenen Techniken der experimentellen Manipulation der Adjustierung bei Mummendey, 1981). Evans und Miller (1969) konnten zeigen, dass unter anonymer Bedingung mehr Vorurteile berichtet wurden. Die Items der direkten Einstellungsskala wurden am Computer vorgegeben und beantwortet. In der öffentlichen Bedingung saß der Versuchsleiter schräg hinter der Versuchsperson und konnte den Bildschirm einsehen. In der anonymen Bedingung bearbeitete die Versuchsperson das Instrument unbeobachtet.

5.4 Einstellungsmaße

Als indirektes Einstellungsverfahren wurde der IAT von Greenwald et al. (1998) eingesetzt. Als direkte Einstellungsmaße wurden ein Eigenschaftsrating und eine etablierte Einstellungsskala verwendet, für die jeweils eine Parallelversion konstruiert werden musste.

5.4.1 Indirektes Verfahren: Impliziter Assoziationstest

Der hier verwendete IAT orientiert sich an dem von Greenwald et al. (1998) entwickelten Ablauf sowie an der von Gawronski (2002) erstellten IAT-Version, welche die implizite Einstellung gegenüber Türken misst. Der IAT wurde auf IBM-kompatiblen Computern ausgeführt. Das IAT-Programm wurde vom Autor mit Hilfe der Software *Inquisit* (Millisecond, 2001) auf dem Windows 2000 Betriebssystem programmiert. Zu Beginn des IAT wurden schriftliche Instruktionen auf dem Bildschirm präsentiert. Der Wortlaut der Instruktionen ist dem Anhang C.2 zu entnehmen. Die IAT-Version bestand aus sieben Blöcken; der Ablauf und die Tastenzuordnung sind aus Tabelle 5.2 ersichtlich.

Zunächst mussten die Versuchspersonen in einfachen Zuordnungsaufgaben Attributwörter nach *positiv* und *negativ* und Vornamen nach *Deutsch* und *Türkisch* klassifizieren. Danach erfolgte die für die Auswertung relevante kombinierte

Zuordnungsaufgabe von Attribut- und Targetwörtern, wobei zunächst *positiv + Deutsch* sowie *negativ + Türkisch* derselben Antworttaste zugeordnet waren (siehe Block 3 und 4: kompatible Bedingung). Den Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass Block 3 ein Übungsdurchgang sei, der nicht ausgewertet würde. Die Daten aus diesem Block werden im optimierten Auswertungsalgorithmus von Greenwald et al. (2003) dennoch zur Auswertung herangezogen. Im Anschluss an die ersten beiden Durchgänge der kombinierten Zuordnungsaufgabe folgte eine erneute Zuteilung von Targetwörtern, nun jedoch mit einer im Vergleich zum zweiten Block umgekehrten Tastenzuordnung. Abschließend mussten die Probanden in den Blöcken 6 und 7 eine kombinierte Klassifikation in *positiv + Türkisch* sowie *negativ + Deutsch* vornehmen (inkompatible Bedingung).

Tabelle 5.2: Überblick über den Ablauf des Impliziten Assoziationstests (Anm.: „5“ = Taste „5“ des Zahlenkeyboards; relevante Tasten waren markiert)

Block	Blockbezeichnung	Anzahl der Durchgänge	Tastenzuordnung	Beispiel für Stimulusmaterial
1	Klassifikation der Attributwörter	20	„A“: positiv „5“: negativ	Heiterkeit Krankheit
2	Klassifikation der Targetwörter	20	„A“: Deutsch „5“: Türkisch	GÜNTHER MURAT
3	Übungsdurchgang kompatibler Block	20	„A“: positiv + Deutsch „5“: negativ + Türkisch	Heiterkeit + GÜNTHER Krankheit + MURAT
4	Testdurchgang kompatibler Block	60	„A“: positiv + Deutsch „5“: negativ + Türkisch	
5	Klassifikation der Targetwörter	20	„A“: Türkisch „5“: Deutsch	MURAT GÜNTHER
6	Übungsdurchgang inkompatibler Block	20	„A“: positiv + Türkisch „5“: negativ + Deutsch	Heiterkeit + MURAT Krankheit + GÜNTHER
7	Testdurchgang inkompatibler Block	60	„A“: positiv + Türkisch „5“: negativ + Deutsch	

Die Reihenfolge der kombinierten Blöcke wurde nicht variiert, d.h. alle Versuchspersonen durchliefen den kompatiblen Block vor dem inkompatiblen. Dieses einheitliche Vorgehen wurde im Gegensatz zu einer Ausbalancierung des Reihenfolgefaktors gewählt, um prozedural bedingten Schwankungen in der Höhe der individuellen IAT-Werte vorzubeugen und die einzelnen IAT-Werte somit vergleichbar zu halten. Es hat sich empirisch gezeigt, dass im Durchschnitt ein höherer IAT-Effekt resultiert, wenn

die kompatiblen Blöcke zuerst bearbeitet werden (Greenwald et al., 1998). Ist man im Rahmen einer Fragestellung nicht nur an Gruppenvergleichen, sondern an den individuellen IAT-Werten interessiert, so erscheint es angebracht, den Störfaktor der Reihenfolge konstant zu halten (vgl. Banse et al., 2001; Gawronski, 2002). Auch die Tastenzuordnung wurde nicht zwischen Versuchspersonen variiert. Die Stimuli wurden alternierend dargeboten; dabei wurde jeweils ein vollständiger Stimulus-Set durchlaufen, ehe ein Stimulus erneut präsentiert wurde. Die richtige Tastenzuordnung für die jeweils geforderte Zuordnungsaufgabe wurde während eines Blockes ständig im oberen linken bzw. rechten Bereich des Bildschirms angezeigt. Die Kategorienbezeichnungen *positiv* und *negativ* wurden in Kleinbuchstaben, die Kategorien *Deutsch* und *Türkisch* in Großbuchstaben angezeigt. Bei einer fehlerhaften Antwort wurde ein rotes „X“ so lange dargeboten, bis die richtige Taste gedrückt wurde. Das Zeitintervall zwischen korrekter Antwort und nächstem Stimulus betrug 400 ms. Die deutschen und türkischen Vornamen sowie die Attributstimuli für den IAT wurden der Studie von Gawronski (2002) entnommen. Die verwendeten Wortstimuli sind in Anhang C.1 aufgeführt.

5.4.2 Direkte Verfahren

Zur Messung von Vorurteilen zwischen Deutschen und Türken wurden ein Eigenschaftsrating und eine Einstellungsfragebogen verwendet. Das Eigenschaftsrating (Trait-Rating) benutzte Adjektiv-Zuschreibungen – ein Verfahren, das häufig in der Literatur verwendet wird (z.B. Neumann & Seibt, 2001; Schmitt & Maes, 2001). Die Versuchspersonen wurden gebeten, mit Hilfe einer Skala von 0 („überhaupt nicht“) bis 5 („sehr“) in Bezug auf 13 Eigenschaften zu beschreiben, inwieweit sie auf den typischen Deutschen sowie den typischen Türken zutreffen. Sechs bzw. sieben der vorgegebenen Adjektive hatten eine positive Valenz, die restlichen Adjektive eine negative (Parallelförmigkeit siehe Anhang D.1). Als Einstellungsfragebogen wurde die *Blatant-Prejudice-Scale* von Pettigrew und Mertens (1995) verwendet. Aufgrund einer Empfehlung von Gawronski (2002) und Coenders, Scheepers, Sniderman und Verberk (2001) wurde die Subskala *Subtle Prejudice* nicht erhoben. Zu beiden Messzeitpunkten wurden jeweils vier Einstellungsitems dargeboten (siehe Anhang D.2).

Für beide direkten Verfahren wurden vor dem Experiment Parallelförmigkeiten auf der Basis theoretischer Überlegungen und empirischer Befunde aus einer früheren Studie (Hofmann et al., 2003b; Exp. 2) konstruiert. Bei der Eigenschaftsskala wurde darauf geachtet, dass in beiden Parallelförmigkeiten möglichst unterschiedliche Eigenschaften vertreten sowie positive und negative Adjektive gleichmäßig verteilt waren. Die Konstruktion der Einstellungsskala orientierte sich an den beiden Subskalen der Blatant-Prejudice-Scale, Bedrohung und Intimität. Auf empirischer Ebene wurde darauf geachtet, dass die Parallelförmigkeiten vergleichbare Mittelwerte und Streuungen aufwiesen sowie möglichst hoch miteinander korrelierten. Die endgültigen Fassungen zeigten Interkorrelationen von .60 (Trait-Rating) und .80 (Blatant-Prejudice-Scale).

5.5 Versuchsplan und Durchführung

Das Design enthält zum ersten Zeitpunkt der Erfassung der direkten Einstellungsverfahren (siehe Abb. 4.1) den Zwischensubjektfaktor *Introspektion* (Anreiz versus kein Anreiz zur Introspektion) und den messwiederholten Faktor *Messmodus* (indirekte versus direkte Einstellungsmaße), so dass sich ein 2×2 -Versuchsplan mit Messwiederholung auf dem zweiten Faktor ergab. Zum zweiten Messzeitpunkt der direkten Verfahren wurde zusätzlich der Zwischensubjektfaktor *Adjustierung* (öffentliche versus anonyme Bedingung) variiert. Da beide situativen Moderatorfaktoren vollständig gekreuzt wurden, umfasste der Versuchsplan zum zweiten Messzeitpunkt drei zweistufige Faktoren. Aufgrund des Moderationsmodells und der experimentellen Manipulation konnten weder die Reihenfolge der Manipulation der beiden Zwischensubjektfaktoren noch die Reihenfolge der indirekten und direkten Verfahren ausbalanciert werden. Die Zuordnung der Versuchspersonen zu den vier Bedingungskombinationen erfolgte randomisiert.

Versuchspersonen wurden per Aushang rekrutiert. Auf diesem Aushang wurde darauf hingewiesen, dass nur Psychologiestudierende mit der Muttersprache Deutsch teilnehmen können. Die impliziten und expliziten Einstellungen wurden in einem Experimentalraum im Einzelversuch erfasst. Ein männlicher Versuchsleiter teilte den Versuchspersonen mit, dass die gesamte Studie drei Teile umfasse und dass zunächst ein selbsterklärender Computertest zu bearbeiten sei. Nach der Bearbeitung des IAT

erhielt der Proband schriftliche Instruktionen, in denen entweder ein Anreiz zur Introspektion gesetzt wurde oder nicht (siehe Anhang B.1 und B.2). Der Versuchsleiter überreichte anschließend einen Fragebogen, der aus drei Seiten bestand: Trait-Rating, Blatant-Prejudice-Scale und allgemeinen Fragen zur Person. Die allgemeinen Fragen enthielten u.a. drei Items, mit denen die Effektivität der Introspektionsmanipulation geprüft wurde: „Ich habe mich sehr bemüht, meine wahre Einstellung gegenüber Türken zu erkennen und mitzuteilen“, „Mir war es wichtig, beim Ausfüllen des Einstellungs-Fragebogens in mich hineinzuhorchen“ und „Ich habe versucht, auch jene Aspekte meines Bildes von Türken zu erkennen, die mir normalerweise nicht bewusst sind“. Der Versuchsleiter verließ den Raum mit der Bitte, dass die Versuchsperson nach dem Ausfüllen den Fragebogen in eine Box werfen solle, um so die Anonymität zu wahren. Im Anschluss teilte der Versuchsleiter dem Probanden mit, dass das eigentliche Experiment nun beendet sei. Da jedoch die momentane Studie in Zukunft in einem größeren Rahmen durchgeführt werden solle, werde gerade die Validität einer Computerversion des Fragebogens getestet. Die Versuchsperson wurde gebeten, diese Version auch noch auszufüllen. Das Computerverfahren umfasste die beiden Parallelformen der direkten Einstellungsmaße. Die Coverstory wurde eingeführt, um die zweite Messung für die Probanden plausibel zu machen. In einer Bedingung verließ der Versuchsleiter erneut den Raum. In der zweiten Bedingung blieb der Versuchsleiter im Raum, setzte sich schräg hinter die Versuchsperson und notierte deren Antworten mit. Dieses Verhalten wurde damit begründet, dass das Computerprogramm in den letzten Tage einige Male abgestürzt und dabei wertvolle Daten verloren gegangen seien. Der Manipulationscheck der situativen Variation der Adjustierung erfolgte mit Hilfe von drei Items. Hierzu sollten die Teilnehmenden die Computer-Version der direkten Einstellungsmaße bewerten. Neben drei Fülleritems („Die Bildschirmoberfläche der Computer-Version ist meiner Meinung nach sehr übersichtlich gestaltet.“, „Die Computer-Version ist meiner Meinung nach sehr benutzerfreundlich“, „Ich glaube, dass die Computer-Version ein zuverlässiges Instrument zur Erfassung von Einstellungen ist.“) mussten drei kritische Fragen beantwortet werden: „Ich habe die Computer-Version als anonym erlebt.“, „Ich habe mich beim herkömmlichen Fragebogen in meinem Antwortverhalten freier gefühlt.“

und „Ich konnte meine Einstellungen frei und ungezwungen äußern.“. Zum Abschluss der Studie wurde die Versuchsperson über den wahren Zweck des Experiments aufgeklärt. Die Teilnahme wurde mit einer halben Versuchspersonenstunde entlohnt. Die persönlichen Werte auf den diversen Einstellungsmaßen wurden nach Beendigung des Experiments per Aushang in verschlüsselter Form bekannt gegeben.

Die personalen Moderatorstrukturen wurden zeitlich und örtlich getrennt von der Einstellung erhoben. Drei Wochen vor Beginn des Experiments wurden 300 Fragebögen zum Thema Gerechtigkeit an Psychologiestudierende verteilt, die neben den hier relevanten Konstrukten 16 weitere Skalen umfassten.

6 Ergebnisse

Bevor die Ergebnisse dargestellt werden, wird zunächst auf den Ausschluss einiger Versuchspersonen aus der Auswertung eingegangen (6.1). Anschließend wird die Analyse des indirekten Verfahrens (6.2), der direkten Einstellungsmaße (6.3) und der Moderatorvariablen (6.4) beschrieben. Schließlich werden die Interkorrelationen zwischen den verschiedenen Variablen (6.5) und der implizit-explizit-Zusammenhang betrachtet. Um das postulierte Prozessmodell zu testen, wurden hierarchische Regressionsanalysen gerechnet (6.6).

6.1 Versuchspersonen-Ausschluss

Von den insgesamt 112 Versuchspersonen wurden acht Personen aufgrund ihrer Herkunft, fehlender personaler Moderatorvariablen sowie Verdachtsäußerungen gegenüber der Coverstory von weiteren Analysen ausgeschlossen. Als Kriterien für den Ausschluss aufgrund von Herkunft wurden Fragen nach der Muttersprache und dem Geburtsort herangezogen. Aufgrund dieser Kriterien wurden drei Versuchspersonen aus der Stichprobe ausgeschlossen. Vier Probanden mussten von der Auswertung ausgenommen werden, da sie den Fragebogen mit den personalen Moderatorkonstrukten zuvor nicht ausgefüllt hatten. Eine Versuchsperson äußerte während der experimentellen Manipulation der Adjustierung (bei Anwesenheit der Versuchsperson) die korrekte Vermutung, dass die Untersuchung auf den Unterschied zwischen anonymer versus öffentlicher Situation abzielte, und wurde daher von weiteren Analysen ausgeschlossen.

Um die Wirksamkeit der experimentellen Manipulation auf die Versuchspersonen zu prüfen, wurde die Verteilung der Items zur Manipulationskontrolle betrachtet. Keine Versuchsperson wies konsistent auf den verschiedenen Items Werte auf, die mehr als drei Standardabweichungen vom Mittelwert abwichen. Daher wurden keine weiteren Teilnehmer aufgrund der Manipulationskontrolle ausgeschlossen. Für eine Versuchsperson lagen aufgrund eines Computerfehlers keine direkten Einstellungswerte für den zweiten Messzeitpunkt vor. Der endgültige Datensatz umfasste somit

104 Versuchspersonen für den ersten und 103 Versuchspersonen für den zweiten Messzeitpunkt der direkten Einstellungsverfahren.

6.2 Impliziter Assoziationstest

Der IAT-Wert wurde sowohl mit dem herkömmlichen als auch mit dem optimierten Auswertungsalgorithmus gebildet. Die Auswertung nach der herkömmlichen Prozedur (Greenwald et al., 1998; siehe auch Tab. 4.1) verlief wie folgt: Die ersten zwei Durchgänge der beiden Testblöcke des kompatiblen wie inkompatiblen Blockes wurden nicht ausgewertet. Extrem kurze Latenzzeiten von unter 300 ms sowie extrem lange von über 3000 ms wurden auf diese Grenzen rekodiert. Latenzzeiten aus Durchgängen mit inkorrektter Zuordnung wurden wie korrekte Werte behandelt. Anschließend wurden die Reaktionszeiten logarithmiert, um die linksschiefe Verteilungsform von Reaktionszeitdaten an eine Normalverteilung anzugleichen (Ratcliff, 1993). Diese Transformation ist angezeigt, da das arithmetische Mittel als Maß der zentralen Tendenz gegenüber Ausreißerwerten sensitiv ist. Um den individuellen IAT-Wert zu berechnen, wurden die logarithmierten Reaktionszeitdaten für die beiden Testblöcke gemittelt und die Differenz zwischen den Mittelwerten gebildet.

Nach dem optimierten Auswertungsalgorithmus (Greenwald et al., 2003, siehe auch Tab. 4.1) wurden alle Durchgänge mit Latenzzeiten über 10000 ms eliminiert. Ebenso wurde der Datensatz nach Versuchspersonen gescannt, die in mehr als 10% der Durchgänge schneller als 300 ms reagierten ($N = 0$). Anschließend wurden die individuellen Standardabweichungen für alle korrekten Durchgänge getrennt nach Übungs- und Testblöcken und die mittleren korrekten Reaktionszeiten für jeden Block berechnet. Fehlerhafte Antworten wurden durch den Blockmittelwert zuzüglich 600 ms ersetzt. Die Werte für die korrekten und fehlerhaften Antworten wurden für jeden Block gemittelt. Die Differenzen aus den gemittelten Reaktionszeitdaten aus kompatiblen und inkompatiblen Bedingungen wurden zunächst für Übungs- und kritische Blöcke getrennt gebildet und durch die individuelle Standardabweichung dividiert. Die beiden Quotienten wurden anschließend zusammengefasst. Der individuelle IAT-Wert einer Person wurde gebildet, indem die mittlere Reaktionszeit des kompatiblen Blockes („Deutsch“ + „positiv“ bzw. „Türkisch“ + „negativ“) vom

Mittelwert des inkompatiblen („Deutsch“ + „negativ“ bzw. „Türkisch“ + „positiv“) Blockes abgezogen wurde. Ein positiver IAT-Wert repräsentierte somit eine negative implizite Einstellung gegenüber Türken, ein negativer IAT-Wert entsprach einer positiven impliziten Einstellung.

Alle folgenden statistischen Analysen wurden anhand des logarithmierten Maßes bzw. des *D*-Maßes durchgeführt. Tabelle 6.1 gibt die Daten für beide Auswertungsverfahren wieder. Für den konventionellen Auswertungsalgorithmus werden die Reaktionszeitdaten (in ms) berichtet; es zeigte sich ein durchschnittlicher IAT-Effekt von $M = 213.60$ ms ($t(103) = -17.18, p < .00; d = 1.68$), d.h. im Schnitt reagierten die Versuchspersonen ca. 214 ms schneller in der kompatiblen als in der inkompatiblen Bedingung. Beim optimierten Auswertungsalgorithmus zeigte sich ein Effekt von $D = .84$. Beide Auswertungsverfahren korrelierten zu $r = .67, p = .00$.

Tabelle 6.1: IAT-Werte und Effektstärken für den konventionellen (in ms) und optimierten Auswertungsalgorithmus (*D*-Maß mit 600 ms Strafzeit).

		Kompatibel	Inkompatibel	IAT-Effekt	<i>d</i>
Konventioneller Auswertungs- algorithmus (in ms)	Mittelwert	664.97	878.58	213.60	1.68
	Streuung	102.62	180.12	144.02	
		Übungsblöcke	Testblöcke	IAT-Effekt	
Optimierter Auswertungs- algorithmus (<i>D</i> -Wert)	Mittelwert	.90	.79	.84	
	Streuung	.52	.32	.38	

Die Split-half-Reliabilitäten des IAT für die endgültige Stichprobe lagen bei $r = .63$ für die herkömmliche und $r = .58$ für die optimierte Auswertungsstrategie³⁶. Somit betrugen die korrigierten Reliabilitäten nach der Spearman-Brown-Formel .77 bzw. .73. Beide Auswertungsverfahren wiesen also vergleichbare Reliabilitäten auf. Im Mittel betrug die Fehlerrate in den kritischen Durchgängen 5,1%, im kompatiblen Block 2,8% und im inkompatiblen Block 6,7%. Beide Aufgaben bereiteten den Versuchspersonen keine größeren Schwierigkeiten, wobei die inkompatible Aufgabe erwartungskonform

³⁶ Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden die Split-half-Reliabilitäten in Anlehnung an Greenwald et al. (2003) gebildet: Für die herkömmliche Auswertungsprozedur wurde die Korrelation zwischen den IAT-Werten zweier Testhälften (Durchgänge 3 bis 31 und 32 bis 60) berechnet; bei dem optimierten Auswertungsalgorithmus wurde hingegen die Korrelation des *D*-Maßes für die Übungs- und Testblöcke gebildet.

etwas fehleranfälliger war. Die Befunde entsprachen den typischerweise in der Literatur berichteten Fehlerraten.

6.3 Direkte Verfahren

Um eine gleichgerichtete Interpretation mit den IAT-Werten zu gewährleisten, wurden alle direkten Maße so gebildet, dass ein positiver Wert eine vorurteilsbehaftete Einstellung gegenüber Türken indizierte. Beim Trait-Rating wurden in Anlehnung an den IAT-Wert die Werte für kompatible (typischer Deutscher/positive Adjektive und typischer Türke/negative Adjektive) und inkompatible Paarungen (typischer Deutscher/negative Adjektive und typischer Türke/positive Adjektive) berechnet. Da hohe Werte auf dem Trait-Rating konzeptuell einer schnelleren Reaktion im IAT entsprachen, wurden die Werte für die inkompatible Paarung von der kompatiblen abgezogen³⁷. Die Items der Blatant-Prejudice-Scale wurden um den Skalenmittelwert zentriert und anschließend gemittelt. Für das aggregierte Einstellungsmaß wurden die beiden direkten Verfahren z-standardisiert und zusammengefasst.

Die Ergebnisse für die direkten Verfahren sind in Tabelle 6.2 abgebildet. Im direkten Trait-Rating zeigte sich zu beiden Messzeitpunkten eine durchschnittliche Gleichschätzung von Persönlichkeitseigenschaften bei Deutschen und Türken (t_1 : $M = 0.05$; $SD = .46$; t_2 : $M = -0.17$; $SD = .41$). Die Standardabweichungen wiesen jedoch darauf hin, dass individuelle Differenzen zwischen den Versuchspersonen vorlagen. Die internen Konsistenzen der Rating-Skalen (.45 und .49) waren niedrig. Abbildung E.1 (Anhang) stellt die Ergebnisse des IAT und des Trait-Ratings graphisch dar. Ein Unterschied zwischen kompatiblen und inkompatiblen Bedingungen zeigte sich nur im IAT.

Für das zweite direkte Maß, die Blatant-Prejudice-Scale, fand sich zum ersten Messzeitpunkt ein Mittelwert von -1,45 bei einer Streuung von .68, sowie ein Mittelwert von -1,84 bei einer Streuung von .65 zum zweiten Messzeitpunkt. Damit lehnten Versuchspersonen im Schnitt vorurteilsbehaftete Aussagen gegenüber Türken deutlich ab. Die Skalen wiesen mit .44 bzw. .52 eine unzureichende interne Konsistenz

³⁷ Bei der Auswertung zeigte sich, dass eine Versuchsperson das Trait-Rating zum ersten Messzeitpunkt nicht vollständig ausfüllte. Die Daten der Versuchsperson für dieses Instrument wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen.

auf. Da die Parallelförmigkeiten so konstruiert wurden, dass sie *keine* unidimensionalen Konstrukte darstellten (siehe 5.4.2), war es jedoch nicht angezeigt, die interne Konsistenz zu bestimmen. Die Paralleltest-Reliabilitäten über die zwei Messzeitpunkte wiesen korrigierte Werte von .78 für das Trait-Rating und .73 für die Einstellungsskala auf.

Tabelle 6.2: Direkte Einstellungsmaße zu beiden Messzeitpunkten ($N = 104$).

	\bar{x}	σ	Min	Max	α
Messzeitpunkt 1					
Trait-Rating	.05	.46	-1.00	1.69	.45
Blatant-Prejudice-Scale	-1.45	.68	-2.50	.25	.44
Messzeitpunkt 2					
Trait-Rating	-.17	.41	-1.00	1.69	.49
Blatant-Prejudice-Scale	-1.84	.65	-2.50	.25	.52

Bemerkung: Direkte Maße sind so gepolt, dass ein hoher Wert einer vorurteilsbehafteten Einstellung gegenüber Türken entspricht.

6.4 Personale und situative Moderatorvariablen

Personale Moderatorvariablen wurden so gebildet, dass ein hoher Wert einer hohen Ausprägung auf dem jeweiligen Moderatorkonstrukt entsprach (siehe Tab. 6.3). Die Standardabweichungen der gemessenen Persönlichkeitseigenschaften können als ausreichend bewertet werden. Zwei Skalen – private Selbstaufmerksamkeit und Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten – wiesen Reliabilitäten auf, die knapp unterhalb des Akzeptanzbereiches von .80 liegen.

Tabelle 6.3: Personale Moderatorvariablen ($N = 104$).

	\bar{x}	σ	α
Introspektion			
Private Selbstaufmerksamkeit	3.78	.62	.79
Einstellungswissen	3.40	.88	.90
Adjustierung			
Öffentliche Selbstaufmerksamkeit	3.65	.50	.83
Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten	3.62	.60	.75

Die situativen Moderatorvariablen wurden effektkodiert. Ein positiver Wert (+1) wurde der Gruppe mit hohem Anreiz zur Introspektion bzw. der Gruppe, welche die direkten Skalen unter Beobachtung des Versuchsleiters ausfüllte, zugeordnet. Die jeweils andere Gruppe erhielt einen negativen Wert (-1). Eine multivariate Analyse für

die drei Items, welche die Wirksamkeit der Introspektionsmanipulation prüften, wurde mit Hilfe des *Hotelling's* T^2 -Tests durchgeführt. Die Mittelwerte zwischen den beiden experimentellen Bedingungen unterschieden sich in der simultanen Analyse auf dem 10%-Signifikanzniveau, $T^2 = .07$, $F(3,100) = 2.37$, $p = .08$. Versuchspersonen in der Anreiz-Bedingung erzielten nur bei der Frage, ob sie auch unbewusste Aspekte ihres Bildes von Türken bei der Beantwortung beachtet hätten, im Durchschnitt etwas höhere Werte ($M = 3.9$ gegenüber $M = 3.7$). Es scheint, dass die Introspektionsmanipulation eine Wirkung erzielt hat, jedoch nicht durchgängig in die intendierte Richtung. Die Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden experimentellen Bedingungen bei der Manipulation der Adjustierung (beobachtetes vs. anonymes Ausfüllen der direkten Maße) gingen alle in die vorhergesagte Richtung und waren signifikant auf dem 5%-Niveau, $T^2 = .31$, $F(3,98)^{38} = 14.67$, $p = .00$. Die experimentelle Variation der Adjustierungstendenz scheint somit erfolgreich gewesen zu sein.

Des Weiteren ist die Auswirkung der beiden experimentellen Manipulationen auf das Antwortverhalten in den beiden direkten Einstellungsverfahren interessant. Tabelle 6.4 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Die verschiedenen Gruppen unterschieden

Tabelle 6.4: Direkte Einstellungsmaße nach beiden Experimentalbedingungen getrennt.

	Manipulation	\bar{x}	t	p	σ	F^a	p
Messzeitpunkt 1							
Trait-Rating	hohe Introspektion	-.07	-.47	.64	.46	.06	.80
	niedrige Introspektion	-.03			.47		
Blatant-Prejudice-Scale	hohe Introspektion	-1.52	-1.1	.25	.66	.51	.48
	niedrige Introspektion	-1.38			.70		
Messzeitpunkt 2							
Trait-Rating	hohe Adjustierung	.17	-.01	.99	.42	.03	.87
	niedrige Adjustierung	.17			.40		
Blatant-Prejudice-Scale	hohe Adjustierung	-1.92	-1.20	.23	.53	7.10	.01
	niedrige Adjustierung	-1.76			.74		

a: Levene-Test der Varianzgleichheit in beiden Gruppen

sich in der absoluten Höhe des gezeigten Vorurteils nicht. Zudem waren die Varianzen in den Gruppen bis auf eine Ausnahme homogen. Beim zweiten Messzeitpunkt kam es

³⁸ Die Abweichungen in den Freiheitsgraden kamen dadurch zustande, dass zwei Versuchspersonen jeweils eine Frage nicht beantwortet hatten.

beim Ausfüllen der Blatant-Prejudice-Scale in der Gruppe, die vom Versuchsleiter beobachtet wurde, im Vergleich zur Gruppe, die das Verfahren unbeobachtet bearbeitete, zu einer Varianzeinschränkung. Diese heterogene Varianz könnte bei den Modertoranalysen zu artifiziellen Moderatoreffekten führen (siehe Schmitt, 1991). Daher sollten Befunde zur potentiellen Moderatorwirkung der situativen Manipulation der Adjustierung bei der Blatant-Prejudice-Scale mit Vorsicht bewertet werden.

6.5 Korrelative Zusammenhänge

Die Inspektion der empirischen Zusammenhänge liefert in der Regel wichtige Aufschlüsse über die konvergente und diskriminante Validität der erhobenen Merkmale. Tabelle 6.5 gibt die Korrelationen zwischen den indirekten und direkten Maßen sowie den differentiellen Moderatorvariablen wieder. Betrachtet man zunächst die Interkorrelationen der direkten Einstellungsverfahren (grau unterlegter Bereich in Tab. 6.5), ist festzuhalten, dass das Trait-Rating zu beiden Messzeitpunkten schwach positiv mit der Blatant-Prejudice-Scale korrelierte ($r = .28$ bzw. $r = .30, p < .01$).

Die direkten Maße korrelierten mit den erfassten personalen Moderatorkonstrukten in folgenden Fällen: Die Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und das Einstellungswissen korrelierten zu beiden Messzeitpunkten negativ mit der Blatant-Prejudice-Scale, d.h. Personen mit hoher Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten bzw. hohem Einstellungswissen berichteten auf der Blatant-Prejudice-Scale eine positivere Einstellung gegenüber Türken als Probanden mit geringer Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und geringem Einstellungswissen. Aber auch untereinander wiesen die Moderatorvariablen signifikante Zusammenhänge auf (siehe gelb unterlegter Bereich in Tab. 6.5). Private Selbstaufmerksamkeit und Einstellungswissen korrelierten positiv ($r = .41, p < .01$), ebenso Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und öffentliche Selbstaufmerksamkeit ($r = .27, p < .01$). Diese beiden Befunde sind erwartungsgemäß, da die Variablen jeweils die theoretisch übergeordneten Konstrukte der Introspektion bzw. Adjustierung repräsentieren. Des weiteren fand sich ein positiver Zusammenhang zwischen privater und öffentlicher Selbstaufmerksamkeit ($r = .33, p < .01$). Obwohl die beiden Subskalen theoretisch voneinander unabhängige Konstrukte abbilden sollten, deckte sich dieses Ergebnis mit den hohen beobachteten

Interkorrelationen der Subskalen in den Validierungsstudien von Filipp und Freudenberg (1989). Interessant sind schließlich die positiven Zusammenhänge zwischen Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und privater Selbstaufmerksamkeit bzw. Einstellungswissen ($r = .26$ bzw. $r = .32$, $p < .01$). Die Operationalisierungen der Moderatorstrukture Introspektion und Adjustierung scheinen nicht vollständig unabhängig voneinander zu sein.

Tabelle 6.5: Korrelationen zwischen den direkten und indirekten Maßen sowie den differentiellen Moderatorvariablen ($N = 104$).

	IAT (kon.)	IAT (opt.)	Trait (Mzp1)	BS (Mzp1)	DV (Mzp1)	Trait (Mzp2)	BS (Mzp2)	DV (Mzp2)	PrSam	EW	ÖfSam
IAT (opt.)	.67**										
Trait (Mzp1)	.16	.09									
BS (Mzp1)	-.11	-.09	.28**								
DV (Mzp1)	-.02	-.03	.70**	.88**							
Trait (Mzp2)	.02	-.00	.64**	.26**	.51**						
BS (Mzp2)	-.01	-.02	.34**	.58**	.60**	.30**					
DV (Mzp2)	-.00	-.01	.56**	.56**	.69**	.70**	.89**				
PrSam	.02	-.07	.02	.17	.13	.09	-.02	.02			
EW	.07	-.00	.03	-.29**	-.20*	.01	-.24*	-.18+	.41**		
ÖfSam	-.07	-.10	-.03	.14	.08	-.07	.05	-.01	.32**	.13	
MVV	-.00	.08	-.16	-.32**	-.32**	.02	-.34**	-.25*	.26**	.32**	.27**

Bemerkungen: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; EW = Einstellungswissen, ÖfSam = öffentliche Selbstaufmerksamkeit, MVV = Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten; Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$

Die deskriptiven Befunde haben gezeigt, dass sich auf Gruppenebene implizite Vorurteile und explizite vorurteilsfreie Einstellungen finden. Im Folgenden wird geprüft, ob diese Dissoziation auch bei der Betrachtung der relativen Konsistenz konstatiert werden kann. Der interindividuelle Zusammenhang indirekter und direkter Maße wurde dabei anhand der Interkorrelationsmatrix untersucht (siehe Tab. 6.5, rot unterlegter Bereich). Keine der zwölf interessierenden Korrelationen war signifikant

von Null verschieden. Eine post-hoc Berechnung der Teststärke für einen angenommenen mittleren Effekt von $r = .30$, $N = 104$ und $\alpha = .05$ erbrachte einen ausreichend hohen Wert von .94. Damit kann von einer relativen Inkonsistenz indirekter und direkter Maße ausgegangen werden. Die beobachtete Dissoziation indirekter und direkter Maße schließt jedoch nicht aus, dass es personale und/oder situative Rahmenbedingungen gibt, welche die Höhe des Zusammenhanges zwischen beiden Maßen moderieren. Diese zentrale Frage soll der folgende Abschnitt beantworten.

6.6 Implizit-explizit-Zusammenhang: Moderatoreffekte

Die postulierten Moderatorhypothesen wurden regressionsanalytisch getestet (Cohen et al., 2003; Jaccard et al., 1990). Dieses Verfahren ist auch angezeigt, wenn ein Teil der Variablen in kategorialem Format vorliegen, wie es in der vorliegenden Untersuchung für die situativen Moderatoren der Fall war. Da für die personalen Moderatorvariablen Intervallskalenqualität angenommen wurde, wäre ein Mediansplit als alternatives Verfahren suboptimal gewesen. Werden kontinuierliche Variablen kategorisiert, bleibt die wertvolle Information über die Variation der Messwerte unbeachtet. Dies würde zu einer Erhöhung des Standardfehlers führen, welche sich wiederum ungünstig auf die Teststärke auswirkt (Cohen et al., 2003). Insbesondere Cohen (1983) hat auf die Kosten einer (unnötigen) Dichotomisierung hingewiesen.

Als Kriterium fungierten in den multiplen Regressionsanalysen die drei direkten Maße: Trait-Rating, Blatant-Prejudice-Scale sowie das aggregierte Maß. Den ersten Prädiktor stellte der IAT-Wert dar, ausgewertet mit dem konventionellen bzw. optimierten Algorithmus. Die weiteren Prädiktoren bildeten die jeweiligen personalen und situativen Moderatorvariablen. Für die Regressionsgleichung mit Interaktionsterm wurde das Produkt aus indirektem Verfahren und Moderatorvariable eingeschlossen. Die Regressionsgewichte wurden nach der Empfehlung von Friedrich (1982) ermittelt: Die intervallskalierten Einzelprädiktoren (IAT-Werte und personale Moderatorvariablen) wurden zunächst z-standardisiert. Anschließend wurden die Produkte aus den z-

standardisierten Werten gebildet, um die passenden Interaktionsterme zu erhalten³⁹. Auch die Kriterien wurden im Gegensatz zu den Empfehlungen von Cohen et al. (2003) z-standardisiert, um die Ergebnisse für die verschiedenen direkten Verfahren besser vergleichen zu können.

Jede hierarchische multiple Regressionsanalyse wurde nach folgendem Schema durchlaufen: Zunächst wurden die einzelnen Prädiktoren (IAT und Moderatoren) in die Regression einbezogen. Die Regressionsgewichte der Prädiktoren entsprachen den voneinander unabhängigen Haupteffekten, welche aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht berichtet werden. In einem zweiten Schritt wurden sukzessive die Interaktionsterme 1. Ordnung ($IAT \times Moderator$) in die Gleichung aufgenommen. Der Zuwachs im multiplen R^2 ($R^2_{\text{inkr.}}$) vom ersten zum zweiten Schritt gab Aufschluss über den Varianzanteil, der durch die Zweifachwechselwirkung der beiden Prädiktoren zusätzlich aufgeklärt werden konnte (die Werte für $R^2_{\text{inkr.}}$ werden in den jeweiligen Tabellen berichtet). Dieser inkrementelle Beitrag an der Aufklärung der Kriteriumsvarianz entsprach dem einfachen Moderatoreffekt (Cohen, 1988). Anschließend wurden die Interaktionsterme höherer Ordnung in die Gleichung eingeführt. Für jeden hypothesenrelevanten Interaktionsterm wurde wiederum der Zuwachs im multiplen R^2 im Vergleich zum Modell ohne den jeweiligen Interaktionsterm ermittelt. Die zentralen Parameter waren schließlich neben den Zuwächsen im R^2 die Regressionsgewichte der Interaktionsterme: Sie gaben den Betrag an, um welchen sich der Zusammenhang zwischen IAT und direkten Verfahren pro Standardabweichungseinheit auf dem jeweiligen Moderator veränderte. Für Variablen des Moderatorkonstrukts Introspektion war eine Erhöhung des implizit-explicit-Zusammenhanges mit steigender Merkmalsausprägung, also ein signifikant positives Regressionsgewicht des Produktterms, zu erwarten. Für Variablen des Moderatorkonstrukts Adjustierung sollte gelten, dass der Zusammenhang zwischen indirektem und direktem Maß zunimmt, je weniger Personen ihre Einstellungen adjustieren. Da Moderatorvariablen

³⁹ Das Zentrieren der Prädiktoren bewirkt, dass die konditionalen Effekte der Prädiktoren auch bei Anwesenheit einer signifikanten Interaktion interpretierbar bleiben. Zudem werden Probleme der Multikollinearität reduziert. Schließt man Interaktionsterme, die aus z-standardisierten Prädiktoren gebildet wurden, in eine Regressionsgleichung ein, so stellen die Rohkoeffizienten dieser Analyse die angemessene standardisierte Lösung dar (siehe Cohen et al., 2003).

der Adjustierung so kodiert wurden, dass hohe Werte einer hohen Adjustierung entsprachen, wurden für diese Moderatoren signifikant negative Interaktionsterme erwartet. Für die Interaktionsterme der Synergiehypothese, also für die Dreifachwechselwirkung $IAT \times \text{personale Adjustierung} \times \text{situative Adjustierung}$, wurden dementsprechend positive Koeffizienten angenommen. Für die einfachen sequentiellen Hypothesen (jeweils eine Moderatorvariable der Introspektion und Adjustierung) sollten sich negative Vorzeichen zeigen, für die Fünffachwechselwirkung ($IAT \times \text{Introspektion personal} \times \text{Introspektion situativ} \times \text{Adjustierung personal} \times \text{Adjustierung situativ}$) ein positives Vorzeichen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalysen für die Synergiehypothese zu beiden Messzeitpunkten und für das vollständige Modell (sequentielle Hypothese) getrennt geschildert. Die multiplen Regressions- und Moderatoranalysen werden sowohl für den konventionellen (jeweils linker Teil der Tabellen) als auch für den optimierten Auswertungsalgorithmus dargestellt.

Messzeitpunkt 1: Personale und situative Introspektion

Zum ersten Messzeitpunkt wurde eine synergetische Interaktion von personaler und situativ manipulierter Introspektion erwartet, so dass das Modell eine Dreifachwechselwirkung (Prädiktor \times Introspektion personal \times Introspektion situativ) und drei Zweifachwechselwirkungen umfasste. Die Ergebnisse des multiplen R^2 dieses Modells und die zugehörigen F-Werte sind in Tabelle 6.6 aufgeführt. Es zeigte sich, dass lediglich eine der zwölf möglichen Varianten des Modells eine signifikante Varianzaufklärung leistete: die Vorhersage der Werte auf der Blatant-Prejudice-Scale durch die Kombination IAT (optimierter Algorithmus), Introspektion situativ und Einstellungswissen. Diese statistische Bedeutsamkeit kann vor allem auf die negative Korrelation zwischen Kriterium und Einstellungswissen zurückgeführt werden (siehe Tab. 6.5).

Tabelle 6.6: Multiples R^2 des vollständigen Modells zum Messzeitpunkt 1 ($N = 104$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus					IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus				
3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,97)$	sig.	3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,97)$	sig.
IAT*Int.*PrSam	Trait	.12	1.8	.09	IAT*Int.*PrSam	Trait	.07	< 1	ns
	BS	.09	1.3	ns		BS	.08	1.2	ns
	DV	.10	1.5	ns		DV	.08	1.1	ns
IAT*Int.*EW	Trait	.04	< 1	ns	IAT*Int.*EW	Trait	.03	< 1	ns
	BS	.13	2.0	.06		BS	.15	2.3	.03
	DV	.04	< 1	ns		DV	.05	< 1	ns

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int. = Introspektion, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; EW = Einstellungswissen.

Anschließend wurde eine exploratorische Regressionsanalyse berechnet, die standardisierte Regressionsgewichte der Interaktionsterme (β_{IAT*A} für die Zweifachwechselwirkung, $\beta_{IAT*A*B}$ für die Dreifachwechselwirkung) und Zuwächse an multiplen R^2 ($R^2_{\text{inkr.}}$) bei Einschluss der jeweiligen Interaktionsterme lieferte.

Aus Tabelle 6.7 ist ersichtlich, dass die Kombination mit privater Selbstaufmerksamkeit als personalem Moderator in drei von sechs Varianten ein signifikant positives Regressionsgewicht aufwies. Da gerichtete Hypothesen a priori formuliert worden waren, war eine Testung gegen ein 10%-Signifikanzniveau gerechtfertigt⁴⁰. Weder situativ manipulierte Introspektion noch Einstellungswissen zeigten signifikante Moderatoreffekte. Für die Dreifachwechselwirkung zwischen IAT, situativer Introspektion und privater Selbstaufmerksamkeit fand sich in vier der sechs untersuchten Modellvarianten ein hypothesenkonformes Regressionsgewicht. Dieser Synergieeffekt konnte für die Kombination IAT \times Introspektion situativ \times Einstellungswissen nur in einem von sechs Varianten konstatiert werden. Die standardisierten Regressionskoeffizienten der signifikanten Moderatoreffekte lagen zwischen .22 und .38, der inkrementelle Beitrag in der Varianzaufklärung zwischen .02 und .08.

⁴⁰ Ein Problem bei den Moderatoranalysen besteht darin, dass der Fehler 1. Art nicht kontrolliert wird (α -Fehler-Kumulierung), so dass zufällige Signifikanzen auftreten können. Zur Bewertung der Moderatoreffekte sollte daher das Muster der Regressionskoeffizienten der einzelnen Modellkombinationen herangezogen werden. Nur wenn sich ein homogenes Muster über die verschiedenen Kriterien und Auswertungsalgorithmen zeigt, kann davon ausgegangen werden, dass die Befunde überzufällig zustande gekommen sind.

Tabelle 6.7: Moderatoranalysen zum Messzeitpunkt 1 für das Moderatorkonstrukt Introspektion ($N = 104$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus				IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus			
Mod. A	Kriterium	β_{IAT*A}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A	Kriterium	β_{IAT*A}	$R^2_{inkr.}$
Int.	Trait	-.07	.01 ^a	Int.	Trait	.06a	.02 ^a
	BS	-.10 ^a	.01 ^a		BS	-.02a	.00 ^a
	DV	-.11 ^a	.01 ^a		DV	.02a	.01 ^a
Prsam	Trait	.22+	.02	Prsam	Trait	.27+	.03+
	BS	.04	.00		BS	.19	.00
	DV	.16	.01		DV	.29*	.02
EW	Trait	.16	.01	EW	Trait	.05	.01
	BS	-.14	.02		BS	.05	.01
	DV	.01	.00		DV	.06	.00
Mod. A/B	Kriterium	$\beta_{IAT*A*B}$	$R^2_{inkr.}$	Mod. A/B	Kriterium	$\beta_{IAT*A*B}$	$R^2_{inkr.}$
Int./ PrSam	Trait	.38**	.08**	Int./PrSam	Trait	.16	.01
	BS	.19	.02		BS	.22+	.03+
	DV	.36**	.07**		DV	.24+	.03+
Int. /EW	Trait	.07	.00	Int. /EW	Trait	-.03	.00
	BS	.04	.00		BS	.22*	.04*
	DV	.07	.00		DV	.12	.01

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int. = Introspektion, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; EW = Einstellungswissen; Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$; ^a = Werte stammen aus dem Modell mit privater Selbstaufmerksamkeit als zweiten Moderator.

Abbildung 6.1 veranschaulicht exemplarisch die Dreifachwechselwirkung IAT (konventionell) \times Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit⁴¹. Als Kriterium fungierte dabei das Trait-Rating. Zur Illustration von Interaktionen höherer Ordnung können zwei unterschiedliche Strategien herangezogen werden: Erstens können alle geschätzten Regressionsgewichte unabhängig davon, ob sie signifikant von Null abweichen oder nicht, in die Regressionsgleichung aufgenommen werden. Dagegen wird eingewandt, dass signifikante Regressionsgewichte durch nichtsignifikante in ihrer Vorhersagekraft abgeschwächt werden. Die zweite Möglichkeit besteht daher in der Nullsetzung aller nicht-signifikanten Regressionsgewichte; diese Variante wurde im Folgenden gewählt.

⁴¹ Die weiteren signifikanten Moderatoreffekte weisen vergleichbare graphische Darstellungen auf.

Der Zusammenhang zwischen IAT und direktem Maß wurde für die Gruppen mit hohem versus niedrigem Anreiz zur Introspektion getrennt betrachtet. Innerhalb dieser beiden Gruppen wurden je zwei Regressionsgeraden eingezeichnet, eine für Personen mit hoher und eine für Personen mit niedriger privater Selbstaufmerksamkeit (+1 bzw. -1 Standardabweichung vom Mittelwert). Die Graphik verdeutlicht, dass der Zusammenhang zwischen der indirekt und der direkt erfassten Einstellung dann positiv war, wenn die private Selbstaufmerksamkeit hoch ausfiel und zwar nur in der Gruppe mit Anreiz zur Introspektion. Bei niedriger differentieller Moderatorausprägung kehrt sich der Effekt in dieser Subgruppe um, so dass ein negativer Zusammenhang resultierte. Bei der Gruppe ohne Anreiz zur Introspektion zeigte sich hingegen keine Moderatorwirkung der privaten Selbstaufmerksamkeit.



Abbildung 6.1: Dreifachinteraktion IAT (konventionell) × Introspektion situativ × private Selbstaufmerksamkeit. Die beiden Graphen zeigen getrennt für hohe versus niedrige Introspektion die Zweifachinteraktion zwischen IAT (konventionell) und privater Selbstaufmerksamkeit.

Messzeitpunkt 2: Synergieeffekte der Introspektion und Adjustierung

Zum zweiten Messzeitpunkt wurden zunächst die Modelle mit den Interaktionstermen aus personalen und situativen Introspektions- bzw. Adjustierungsvariablen getrennt betrachtet. Für das Moderatorkonstrukt Introspektion wurde vor allem geprüft, ob sich die gefundenen einfachen Moderatoreffekte der privaten Selbstaufmerksamkeit und der Synergieeffekt Introspektion situativ × private Selbstaufmerksamkeit replizieren ließen. Diese Modellkombination lieferte in fünf von sechs Varianten ein signifikantes multiples R^2 (siehe Tab. 6.8). Die Modellkombination mit Einstellungswissen als personalem Moderator lieferte keine signifikante Varianzaufklärung.

Tabelle 6.8: Multiples R^2 des Modells IAT \times Introspektion situativ \times Introspektion personal zum Messzeitpunkt 2 ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus					IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus				
3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,96)$	sig.	3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,96)$	sig.
IAT*Int.*PrSam	Trait	.15	2.1	.03	IAT*Int.*PrSam	Trait	.13	2.0	.06
	BS	.07	1.0	ns		BS	.13	1.8	.08
	DV	.15	2.2	.03		DV	.18	2.8	.01
IAT*Int.*EW	Trait	.08	1.1	ns	IAT*Int.*EW	Trait	.08	1.1	ns
	BS	.09	1.3	ns		BS	.10	1.6	ns
	DV	.09	1.2	ns		DV	.10	1.4	ns

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int. = Introspektion, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; EW = Einstellungswissen.

Die Regressionsgewichte und der Zuwachs im multiplen R^2 können aus Tabelle 6.9 entnommen werden. Die zum ersten Messzeitpunkt gefundenen einfachen Moderatoreffekte der privaten Selbstaufmerksamkeit und der synergetische

Tabelle 6.9: Moderatoranalysen zum Messzeitpunkt 2 für das Moderatorkonstrukt Introspektion ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus				IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus			
Mod. A	Kriterium	β_{IAT*A}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A	Kriterium	β_{IAT*A}	$R^2_{inkr.}$
Int.	Trait	-.09	.01	Int.	Trait	-.15	.00
	BS	-.09	.00		BS	-.15	.00
	DV	-.13	.01		DV	-.19+	.00
Prsam	Trait	.14	.00	Prsam	Trait	.30*	.02
	BS	.22	.01		BS	.45**	.02
	DV	.25+	.01		DV	.49**	.01
EW	Trait	.08	.01	EW	Trait	.07	.00
	BS	-.06	.00		BS	.17	.01
	DV	.02	.00		DV	.14	.01
Mod. A/B	Kriterium	$\beta_{IAT*A*B}$	$R^2_{inkr.}$	Mod. A/B	Kriterium	$\beta_{IAT*A*B}$	$R^2_{inkr.}$
Int./PrSam	Trait	.37**	.08**	Int./PrSam	Trait	.33*	.06*
	BS	.11	.01		BS	.30+	.04+
	DV	.33*	.06**		DV	.40**	.07**
Int./EW	Trait	.07	.00	Int./EW	Trait	.11	.01
	BS	-.07	.00		BS	.08	.01
	DV	.01	.00		DV	.11	.01

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int. = Introspektion, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Moderatoreffekt der Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit konnten zum zweiten Messzeitpunkt repliziert werden. Zum zweiten Messzeitpunkt wurden signifikante Regressionsgewichte in der Größe von .25 bis .49 gefunden, damit gingen Werte für das inkrementelle R^2 von .01 bis .08 einher.

Betrachten wir nun das Modell mit der einfachen Moderatorwirkung der Adjustierung und dem Zusammenspiel von personaler und situativer Adjustierung auf den implizit-explicit-Zusammenhang. Lediglich zwei der zwölf getesteten Varianten in der Modellkombination Adjustierung situativ \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten konnten signifikant Varianz am Kriterium, Blatant-Prejudice-Scale, aufklären (siehe Tab. 6.10). Diese Varianzaufklärung war vor allem auf den negativen Zusammenhang zwischen Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und Blatant-Prejudice-Scale zurückzuführen.

Tabelle 6.10: Multiples R^2 des Modells IAT \times Adjustierung situativ \times Adjustierung personal zum Messzeitpunkt 2 ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus					IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus				
3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,96)$	sig.	3fachWW	Kriterium	R^2	$F(7,96)$	sig.
IAT*Adj.*MVV	Trait	.05	< 1	ns	IAT*Adj.*MVV	Trait	.05	< 1	ns
	BS	.16	2.5	.02		BS	.16	2.6	.02
	DV	.09	< 1	ns		DV	.10	1.5	ns
IAT*Adj.*ÖfSam	Trait	.06	< 1	ns	IAT*Adj.*ÖfSam	Trait	.06	< 1	ns
	BS	.05	< 1	ns		BS	.03	< 1	ns
	DV	.04	< 1	ns		DV	.05	< 1	ns

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Adj. = Introspektion, MVV = Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten; ÖfSam = öffentliche Selbstaufmerksamkeit.

Auch bei diesem Modell wurden die Regressionsgewichte betrachtet. Wie in Tabelle E.2 im Anhang zu erkennen ist, wick kein Regressionskoeffizient signifikant von Null ab. Die Regressionsgewichte der situativen Adjustierung und der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten waren durchgehend negativ und entsprachen somit der aufgestellten Hypothese, verfehlten jedoch die Signifikanzgrenze. Für den personalen Moderator öffentliche Selbstaufmerksamkeit wurden hypothesenkonträr positive Regressionsgewichte gefunden, die jedoch nahe bei Null lagen und nicht signifikant

wurden. Die Regressionskoeffizienten der Dreifachwechselwirkungen lieferten ein heterogenes Befundmuster – es zeigten sich sowohl positive als auch negative Regressionsgewichte, so dass die Synergiehypothese für den Moderator Adjustierung als nicht bestätigt angesehen werden konnte.

Messzeitpunkt 2: Vollständiges Modell

Abschließend wurde das vollständige Modell zum zweiten Messzeitpunkt getestet. Da jedes der beiden Moderatorkonstrukte Introspektion und Adjustierung sowohl personal als auch situativ variiert wurde, das Moderationsmodell eine doppelte Moderation von Introspektion und Adjustierung vorhersagt (siehe Hypothese 3) und personale und situative Moderatoren laut Hypothese synergetisch wirken sollten, enthielt das vollständige Modell eine Fünffachwechselwirkung (IAT × Introspektion personal × Introspektion situativ × Adjustierung personal × Adjustierung situativ), fünf Vierfachwechselwirkungen, zehn Dreifachwechselwirkungen und zehn Zweifachwechselwirkungen. Das Modell wurde für alle 24 Varianten von indirekten und direkten Einstellungsmaßen und alle Moderatorskalen getestet. Zunächst wurde das multiple R^2 des vollständigen Modells betrachtet (siehe Tab. 6.11).

Tabelle 6.11: Multiples R^2 des vollständigen Modells zum Messzeitpunkt 2 ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus					IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus				
5fachWW	Kriterium	R^2	$F(31.72)$	sig.	5fachWW	Kriterium	R^2	$F(31.72)$	sig.
IAT*Int.*PrSam*	Trait	.38	1.2	ns	IAT*Int.*PrSam*	Trait	.32	1.1	ns
Adj.*ÖfSam	BS	.20	< 1	ns	Adj.*ÖfSam	BS	.22	< 1	ns
	DV	.29	< 1	ns		DV	.28	< 1	ns
IAT*Int.*PrSam*	Trait	.45	1.89	.01	IAT*Int.*PrSam*	Trait	.36	1.2	ns
Adj.*MVV	BS	.35	1.2	ns	Adj.*MVV	BS	.40	1.5	.09
	DV	.48	2.1	.01		DV	.36	1.2	ns
IAT*Int.*EW*	Trait	.33	1.1	ns	IAT*Int.*EW*	Trait	.30	1.0	ns
Adj.*ÖfSam	BS	.29	< 1	ns	Adj.*ÖfSam	BS	.26	< 1	ns
	DV	.26	< 1	ns		DV	.20	< 1	ns
IAT*Int.*EW	Trait	.39	1.4	.09	IAT*Int.*EW	Trait	.31	1.1	ns
Adj.*MVV	BS	.52	2.4	.00	Adj.*MVV	BS	.47	2.0	.01
	DV	.47	2.0	.01		DV	.37	1.3	ns

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int. = Introspektion, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; EW = Einstellungswissen, Adj = Adjustierung, ÖfSam = öffentliche Selbstaufmerksamkeit, MVV = Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten.

Lediglich sieben der 24 Modellvarianten besaßen eine signifikante Vorhersagekraft. Das multiple R^2 der Kombination IAT \times Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit \times Adjustierung situativ \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten wurde in drei von sechs Varianten signifikant, das multiple R^2 der Kombination IAT \times Introspektion situativ \times Einstellungswissen \times Adjustierung situativ \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten in vier von sechs Varianten. Letztere Kombination ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da es zu sprunghaften Anstiegen in den β -Gewichten kam.

Im Folgenden werden daher nur die Ergebnisse der Kombination IAT \times Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit \times Adjustierung situativ \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten berichtet (siehe Tab. E.2 im Anhang). Lediglich zwölf der 90 getesteten Interaktionsterme wiesen ein signifikantes Regressionsgewicht auf. Bei genauerer Betrachtung der Verteilung der signifikanten Regressionsgewichte zeigte sich, dass jeweils drei der sechs Regressionsgewichte der Interaktionsterme IAT \times private Selbstaufmerksamkeit bzw. IAT \times Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit signifikant wurden. Zudem waren alle diese Regressionsgewichte positiv. Diese beiden Wechselwirkungen schienen somit überzufällig ein Vorhersagepotential zu entfalten. Die signifikanten Moderatoreffekte der privaten Selbstaufmerksamkeit und der Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit blieben somit auch bei der Betrachtung des vollständigen Modells bestehen, was als Indikator für deren Robustheit angesehen werden kann. Für einfache Sequenzhypothesen (Dreifachwechselwirkungen) wurden negative Regressionsgewichte erwartet, für vollständige Sequenzhypothesen mit personalen und situativen Moderatoren (Fünffachwechselwirkung) hingegen positive Regressionsgewichte. Wie in Tabelle E.3 zu sehen ist, wiesen die jeweils relevanten Koeffizienten hypothesenkonträre (z.B. Regressionsgewichte der Dreifachwechselwirkung IAT \times private Selbstaufmerksamkeit \times Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten) und hypothesenkonforme Richtungen auf (z.B. Regressionsgewichte der Dreifachwechselwirkung IAT \times Introspektion situativ \times Adjustierung situativ).

7 Allgemeine Diskussion

Die abschließende Diskussion wird in zwei Teile gegliedert. Zunächst werden die empirischen Ergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Konsistenzbegriffe bewertet und interpretiert, die in Kapitel 2 beschrieben wurden (7.1). Aufbauend auf dieser Einordnung der empirischen Befunde werden verschiedene Kritikpunkte und potentielle Modifikationen des durchgeführten Modelltests diskutiert (7.2).

7.1 Bewertung und Interpretation der Befunde

Die hier berichteten Befunde zur Konsistenz von Einstellungen, die mit Hilfe direkter und indirekter Verfahren gemessen wurden, waren uneinheitlich. Betrachtet man die absolute und relative Konsistenz, so konnte eindeutig eine Dissoziation zwischen direkten und indirekten Verfahren konstatiert werden. Die Situation gestaltete sich jedoch anders, wenn der vorgenommene Modelltest zur implizit-explicit-Moderation fokussiert wurde. Zumindest die Befunde zur Moderatorwirkung der Introspektion ließen erkennen, dass unter bestimmten personalen und situativen Umständen direkte und indirekte Einstellungsmessverfahren zusammenhängen.

7.1.1 Absolute und relative Konsistenz

Betrachten wir zunächst die absolute Konsistenz auf Gruppenebene: Auf dem indirekten Maß fand sich ein implizites Vorurteil, wobei es sich bei dem IAT-Effekt um einen großen Effekt ($d = 1.68$) handelte (nach Cohen, 1988). Deutsche Versuchspersonen reagierten in kompatiblen IAT-Blöcken, also in Blöcken in denen positive Adjektive und deutsche Vornamen eine Taste teilten, signifikant schneller als in inkompatiblen Blöcken. Diese Eigengruppenfavorisierung deckt sich mit vielen Befunden zur impliziten Einstellung gegenüber Türken (siehe Tab. 4.2) und wurde aufgrund theoretischer Überlegungen zu impliziten sozialen Kognitionen (Greenwald & Banaji, 1995) erwartet.

Die direkten Einstellungsmaße deuteten auf Gruppenebene auf eine vorurteilsfreie Einstellung gegenüber Türken hin: Im Durchschnitt unterschieden sich die Urteile der deutschen Versuchspersonen hinsichtlich der positiven und negativen Eigenschaften

des typischen Türken bzw. Deutschen nicht. Zudem lehnten sie vorurteilsbehaftete Aussagen über Türken ab; der Mittelwert auf der Blatant-Prejudice-Scale von Pettigrew und Mertens (1995) lag deutlich unter dem Skalenmittelwert. Eine Eigengruppenfavorisierung nach der Theorie der sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1986) konnte demnach auf den direkten Maßen nicht konstatiert werden. Es zeigte sich eine Inkonsistenz dahingehend, dass im Reaktionszeitmessverfahren ein implizites Vorurteil zum Ausdruck kam, wohingegen die Selbstberichtsskalen auf eine explizit vorurteilsfreie Einstellung verwiesen. Diese Dissoziation auf Gruppenebene wurde in vielen Einstellungs- und Vorurteilsbereichen gefunden, insbesondere in den Vereinigten Staaten, wo der Begriff des *Modernen Rassismus* geprägt wurde (McConahay, 1986). Damit ist gemeint, dass die expliziten Vorurteile von Amerikanern europäischer Herkunft gegenüber Amerikanern afrikanischer Herkunft in den letzten Jahrzehnten deutlich zurückgingen (Brigham, 1993; Devine, Plant & Blair, 2001). Jedoch zeigen zahlreiche Befunde, die mittels neuerer Verfahren⁴² gewonnen wurden, dass Vorurteile, zumindest in impliziter Form, weiterhin bestehen (Überblick bei Crosby, Bromley & Saxe, 1980; Dovidio et al., 2001).

Die Bewertung einer absoluten Inkonsistenz ist jedoch schwierig. Wie bereits in Kapitel 2 aufgeführt, ist der Vergleich auf Gruppenebene nicht invariant gegenüber Mittelwerts- und Streuungsunterschieden. Eine Alternative besteht daher in der Betrachtung der interindividuellen bzw. relativen Konsistenz, die sich vor allem auf die Korrelation zwischen den verschiedenen Indikatoren bezieht. Aber auch auf dieser Ebene fand sich eine Dissoziation. Dies belegt die Interkorrelationsmatrix der indirekten und direkten Einstellungsmaße (siehe Tab. 6.5): Die Korrelationen lagen zwischen $-.11$ und $.16$; keine wich signifikant von Null ab. Die implizite Einstellung einer Versuchsperson gegenüber Türken ließ demnach keinen Rückschluss darauf zu, welche Meinung sie direkt äußern würde. Der Befund zur relativen Inkonsistenz deckte sich somit mit der absoluten Inkonsistenz auf Gruppenebene. Die bisherigen

⁴² Zunächst wurden Fragebögen konstruiert, die das relevante Vorurteil in unauffälliger Weise erfassten (siehe McConahay, 1986; Pettigrew & Mertens, 1995). Es zeigte sich jedoch, dass diese Skalen von den Versuchspersonen durchschaut wurden, so dass indirekte Verfahren, vor allem Reaktionszeitmessverfahren, entwickelt wurden.

Forschungsergebnisse zur Interkorrelation zwischen impliziten und expliziten Einstellungen und Vorurteilen sind allerdings äußerst heterogen. Teilweise wurden Nullbefunde entdeckt, beispielweise in den Arbeiten von Greenwald et al. (1998). Andere Studien fanden jedoch auch statistisch bedeutsame Korrelationen zwischen IAT und direkten Fragebogenverfahren. Beispielweise berichten Neumann und Seibt (2001) eine Korrelation von .42. In der Metaanalyse von Hofmann et al. (2003a) wurde für den Bereich der Gruppeneinstellungen eine mittlere korrigierte Korrelation von $\rho = .24$ gefunden, wobei eine erhebliche Streuung der Korrelationen über die insgesamt 36 Studien vorlag. Das 90%-Konfidenzintervall reichte von .09 bis .38. Aufgrund der Analyse der beobachteten Varianz konnte festgestellt werden, dass die erheblichen Korrelationsunterschiede zwischen den Studien sowohl auf Stichprobenfehler als auch auf potentielle Moderatorvariablen zurückzuführen waren. Die in dieser Untersuchung gefundene Dissoziation zwischen IAT und direkten Verfahren auf Gruppen- und Korrelationsebene kann daher nicht als endgültiger Beleg dafür angesehen werden, dass es keinen systematischen Zusammenhang zwischen den beiden Messmodi gibt.

7.1.2 Kohärenz: Differentieller Zusammenhang

Das Hauptziel der Studie war es, die Moderatorwirkung der Introspektion und Adjustierung für den implizit-explizit-Zusammenhang zu prüfen. Dabei sollte insbesondere untersucht werden, ob es zu synergetischen Moderatoreffekten kommt, wenn das Zusammenwirken von funktional äquivalenten personalen und situativen Moderatorvariablen betrachtet wird. Hierfür wurden die beiden übergeordneten Konstrukte sowohl personal erfasst als auch situativ manipuliert. Als personale Variablen wurden vier repräsentative Konstrukte aus der sozial- und persönlichkeitspsychologischen Literatur eingesetzt: private Selbstaufmerksamkeit und Einstellungswissen repräsentierten die Introspektion, öffentliche Selbstaufmerksamkeit und Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten die Adjustierung. Situativ wurde Introspektion manipuliert, indem der einen Hälfte der Versuchspersonen ein Anreiz zur Introspektion gesetzt wurde, der anderen dagegen nicht. Nach der ersten Erfassung der direkten Maße wurde die soziale Adjustierung variiert, indem das

wiederholte Ausfüllen der direkten Verfahren entweder anonym oder unter Anwesenheit des Versuchsleiters erfolgte.

Die Moderatoranalysen erbrachten gemischte Ergebnisse: Einerseits fanden sich hypothesenkonforme signifikante synergetische Interaktionen von privater Selbstaufmerksamkeit und situativer Introspektion, andererseits gab es keine Hinweise für die Moderatorwirkung der Adjustierung und für das Zusammenspiel von Introspektion und Adjustierung. Die signifikanten Moderatoreffekte zeigten sich über die zwei direkten Verfahren und das aggregierte direkte Maß sowie über beide Auswertungsalgorithmen des IAT hinweg. Im Folgenden werden die einzelnen Hypothesentests zur Introspektion, zur Adjustierung sowie zum globalen Modelltest, der das Zusammenspiel beider Konstrukte betrachtet, separat diskutiert.

Introspektion

Die Ergebnisse zur Introspektion entsprachen weitestgehend den postulierten Hypothesen. Betrachten wir zunächst die einfachen Modertorhypothesen der personalen bzw. situativen Introspektion (Hypothese 1). Insbesondere die personale Variable private Selbstaufmerksamkeit erzielte über beide Messzeitpunkte hinweg reliable Moderatoreffekte (in sieben von zwölf Modellvarianten). Bei Personen mit hoher privater Selbstaufmerksamkeit zeigte sich ein engerer Zusammenhang zwischen IAT und direkten Verfahren als bei Probanden mit geringer privater Selbstaufmerksamkeit. Einstellungswissen und situative Introspektion erbrachten hingegen keine einfachen Moderatoreffekte. Der Nullbefund der Skala zur Erfassung des Einstellungswissens kann u.U. darauf zurückgeführt werden, dass sie wider erwarten positiv mit der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten und negativ mit den direkten Einstellungsverfahren korrelierte. Diese in unserer Arbeitsgruppe konstruierte Skala (Hofmann et al., 2003b) scheint durch Einflüsse der sozialen Adjustierung kontaminiert. Mögliche Gründe dafür, dass die situativ manipulierte Introspektion keine Moderatorwirkung entfaltete, werden unter 7.2.3 diskutiert.

Interessant ist nun, wie personale und situative Variablen der Introspektion zusammenwirkten (Hypothese 2). Für die Kombination der situativ manipulierten Introspektion mit privater Selbstaufmerksamkeit wurde in neun von zwölf Varianten

signifikante Regressionsgewichte gefunden, die auf eine synergetische Interaktion hinwiesen. Alle Regressionsgewichte gingen in die postulierte positive Richtung. Nur bei Personen mit hoher privater Selbstaufmerksamkeit, bei denen die Bereitschaft zur Introspektion situativ verstärkt wurde, ermöglichte der IAT-Wert eine Vorhersage der direkt erfassten Einstellungswerte. Für die Wirksamkeit der personalen Selbstaufmerksamkeit scheint es zentral zu sein, dass die interessierende Einstellung nicht nur salient, sondern auch relevant ist, d.h. die interessierende Einstellung muss im jeweiligen Untersuchungskontext im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Genau das wurde durch die situative Manipulation der Introspektion erreicht. Der situativ gesetzte Anreiz zur Introspektion bewirkte bei Personen mit geringer Selbstaufmerksamkeit einen entgegengesetzten Effekt. Diese Versuchspersonen schienen zwar motiviert zu sein, ihre *unbewusste* Einstellung abzurufen, waren hierzu aber nicht in der Lage.

Adjustierung

Die Moderatoranalysen der Aufrichtigkeitskonstrukte lieferten kein hypothesenkonformes Bild. Sowohl die einfachen Moderatorhypothesen (Hypothese 1) als auch die Hypothesen über die synergetische Interaktion von personalem Aufrichtigkeitsmotiv und situativ manipulierter Adjustierung (Hypothese 2) konnten nicht bestätigt werden. Das negative Vorzeichen der Regressionsgewichte der Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten entsprach zwar den bisherigen Forschungsbefunden (Banse & Gawronski, 2003; Banse et al., 2001; Gabriel et al., 2002; Gawronski et al., 2003; Hofmann et al., 2003b). Die Regressionsgewichte verfehlten das statistische Signifikanzniveau jedoch deutlich. Es scheint, dass die Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten nur unter spezifischen Umständen eine moderierende Wirkung auf den implizit-explicit-Zusammenhang ausübt. Als mögliche situative Randbedingungen kommen Salienz und Relevanz der Kontrollmotivation in Betracht. Der Moderatoreffekt der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit, der in vorausgegangenen Studien unserer Arbeitsgruppe erstmalig nachgewiesen und repliziert wurde (Hofmann et al., 2003b, Exp. 1 und Exp. 2), konnte in dieser Untersuchung nicht gefunden werden. Die Regressionsgewichte wiesen sogar konsistent in die hypothesenkonträre Richtung, ohne jedoch die Signifikanzschwelle zu erreichen.

Vollständiger Modelltest

Die sequentielle Hypothese über das Zusammenspiel von Introspektion und Adjustierung (Hypothese 3) wurde mit Hilfe des vollständigen Modelltests geprüft, bei dem Introspektion und Adjustierung je durch eine personale und situative Variable repräsentiert waren. Insgesamt lieferten lediglich zwei der vier vollständigen Modellkombinationen eine signifikante Varianzaufklärung. Eine Kombination umfasste die personalen Variablen private Selbstaufmerksamkeit und Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten. Die signifikante Varianzaufklärung in dieser Kombination ging insbesondere auf die signifikanten Regressionsgewichte der Interaktionsterme $IAT \times \text{private Selbstaufmerksamkeit}$ und $IAT \times \text{private Selbstaufmerksamkeit} \times \text{Introspektion situativ}$ zurück. Die zweite signifikante Modellkombination umfasste als personale Moderatoren Einstellungswissen und Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten. Dabei erzielten die personalen Moderatorvariablen einfache Haupteffekte. In beiden Modellen lieferten die kritischen Regressionsgewichte (Dreifachwechselwirkungen: $IAT \times \text{Introspektion} \times \text{Adjustierung}$; Fünffachwechselwirkung: $IAT \times \text{Introspektion personal} \times \text{Introspektion situativ} \times \text{Adjustierung personal} \times \text{Adjustierung situativ}$) kein systematisches Muster. Einzelne kritische Regressionsgewichte wurden signifikant, jedoch sowohl in hypothesenkonformer als auch in –konträrer Richtung. Damit gibt es keine überzeugende Evidenz für eine synergetische Wechselwirkung der Moderatoreffekte von Introspektion und Adjustierung. Auch bei Hofmann et al. (2003b) konnten nur in vereinzelten Fällen Evidenzen für das postulierte Zusammenwirken entdeckt werden. Eindeutigere Belege für die sequentielle Hypothese konnten somit auch dadurch nicht gewonnen werden, dass die Moderatoren der Introspektion und Adjustierung sowohl personal erfasst als auch situativ manipuliert wurden.

7.1.3 Bewertung der empirisch gefundenen Effekte

Die Varianzaufklärung durch die einzelnen Moderatoren fiel eher gering aus. Der größte Zuwachs in der Varianzaufklärung, den die Modellkombination mit der Dreifachwechselwirkung $IAT \times \text{private Selbstaufmerksamkeit} \times \text{Introspektion situativ}$ (Kriterium: Trait-Rating zu beiden Messzeitpunkten) lieferte, lag bei $R^2 = 8,0\%$. Diese geringe Varianzaufklärung am implizit-explicit-Zusammenhang sollte jedoch nicht als

trivialer Effekt interpretiert werden. Auch in anderen Bereichen wurden eher kleine Modertoreffekte gefunden (siehe Chaplin, 1991), die jedoch für die Theorienbildung äußerst gewinnbringend sein können. Bevor das Ausbleiben der Moderatoreffekte der Adjustierung und der Interaktion von Introspektion und Adjustierung diskutiert wird, sollen noch einige Anmerkungen zur Reliabilität der verwendeten Verfahren, zur Aggregation der Maße und zu beiden Auswertungsalgorithmen des IAT gemacht werden.

Reliabilität der verwendeten Verfahren

Die Reliabilitäts-Problematik für die durchgeführten Moderatoranalysen wurde bereits weiter oben angesprochen (siehe 5.1). Im vorliegenden Modelltest wurden Prädiktoren und Kriterien mit unzureichender Reliabilität verwendet. Insbesondere die interne Konsistenz der Einstellungsmessverfahren – direkte Maße um $\alpha = .50$ und indirekte Maße um $\alpha = .75$ – kann als unbefriedigend bezeichnet werden. Ebenso haben unreliable Moderatoren einen erheblichen Einfluss auf die multiple Regressionsanalyse. Die personalen Moderatorvariablen wiesen eine zufriedenstellende Reliabilität auf. Darüber, wie reliabel die situativen Modertorvariablen erfasst wurden, kann nur spekuliert werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch hier erhebliche Reliabilitätsprobleme vorlagen. Die hypothesenrelevanten Regressionskoeffizienten hängen jedoch entscheidend von der Reliabilität der jeweiligen Prädiktoren ab. Werden unzuverlässige Prädiktoren verwendet, so sind die Interaktionsterme sogar noch unreliabler. Die Teststärke des Interaktionsterms ist somit im Vergleich zur Teststärke der einfachen Regressionsterme (vermittelt über die empirischen Effektstärken) reduziert, auch wenn diese die gleichen Effektstärken in der Population aufweisen (Cohen et al, 2003).

Aggregation

Epstein (1979, 1980) hat darauf hingewiesen, dass die Konsistenz zwischen verschiedenen Indikatoren davon abhängt, wie viele Beobachtungen das Kriteriumsverhalten umfasst. Er konnte zeigen, dass die Konsistenz mit der Anzahl der Verhaltensbeobachtungen steigt. Dieses Erkenntnis wurde berücksichtigt, indem die beiden direkten Einstellungsmaße aggregiert wurden. Die direkten Verfahren

korrelierten zu beiden Messzeitpunkten in mittlerer Größenordnung. Sie scheinen demnach neben gemeinsamen jeweils auch individuelle Komponenten der Bewertung von Türken zu erfassen, was aufgrund ihrer unterschiedlichen Konzeption als Eigenschaftsrating und Einstellungsfragen nicht überrascht. Auf deskriptiver Ebene konnte der Vorteil aggregierter Maße in dieser Studie bestätigt werden. Der einfache Moderatoreffekt der privaten Selbstaufmerksamkeit und der Synergieeffekt der Introspektion situativ \times privater Selbstaufmerksamkeit wurden auf dem aggregierten Maß über beide Messzeitpunkte mit nur einer Ausnahme in allen acht Modellvarianten gefunden. Für das Trait-Rating wurden in sechs von acht Varianten signifikante Effekte entdeckt, für die Blatant-Prejudice-Scale hingegen nur in zwei von acht Varianten. Es scheint, dass vor allem das Trait-Rating unter spezifischen Randedingungen mit dem IAT zusammenhängt.

Auswertungsalgorithmus

Weder die nach dem herkömmlichen noch die nach dem optimierten Auswertungsalgorithmus bestimmten IAT-Werte korrelierten mit den direkten Verfahren. Dieser Befund widerspricht den Ergebnissen von Greenwald et al. (2003), die für das optimierte Verfahren höhere Zusammenhänge zu direkten Maßen fanden. Im Unterschied zu der Analyse von Greenwald und Kollegen bezogen sich die Daten der vorliegenden Untersuchung auf eine vergleichsweise kleine Stichprobe. Der Vorteil des neuen Auswertungsalgorithmus sollte sich jedoch auch bei der Anwendung in Laborstudien zeigen und nicht nur bei der Untersuchung von Stichproben mit mehreren tausend Probanden. Die Bewertung wird erschwert, da die absoluten Effekte der beiden Verfahren nicht miteinander vergleichbar sind. Die herkömmliche Prozedur liefert ein *Cohen's d*-Maß, die optimierte hingegen ein *D*-Maß. Auf deskriptiver Ebene ist schließlich festzuhalten, dass das neue Verfahren erheblich schwieriger zu interpretieren ist, da keine Rohwerte in Millisekunden vorliegen.

Interessant ist nun der Vergleich der beiden Auswertungsverfahren hinsichtlich der Moderatoranalysen. Hierzu liegen keine Vergleichsdaten von Greenwald und Kollegen vor. Es zeigte sich, dass der optimierte Algorithmus ein systematischeres Bild lieferte. Wenn der IAT-Wert nach diesem Verfahren berechnet wurde, wiesen der einfache

Moderatoreffekt der privaten Selbstaufmerksamkeit und der Synergieeffekt der Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit in zehn von zwölf Modellvarianten ein signifikantes Regressionsgewicht auf. Der herkömmliche Auswertungsalgorithmus lieferte hingegen ein heterogeneres Muster – nur in der Hälfte der betrachteten Fälle wurde das hypothesenrelevante Regressionsgewicht signifikant. Dieser Befund ist jedoch rein deskriptiv und sollte daher nur als tendenzielle Aussage verstanden werden.

7.2 Modifikation des Modelltests

Die Befunde zu den hier berichteten Moderatoranalysen sind zumindest zum Teil vielversprechend, ohne jedoch ein homogenes Bild zu liefern. Erstmalig konnte eine Moderatorwirkung der Introspektion nachgewiesen werden. In der Literatur wird der mangelnde introspektive Zugang zu den zugrundeliegenden Dispositionen häufig als Grund für die implizit-explizit-Dissoziation aufgeführt (Greenwald & Nosek, 2001; Greenwald et al., 2002), ohne dass dieses Argument bisher empirisch bestätigt werden konnte. Da jedoch die Befunde zur Adjustierung und zum Zusammenspiel von Introspektion und Adjustierung hypothesenkonträr ausfielen, soll diese Arbeit mit einem Blick auf potentielle Schwachpunkte des Modelltests und mögliche Modifikationen schließen. Die empirischen Befunde lassen keine eindeutige Aussage über die Gültigkeit des Modells und somit über die differentielle Validität des IAT zu. Problematisch ist vor allem, dass die empirisch nicht bestätigten Hypothesen auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt werden können: Möglicherweise stellt der IAT ein invalides Maß dar (7.2.1), sind die vorgenommenen Operationalisierungen der Einstellungsmaße und der Moderatorstrukturen suboptimal (7.2.2 und 7.2.3) oder ist das Prozessmodell des implizit-explizit-Zusammenhanges inkorrekt (7.2.4).

7.2.1 Konstruktvalidität des Impliziten Assoziationstests

Die Befundlage hinsichtlich der Validität des IAT ist heterogen (siehe Fazio & Olson, 2003). Im Sinne einer doppelten Dissoziation konnte der IAT eine inkrementelle Vorhersage bei spontanen Verhaltensweisen leisten (Asendorpf et al., 2002; Egloff & Schmukle, 2002). Diese Befunde sind sicherlich gute Argumente, die für die Validität

des IAT sprechen. Im Bereich des Zusammenhanges zwischen IAT und direkten Maßen sind die Befunde hingegen widersprüchlicher. Teilweise wurden hohe implizit-explicit-Korrelationen und Moderatoreffekte berichtet (siehe Metaanalyse von Hofmann et al, 2003a), die unter der Annahme einer gemeinsamen zugrundeliegenden Disposition impliziter und expliziter Repräsentationen als Belege für die Validität des IAT angesehen werden können (siehe 3.2). Die personalen und situativen Randbedingungen, unter denen diese Effekte auftreten, sind bisher jedoch größtenteils unbekannt. Auch die empirischen Befunde in dieser Studie liefern keine eindeutigen Hinweise auf die differentielle Validität des IAT. Zudem sind die Mechanismen, auf denen der IAT-Effekt beruht, weitgehend unklar. Ebenso wurden von einigen Forschern theoretische Kritikpunkte an der Validität des IAT geäußert.

Zugrundliegende Mechanismen und Kritik am Impliziten Assoziationstest

Eine häufig vorgeschlagene Erklärung für den IAT-Effekt postuliert eine Aktivierungsausbreitung zwischen assoziierten Target- und Attributknoten: Je stärker eine Assoziation ist, desto stärker sollte die Aktivierung ausfallen, was sich in verkürzten Reaktionszeiten niederschlagen sollte. Diese Argumentation entspricht der Erklärung semantischer Primingeffekte (Neely, 1991; Greenwald et al., 2002). Mierke und Klauer (2001) weisen jedoch darauf hin, dass sich in kompatiblen und inkompatiblen Blöcken die dargebotenen Stimuli und die damit einhergehenden Aktivierungsmuster nicht unterscheiden. Insbesondere vier alternative theoretische Erklärungen des IAT-Effekts wurden vorgeschlagen.

Das *random walk Modell* von Brendl, Markmann und Messner (2001) geht von unterschiedlichen Antwortschwellen in den kompatiblen und inkompatiblen Blöcken aus. Mierke und Klauer (2001, 2003) vermuten, dass der IAT-Effekt zumindest zum Teil durch den *Aufgabenwechselkosteneffekt* beeinflusst wird. In beiden gemischten Blöcken muss die Versuchsperson zwischen zwei Aufgaben – Klassifikation der Attributwörter und Klassifikation der Targetwörter – wechseln. Diese ständigen Wechsel sind mit Kosten verbunden, was sich in verlängerten Reaktionszeiten niederschlagen sollte. Mierke und Klauer (2001, 2003) haben empirische Befunde vorgelegt, die zeigen, dass die Aufgabenwechselkosten in kompatiblen Blöcken geringer ausfallen als in

inkompatiblen. Targetwörter können im kompatibeln Block auch nach ihrer Valenz eingeordnet werden, so dass nicht alle Aufgabenwechsel zwischen Attribut- und Targetwörtern unbedingt notwendig sind. In inkompatiblen Blöcken ist eine derartige Vereinfachung nicht möglich; diese Blöcke können nur fehlerfrei bearbeitet werden, wenn jeder geforderte Aufgabenwechsel auch vollzogen wird. Eine ähnliche Erklärung haben Rothermund und Wentura (2001, im Druck) vorgelegt. Ihrer Meinung nach kann der IAT-Effekt durch sogenannte *Figur-Grund-Asymmetrien* erklärt werden. Sie postulieren, dass jeweils eine der beiden Kategorien bei Attributwörtern bzw. Targetwörter salienter ist und somit hervorsticht. Diese salienten Kategorien bilden somit eine Figur, die vor dem Hintergrund der jeweils anderen Stimuluskategorie beurteilt wird. Bei der Klassifikation der Attributwörter im hier verwendeten IAT stellt die negative Kategorie die saliente Kategorie dar, da die Aufmerksamkeitsallokation negativer Wörter größer ist (Pratto & John, 1991). Bei den Vornamen richtet sich die Salienz nicht nach der Valenz, sondern nach der Vertrautheit der Kategorie: Türkische Vornamen sind deutschen Versuchspersonen weniger vertraut und daher salienter. In den kompatiblen Blöcken belegen die beiden salienten Kategorien (negative Attribute und türkische Vornamen) dieselbe Taste, so dass die Aufgabe erheblich vereinfacht wird: Figurstimuli sind von Hintergrundstimuli zu diskriminieren. Im anderen gemischten Block ist eine solche Vereinfachung nicht möglich. Auch Steffens und Plewe (2001) gehen davon aus, dass die Aufgabenbearbeitung in kompatiblen Blöcken vereinfacht werden kann. Außerdem konnten sie in Experimenten zeigen, dass die Höhe des IAT-Effekts auch vom verwendeten Stimulusmaterial abhängt.

Extrinsic Affective Simon Task als alternatives indirektes Verfahren

De Houwer (2003) kommt zu dem Schluss, dass der IAT-Effekt zumindest zum Teil durch Eigenschaften der Kategorie selbst beeinflusst wird und weniger das alleinige Resultat der Assoziation von Target- und Attributkonzepten ist. Probleme wie zum Beispiel die Figur-Grund-Asymmetrie können nur entstehen, da der IAT den Vergleich der Leistung in zwei Aufgaben verlangt. Eine Lösung ist nach De Houwer darin zu sehen, den IAT so abzuändern, dass ein Vergleich der Leistung innerhalb einer Aufgabe möglich wird. Als mögliche Variante entwickelte er den so genannten

Extrinsic Affective Simon Task (kurz: EAST). Dieses Verfahren ist eine Weiterentwicklung des IAT und weist strukturelle Ähnlichkeiten zum *Affective Simon Task* (De Houwer & Eelen, 1998) auf. Beim Affective Simon Task müssen Personen beispielsweise „Gut“ sagen, wenn ein Personenwort erscheint, und „Schlecht“, wenn ein Tierwort präsentiert wird (De Houwer, Crombez, Baeyens & Hermans, 2001). Ein Erleichterungseffekt ergab sich immer dann, wenn die Valenz der dargebotenen Wörter mit der notwendigen Antwort übereinstimmte (z.B. bei dem Wort „Freund“ musste mit „Gut“ geantwortet werden; musste jedoch bei dem Wort „Feind“ ebenso mit „Gut“ geantwortet werden, so ergaben sich längere Reaktionszeiten). Ein struktureller Unterschied des EAST zu dem ursprünglichen Affective Simon Task besteht nun darin, dass Versuchspersonen eine Antwort geben, die unabhängig von Valenz ist (eine linke oder rechte Taste drücken versus ein valentes Wort laut aussprechen). Diese Reaktion ist jedoch aufgrund der Aufgabeninstruktion extrinsisch auf Valenz bezogen. Der EAST verlangt wie der IAT eine doppelte Zuordnungsaufgabe. Bei einer evaluativen Variante des EAST, mit der Einstellungen gemessen werden können, werden einer der beiden Tasten immer positive bzw. negative Wörtern zugeordnet. Auch beim EAST sollte es schwieriger sein, auf das Wort „Feind“ mit einer an sich neutralen Antwort zu reagieren (d.h. die linke oder rechte Taste drücken), wenn die Taste extrinsisch mit positiver Valenz assoziiert ist, da sie auch bei der Klassifikation von positiven Wörtern gedrückt werden muss. Für die indirekte Messung der Einstellung gegenüber Türken bedeutet dies, dass eine verlängerte Reaktionszeit erwartet wird, wenn bei türkischen Vornamen eine Taste zu drücken ist, die extrinsisch mit positiven Wörtern verknüpft ist (inkompatible Bedingung). Kürzere Reaktionszeiten sollten hingegen bei der Klassifikation von türkischen Vornamen auftreten, wenn eine Taste gedrückt werden muss, die auch negativen Wörtern zugeordnet ist (kompatible Bedingung).

De Houwer (2003) führt vor allem zwei Vorteile des EAST gegenüber dem IAT auf. Erstens können EAST-Effekte berechnet werden, indem Durchgänge innerhalb einer Aufgabe verglichen werden. Es werden Durchgänge, bei denen Reaktion und Targetwörter mit verschiedenen Valenzen verknüpft sind, mit denjenigen verglichen, bei denen sie mit der gleichen Valenz assoziiert sind. Dies wird dadurch erreicht, dass die relevante Kategorie (z.B. Türkisch) nicht direkt dargeboten wird, sondern eine

Einordnung der Targetwörter aufgrund einer irrelevanten, nicht-evaluativen Eigenschaft (z.B. aufgrund der Farbe der präsentierten Wörter) vorgenommen wird. Daher ist es möglich, kompatible und inkompatible Durchgänge in einem Block zu realisieren. Reihenfolgeeffekte wie im IAT können somit vermieden werden. Zudem sind Figur-Grund-Asymmetrien unwahrscheinlich. Zweitens kann die interessierende Einstellung absolut erhoben werden, eine Vergleichsgruppe wie beim IAT wird nicht benötigt. In der vorliegenden Studie wurde die indirekte Einstellung gegenüber Türken relativ zu Deutschen gemessen. Der EAST kann hingegen die absolute Einstellung gegenüber Türken sowie Deutschen erheben. Im Unterschied zum IAT wird beim EAST die Targetkategorie nicht explizit vorgegeben, so dass beide Verfahren trotz struktureller Ähnlichkeiten auf unterschiedliche Mechanismen zurückgreifen (siehe auch Neumann & Seibt, 2001).

In einer Nachfolgeuntersuchung ($N = 46$) zum hier vorgestellten Experiment wurde der Zusammenhang zwischen IAT und EAST geprüft⁴³. Es zeigte sich, dass beide Verfahren unabhängig voneinander waren ($r = .01$, $p = ns$). In zukünftigen Studien sollten unbedingt mehrere indirekte Messverfahren eingesetzt werden, um so prüfen zu können, bei welchen indirekten Verfahren sich eine differentielle Validität zeigt. Zudem könnte eine Aggregation auch auf Prädiktorseite vorgenommen werden, wenn zwei indirekte Verfahren, die substantiell miteinander korrelierten, verwendet würden.

7.2.2 Vereinheitlichung der verwendeten Messverfahren

Die Bestimmung und Optimierung der Messgüte indirekter Verfahren ist ein zentrales Ziel und eine notwendige Vorraussetzung, um Moderatoreffekte – so wie sie in unserem Prozessmodell der implizit-explizit-Konvergenz postuliert werden – zu entdecken. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Methodenspezifität der verwendeten indirekten und direkten Maße, die möglichst gering sein sollte. Die drei in der vorgelegten Arbeit verwendeten Verfahren erfüllten dieses Kriterium nur unzureichend. So verlangten sie nicht nur unterschiedliche Antwortmodi (Reaktionszeiten,

⁴³ Versuchspersonen (Psychologiestudierende der Universität Trier) wurden im Einzelversuch getestet. Zunächst mussten die Versuchspersonen am Computer EAST und IAT bearbeiten (konstante Reihenfolge), bevor sie zwei Eigenschaftsratings (siehe 7.2.2) ausfüllten.

Eigenschaftsrating, Beantworten von Einstellungsfragen), sondern verwendeten auch unterschiedliches Stimulusmaterial. Beispielweise benutzt der IAT nach Gawronski (2002) als Attributwörter Substantive, das Trait-Rating hingegen Adjektive. Zudem können IAT und Trait-Rating die Einstellung gegenüber Türken nur im Vergleich zu der Einstellung gegenüber Deutschen erfassen, die Blatant-Prejudice-Scale kommt hingegen ohne eine derartige Gegenüberstellung aus.

Um die Methodenspezifität der einzelnen Verfahren zu verringern, können folgende Maßnahmen ergriffen werden: Zur indirekten Messung impliziter Repräsentationen kann neben dem IAT auch ein zweites indirektes Verfahren eingesetzt werden, zum Beispiel der EAST. Der IAT bildet dabei die implizite Repräsentation der Einstellung zu Türken relativ im Vergleich zur Einstellungen gegenüber Deutschen ab. Der EAST kommt ohne eine solche Kontrastierung aus und bildet implizite Assoziationen somit absolut ab. Um die Ähnlichkeit der beiden indirekten Verfahren zu maximieren, sollten beim IAT und beim EAST dieselben Attribute verwendet werden. Diese Attribute sollten auch bei den direkten Verfahren eingesetzt werden, damit die Vergleichbarkeit mit den direkten Verfahren maximal wird. Analog zur indirekten Messung sollte auch die direkte Messung relativ und absolut erfolgen. Im relativen direkten Verfahren könnten beispielsweise die Personen die relevante Gruppe (Türken) und eine Referenzgruppe (Deutsche) beurteilen; im absoluten direkten Verfahren hingegen nur die relevante Gruppe (Türken). Bewährt sich diese Operationalisierung der indirekten und direkten Einstellungsmessung, könnte in einer größer angelegten Studie mit Hilfe einer Kovarianzstrukturanalyse im Sinne einer Multi-Trait-Multi-Method-Terminologie (Campbell & Fiske, 1959; Schmitt, im Druck) die Methodenspezifität der einzelnen Verfahren bestimmt werden. In der bereits erwähnten Nachfolgeuntersuchung erwiesen sich diese Maßnahmen zur Verringerung der Methodenspezifität jedoch als nicht erfolgreich. Es zeigte sich, dass die direkten Verfahren hoch positiv interkorrelierten ($r = .54, p = .00$) und zum Teil nur schwach positiv mit dem IAT-Wert zusammenhingen ($r = .40, p = .01$ für das relative Trait-Maß; $r = .14, p = \text{ns}$ für das absolute Trait-Maß). EAST-Werte und direkte (relative und absolute) Einstellungswerte waren hingegen unabhängig voneinander ($r = -.16, p = \text{ns}$ für das relative Trait-Maß; $r = -.17, p = \text{ns}$ für das absolute Trait-Maß). Diese Ergebnisse sollten jedoch mit Vorsicht

interpretiert werden, da der EAST in dieser Nachfolgestudie erstmalig im Einstellungsbereich eingesetzt wurde und daher prozedurale Aspekte (z.B. Farbeinstellungen, Länge der Targetwörter) u.U. einen übermäßigen Einfluss ausübten. Zudem kann die Reliabilität des EAST als unzureichend bezeichnet werden. Die beiden Testdurchgänge des EAST korrelierten in der Nachfolgestudie zu .30 miteinander, so dass die korrigierte Reliabilität .46 betrug.

7.2.3 Personale und situative Operationalisierung der Introspektion und Adjustierung

Die beiden auf dem direkten Pfad postulierten Moderatoren Introspektion und Adjustierung wurden in dieser Studie durch bestimmte Skalen und Manipulationstechniken repräsentiert. Die Frage nach der Güte der Operationalisierung stellt sich vornehmlich bei der Adjustierung. Hier scheint zur besseren Generalisierbarkeit der (nicht-signifikanten) Befunde sinnvoll zu sein, als personale Variablen in zukünftigen Untersuchungen weitere Messverfahren aufzunehmen. Dabei ist vor allem an Skalen zur sozialen Erwünschtheit, Selbstüberwachung und zu weiteren Kontrollmotivationen (z.B. Crandell, Eshleman & O'Brien, 2002; Plant & Devine, 1998) zu denken. Inwieweit die situative Manipulation der Adjustierung erfolgreich war, ist schwierig zu beurteilen. Einerseits wies die Manipulationskontrolle eindeutig darauf hin, dass die Versuchspersonen die öffentliche Situation wahrnahmen, andererseits zeigte sich kein moderierender Effekt und kein Effekt auf die absolute Höhe der expliziten Vorurteile. Unter Umständen wurde die Manipulation der Adjustierung durch die erste situative Variation der Introspektion kontaminiert. Beispielweise könnten Transfer- und Ermüdungseffekte einen Einfluss gehabt haben. Um diese Probleme zu umgehen, wäre ein Versuchsplan ohne Messwiederholung notwendig. Es soll aber auch auf einen zweiten kritischen Punkt verwiesen werden: Eine hohe Ausprägung personaler Adjustierungsvariablen stellt eine hinderliche Bedingung für einen hohen implizit-explizit-Zusammenhang dar (Dunton & Fazio, 1997). Wird zusätzlich die Adjustierung situativ angeregt, könnte es zu einer Verschärfung der bereits hinderlichen Situation kommen (Buss, 1989; Snyder & Ickes, 1985). Eine vielversprechende Alternative ist daher in situativen Manipulationen zu sehen, welche die Adjustierungstendenz

verringern. Es könnten beispielweise Rechtfertigungen für ein vorurteilskongruentes Antworten präsentiert werden. (z.B. „Aus wissenschaftlichen Gründen wäre es sinnvoll, wenn Sie beim Ausfüllen der Einstellungsfragen von Ihren egalitären Ansichten absehen [...]“; siehe auch Crandell & Eshleman, 2003). In ähnlicher Weise sollte eine Stammtischatmosphäre eine Verringerung der Adjustierung bewirken, z.B. wenn dritte Personen bereits Vorurteile geäußert haben (siehe z.B. Blanchard, Crandell, Brigham & Vaughn, 1994). Schließlich könnte der Prozess der Adjustierung als Ganzes inhibiert werden, zum Beispiel durch das Verabreichen von Alkohol (Steele & Josephs, 1990; Steele & Southwick, 1985).

Auch bei der Moderatorvariablen Introspektion sind Verbesserungen denkbar. In der vorliegenden Untersuchung wurden eher allgemeine personale Moderatoren berücksichtigt, so dass es lohnend wäre, den Einsatz spezifischer Konstrukte zu testen. Beispielweise entfaltete in einer Studie von Hofmann et al. (2003b, Exp. 2) die Einstellungszentralität eine moderierende Wirkung.

Darüber hinaus zeigen Manipulationscheck und die mangelnde Nachweisbarkeit einfacher Moderatoreffekte der situativen Introspektion an, dass die Wirksamkeit der situativen Introspektionsmanipulation fraglich ist. Denkbar wäre, dass zwar die Einstellung gegenüber Türken aufgrund der Anreiz-Instruktion (siehe B. 1 im Anhang) an Relevanz gewann (was sich in den signifikanten Synergieeffekten $IAT \times$ Introspektion situativ \times private Selbstaufmerksamkeit widerspiegelte), jedoch die Motivation zur Introspektion nicht ausreichend gesteigert wurde. Es wurde lediglich darauf verwiesen, dass die Fähigkeit zur Introspektion eine wichtige berufliche Kompetenz für Psychologinnen und Psychologen darstellt und dass die Versuchspersonen nach Beendigung der gesamten Studie ihren individuellen Werte erfahren können. Um die Motivation zur Introspektion weiter zu erhöhen, könnte in zukünftigen Studien eine unmittelbare persönliche Rückmeldung erfolgen und/oder hohe Geldbeträge als Prämien für besonders exakte Introspektionsleistungen ausgesetzt werden. Eine weitere Verbesserung könnte darin bestehen, dass die Glaubwürdigkeit des IAT als bewährtes Instrumentarium zur Erfassung von unbewussten Einstellungen erhöht wird. In Anlehnung an das ursprüngliche *bogus-pipeline*-Prozedere von Jones und Sigall (1971) könnte den Versuchspersonen, bevor sie

ihre direkten Einstellung gegenüber Türken äußern, die (angebliche) Wirksamkeit des IAT demonstriert werden. In diesem relativ zeitaufwendigen Vorgehen würden die Probanden gebeten, ihre Einstellung zu verschiedenen irrelevanten Themenbereiche aufzuschreiben. Anschließend würden IATs zu diesen Einstellungen am Computer vorgegeben. Die Versuchspersonen erhielten gefälschte Rückmeldungen über ihre Ergebnisse im Computertest, die mit ihren zuvor geäußerten Einstellungen übereinstimmten.

7.2.4 Prozessmodell der implizit-explizit-Moderation

Von einigen Autoren wurde ein Kompromiss zwischen den konträren Annahmen voneinander abhängiger versus unabhängiger (Einstellungs-)Systeme vorgeschlagen. Demnach sind implizite und explizite Repräsentationen zwar teilweise überlappende, aber dennoch voneinander abzugrenzende Konstrukte (Cunningham, Preacher & Banaji, 2001; Nosek, Banaji & Greenwald, 2002). Unser Modell liefert einen theoretischen Rahmen für diese Annahme, indem ein Faktor höherer Ordnung eingeführt wurde. Die Differenzierung von globalen in spezifischere latente Dispositionen wurde auch in Folge der Konsistenzkontroversen diskutiert. Dispositionsindikatoren sollten demnach Verhalten besser vorhersagen können, wenn sie einen adäquaten Spezifizierungsgrad aufweisen, d.h. ein globales Dispositionsmaß sollte im Vergleich zu einem spezifischen ein schlechterer Prädiktor für ein spezifisches Verhalten sein (Fishbein & Ajzen, 1974).

Die Gültigkeit der Modellannahmen konnte sowohl in früheren als auch in dieser Studie nicht eindeutig bestätigt werden (siehe Hofmann et al., 2003b). Um besser zwischen den Modellvorstellungen abhängiger versus unabhängiger Repräsentationen diskriminieren zu können, sollten zusätzlich Verhaltensmaße realisiert werden, da beide Ansätze unterschiedliche Hypothesen zur Verhaltensvorhersage postulieren. Wenn implizite und explizite Repräsentationen unabhängig konzipiert werden, sollte sich eine doppelte Dissoziation zeigen, d.h. kontrolliertes Verhalten ließe sich durch direkte Maße vorhersagen, wohingegen indirekte Verfahren spontanes Verhalten prädizierten. Wird hingegen von einem gemeinsamen Faktor höherer Ordnung ausgegangen, so würde keine absolute Dissoziation erwartet, vielmehr sollte die

Verhaltensvorhersage von spezifischen personalen und situativen Randbedingungen abhängen. Es sollten demnach verschiedene Moderatoreffekte bei der Vorhersage von spontanem und kontrolliertem Verhalten aus direkten und indirekten Dispositionsindikatoren auftreten.

Bei weiteren Studien sollten zudem auch potentielle Moderatoren auf dem indirekten Pfad berücksichtigt werden (siehe Abb. 3.2). Hierfür kämen zum Beispiel die erhöhte Zugänglichkeit der zugrundeliegenden Disposition und die Anpassung der impliziten Repräsentation in Betracht. Beide Moderatoren müssten automatisch wirken, um sicherzustellen, dass die impliziten Repräsentationen nicht durch reflektive Prozesse kontaminiert werden. Die Moderatoren auf dem direkten Pfad sind breiter konzipiert, da sie sowohl aktiv-reflektive als auch passiv-impulsive Prozesse umfassen können. In Priming-Experimenten konnte wiederholt gezeigt werden, dass die Voraktivierung automatischer Strukturen zu systematischen Effekten auf die Dispositionsmessung und das gezeigte Verhalten führt (Bargh, Chen & Burrows, 1996). Aus diesen Befunden lässt sich die Hypothese ableiten, dass die Konsistenz zwischen direkten und indirekten Indikatoren mit der Zugänglichkeit zu impliziten Repräsentationen steigen sollte. Die Möglichkeit einer automatischen Anpassung wird vor allem von Devine und Monteith (1999) sowie Moskowitz, Gollwitzer und Kollegen (1999) diskutiert. In mehreren Experimenten konnten Macrae, Bodenhausen und Milne (1998) nachweisen, dass Personen mit erhöhtem *self-focus* ein geringeres Vorurteil gegenüber einer Fremdgruppe zeigen.

Das Prozessmodell könnte zudem dahingehend modifiziert werden, dass der sequentielle Charakter des Modells zu Gunsten eines eher parallelen Modus aufgegeben wird: Adjustierung und Introspektion könnten gleichzeitig und an verschiedenen Stufen des Modells ansetzen. Dieser Veränderungsvorschlag lässt sich vor allem durch die geringen empirischen Evidenzen für die sequentielle Hypothese, aber auch durch theoretische Erkenntnisse rechtfertigen. Im Bereich von Vorurteilen wurde von Crandell und Eshleman (2003) ein Modell entwickelt, das zwei Stufen der Adjustierung postuliert. Nach dem *Justification-Suppression-Model* wird eine grundlegende Einstellung selten direkt geäußert. Bevor das grundlegende Vorurteil bewusst erfahren wird, wird es durch Prozesse der Unterdrückung kontaminiert.

Andererseits erleichtern Rechtfertigungsprozesse die öffentliche Äußerung von Vorurteilen. Nach diesem Modell ist Adjustierung kein uniformer Prozess, sondern setzt an unterschiedlichen Stellen des Vorurteilsabrufes an. In ähnlicher Weise haben Devine und Monteith (1999) argumentiert, dass die Kontrolle von Vorurteilen und Stereotypen auf dreierlei Weise erfolgen kann (siehe auch Monteith et al., 1998), durch Suppression, Inhibition und automatische Kontrolle der Stereotypen-Aktivierung. Nur für die Unterdrückung muss das Stereotyp oder Vorurteil bewusst repräsentiert sein, in den beiden anderen Fällen muss hingegen keine explizite Repräsentation vorliegen.

Aber auch der globale Prozess der Introspektion kann sowohl vor als auch nach der Bildung der expliziten Repräsentation ansetzen. Einerseits müssen zugrundeliegende Dispositionen zugänglich sein, um explizit repräsentiert zu werden. Andererseits ist es plausibel anzunehmen, dass Menschen sich darin unterscheiden, inwieweit sie ihre expliziten Dispositionen introspeziieren können. Crandell und Eshleman (2003) argumentieren beispielsweise, dass das *bogus-pipeline*-Paradigma eher auf die explizit repräsentierten Vorurteile fokussiert. Menschen können nur die Vorurteile berichten, die nicht inhibiert wurden.

Es scheint daher sinnvoll, die Moderatoren in unserem Modell nicht inhaltlich zu spezifizieren, sondern nach ihrer jeweiligen Funktion im Prozess der Dispositionsmanifestation. Abbildung 7.1 verdeutlicht diese Modifikation; zusätzlich enthält die Abbildung Beispiele für potentielle Moderatorvariablen. Es werden sowohl unspezifische Moderatoren, die in beiden Systemen Moderatorwirkungen erzielen sollten (z.B. Zugänglichkeit und automatische Aktivierung von Kontrollprozessen), und spezifische Moderatoren für den impliziten oder expliziten Pfad (z.B. Prozesse der Inhibition von Stereotypen und Vorurteilen) postuliert. Das modifizierte Modell kann eine mögliche Erklärung für das Ausbleiben der Moderatoreffekte der Adjustierung liefern. Beide Prozesse der Introspektion und Adjustierung setzen demnach an derselben Stelle des Dispositionsabrufes an, bei der öffentlichen Mitteilung der expliziten Repräsentation (siehe Abb. 7.1), so dass die Moderatorwirkung der Adjustierung u.U. überlagert wurde.

Zudem können in dieses modifizierte Modell weitere Moderatorbefunde zur implizit-explicit-Moderation integriert werden. Beispielsweise hat sich *Need for Cognition* (Cacioppo, Petty & Kao, 1984) als eine differentielle Moderatorvariable erwiesen. In einer Untersuchung von Florack et al. (2001b) konnte gezeigt werden, dass die Konsistenz von Indikatoren impliziter und expliziter sozialer Vorurteile umso geringer ausfiel, je höher die Tendenz zur ausführlichen kognitiven Verarbeitung von Information war. Dieser motivationale Faktor fand bisher keine Entsprechung in unserem Modell. In dem in Abbildung 7.1 vorgestellten Modell wird angenommen, dass *Need for Cognition* die Bildung der expliziten Repräsentation moderiert. Ebenso kann ein zweiter Moderatorbefund der Arbeitsgruppe um Florack integriert werden (Florack et al. 2001a). Die situativ manipulierte *wahrgenommene Bedrohung* durch eine Fremdgruppe kann als Rechtfertigung einen validen, direkten Vorurteilsabruf erleichtern.

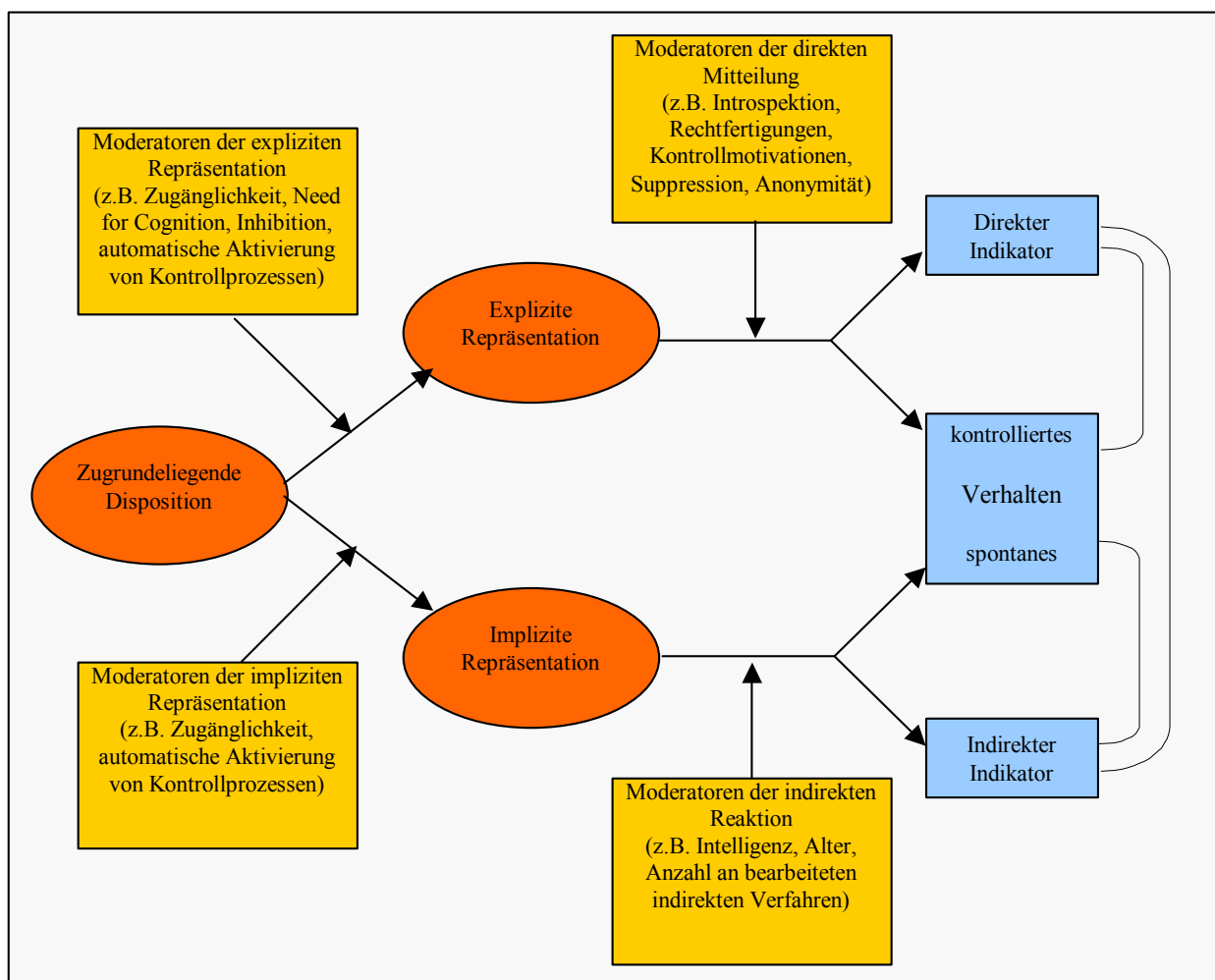


Abbildung 7.1: Prozessmodell der implizit-explicit-Konvergenz mit parallel wirkenden Moderatoren (Erläuterungen siehe Text)

Schließlich sind neben den bisher besprochenen Moderatoren weitere Moderatorvariablen denkbar, insbesondere ist an Konzepte wie *Metatraits* (Baumeister & Tice, 1988) oder *Scalability* (Lanning, 1988) zu denken. Diese Moderatorgruppe geht davon aus, dass es sich bei individuellen Konsistenzunterschieden um eine generalisierte Eigenschaft handelt. Personen sollten sich dahingehend unterscheiden, wie gut sie sich allgemein in Eigenschafts- und Einstellungsbegriffen fassen lassen (Borkenau & Amelang, 1985, siehe auch 2.3). Die Berücksichtigung dieser Moderatorgruppe hat zudem Einflüsse auf die postulierten Person \times Situation-Interaktionen: Personen sind empfänglicher für situationale Einflüsse, wenn sie geringe Werte im Metatrait aufweisen (Chaplin, 1991).

7.3 Resümee

Die Suche nach differentiellen Zusammenhängen und das Aufdecken von Person \times Situation-Interaktionen auf Moderatorebene geht über die bloße Frage nach der Höhe eines Zusammenhanges hinaus („Wann“-Frage versus „Ist“-Frage). Nach nunmehr drei Moderator-Experimenten unserer Arbeitsgruppe zeigt sich ein komplexes und uneinheitliches Befundmuster. Durch dieses sollte man sich jedoch nicht entmutigen lassen – in der ursprünglichen Moderatorforschung waren die Befunde ebenfalls heterogen (Schmitt, 1990). Auch die relativ kleinen Moderatoreffekte passen sich den Ergebnissen zur Moderatorstudien in anderen Bereichen an. Nach Chaplin (1991) können aber auch kleine Effekte bei einem Theorietest von Interesse sein.

Moderatorstudien stellen eine vielversprechende Ergänzung für Forschungsrichtungen dar, welche die Anwendbarkeit oder Konstruktvalidität indirekter Verfahren untersuchen. Wenn gezeigt werden kann, dass Introspektion und Adjustierung den implizit-explizit-Zusammenhang moderieren – situativ, personal und synergetisch – so belegt dies, dass indirekte Maße implizite Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften valide erfassen können. Zudem ist es möglich, gehaltvolle theoretische Aussagen über den Zusammenhang von impliziten und expliziten Repräsentationen zu treffen und damit Antworten auf die „Wie“-Frage zu finden.

Literatur

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J. & Sanford, R. N. (Hrsg.) (1950). *The Authoritarian Personality*. New York, NJ: Harper.
- Ahlheim, K. & Heger, B. (1999). *Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland empirische Befunde*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Allport, G. W. (Hrsg.) (1937). *Personality, a Psychological Interpretation*. New York, NJ: Holt & Co.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, MA: Perseus.
- Asendorpf, J. B., Banse, R. & Mücke, D. (2002). Double dissociation between implicit and explicit personality self-concept: The case of shy behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 380-393.
- Bandura, A. (1969). *Principles of Behavior Modification*. New York, NJ: Holt, Rinehart & Winston
- Banse, R. & Fischer, I. (2002, Jul.). *Implicit and explicit aggressiveness and the prediction of aggressive behavior*. Poster präsentiert auf der 11. Konferenz der European Association of Personality Psychology, Jena.
- Banse, R. & Gawronski, B. (2003). Die Skala Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten: Skaleneigenschaften und Validierung. *Diagnostica*, 49, 4-13.
- Banse, R., Seise, J. & Zerbes, N. (2001). Implicit attitudes towards homosexuality: Reliability, validity, and controllability of the IAT. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48, 145-160.
- Bargh, J. A. (1994). The four horseman of automaticity: Awareness, intention, efficiency, and control in social cognition. In R. S. Wyer & T. K. Srull (Hrsg.), *Handbook in social cognition* (2. Aufl., Vol. 1, S. 1-40). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bargh, J. A. (1996). Automaticity in social psychology. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Hrsg.), *Social Psychology: Handbook of basic principles*. New York, NJ: Guilford Press.
- Bargh, J. A. (1997). The automaticity of everyday life. In R. S. Wyer (Hrsg.), *The automaticity of everyday life. Advances in Social Cognition: Volume X*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Bargh, J. A., Bond, R. N., Lombardi, W. J. & Tota, M. E. (1986). The additive nature of chronic and temporary sources of construct accessibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 869-878.
- Bargh, J. A., Chen, M. & Burrows, L. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 230-244.
- Bargh, J. A. & Pietromonaco, P. (1982). Automatic information processing and social perception: The influence of trait information presented outside of conscious awareness on impression formation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43,

437-449.

- Baron, R. M. & Kenney, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Baumeister, R. F. & Tice, D. M. (1988). Metatraits. *Journal of Personality*, 56, 571-598.
- Bem, D. J. (1972). Constructing cross-situational consistencies in behavior: Some thoughts on Alker's critique of Mischel. *Journal of Personality*, 40, 17-26.
- Bem, D. J. (1983). Further déjà vu in the search for cross-situational consistency: A response to Mischel and Peake. *Psychological Review*, 90, 390-393.
- Bem, D. J. & Allen, A. (1974). On predicting some of the people some of the time: The search for cross-situational consistency in behavior. *Psychological Review*, 81, 506-520.
- Bizer, G. Y. & Krosnick, J. A. (2001). Exploring the structure of strength-related attitude features: The relation between attitude importance and attitude accessibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 566-586.
- Blair, I. V. (2002). The malleability of automatic stereotypes and prejudice. *Personality and Social Psychology Review*, 6, 242-261.
- Blair, I. V. & Banaji, M. R. (1996). Automatic and controlled processes in stereotype priming. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 1142 – 1163.
- Blanchard, F. A., Crandall, C. S., Brigham, J. C. & Vaughn, L. A. (1994). Condemning and condoning racism: A social context approach to interracial settings. *Journal of Applied Psychology*, 79, 993-997.
- Borkenau, P. & Amelang, M. (1985). Individuelle Angemessenheit von Eigenschaftskonstrukten als Moderatorvariable für die Übereinstimmung zwischen Selbst- und Bekannten-Ratings. *Diagnostica*, 31, 105-118.
- Bowers, K. S. (1973). Situationism in psychology: An analysis and a critique. *Psychological Review*, 80, 307-336.
- Brandtstädter, J. (2001). *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Brandtstädter, J. (2000). Emotion, cognition, and control: Limits of intentionality. In W. J. Perrig & A. Grob (Hrsg.), *Control of human behavior, mental processes, and consciousness. Essays in honor of the 60th birthday of August Flammer* (S. 3-16). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Brendl, C. M., Markman, A. B. & Messner, C. (2001). How do indirect measures of evaluation work? Evaluating the inference of prejudice in the Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 760-773.
- Brigham, J. (1993). College Students' Racial Attitudes. *Journal of Applied and Social Psychology*, 33, 1933-1967.
- Brigham, J. C., Bloom, L. M., Gunn, S. P. & Torok, T. (1974). Attitude measurement via the bogus pipeline: A dry well? *Representative Research in Social Psychology*, 5, 97-114.

- Bruner, J. (1957). On perceptual readiness. *Psychological Review*, 64, 123-152.
- Buchner, A. & Wippich, W. (2000). On the reliability of implicit and explicit memory measures. *Cognitive Psychology*, 40, 227-259.
- Bushman, B. J. (1995). Moderating role of trait aggressiveness in the effects of violent media on aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 950-960.
- Buss, A. H. (Hrsg.) (1980). *Self-Consciousness and Social Anxiety*. San Francisco: Freeman.
- Buss, A. H. (1989). Personality as traits. *American Psychologist*, 44, 1378-1388.
- Cacioppo, J. T., Petty, R. E. & Kao, C. F. (1984). The efficient assessment of need for cognition. *Journal of Personality Assessment*, 48, 306-307.
- Campell, D. T. & Fiske, D. W. (1959). Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. *Psychological Bulletin*, 56, 81-105.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1981). *Attention and self-regulation: A control-theory approach to human behavior*. New York, NJ: Springer.
- Caspi, A. & Bem, D. J. (1990). Personality continuity and change across the life course. In L. A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of personality: Theory and research* (S. 549-575). New York, NJ: Guilford Press.
- Cervone, D. & Shoda, Y. (Hrsg.) (1999). *The coherence of personality: Social-cognitive bases of consistency, variability, and organization*. New York, NJ: Guilford Press.
- Chaiken, S. (1980). Heuristic versus systematic information processing and the use of source versus message cues in persuasion. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 752-766.
- Chaiken, S. (1987) The heuristic model of persuasion. In M. P. Zanna, J. M. Olson & C. P. Herman (Hrsg.), *Social influence: The Ontario Symposium* (Volume 5, S. 3-39), Hillsdale, NJ: Erlbaum
- Chaiken, S. & Trope, Y. (Hrsg.) (1999). *Dual-process theories in social psychology*. New York, NJ: Guilford.
- Chaplin, W. F. (1991). The next generation of moderator research in personality psychology. *Journal of Personality*, 59, 143-178.
- Cheek, J. M. (1982). Aggregation, moderator variables, and the validity of personality tests: A peer rating study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 1254-1269.
- Coenders, M., Scheepers, P., Sniderman, P. M. & Verberk, G. (2001). Blatant and subtle prejudice: Dimensions, determinants, and consequences. *European Journal of Social Psychology*, 31, 281-297.
- Cohen, J. (1983). The cost of dichotomization. *Applied Psychological Measurement*, 7, 249-253.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Cohen, J. & Cohen, P., Aiken, L. S. & West, S. G. (2003). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences* (3. Aufl.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Converse, P. E. (1970). Attitudes and non-attitudes: Continuation of a dialogue. In E. E. Tufté (Hrsg.), *The quantitative analysis of social problems* (S. 168-189). Reading, MA: Addison-Wesley.
- Converse, P. E. (1974). Comment: The status of nonattitudes. *American Political Science Review*, 68, 650-660.
- Crandall, C. S. & Eshleman, A. (2003). A justification-suppression model of the expression and experience of prejudice. *Psychological Bulletin*, 129, 414-446.
- Crandall, C. S., Eshleman, A. & O'Brien, L. T. (2002). Social norms and the expression and suppression of prejudice: The struggle for internalization. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82, 359-378.
- Cronbach, L. J. (1957). The two disciplines of scientific psychology. *American Psychologist*, 12, 671-684.
- Cronbach, L. J. (1975). Beyond the two disciplines of scientific psychology. *American Psychologist*, 30, 116-127.
- Crosby, F., Bromley, S. & Saxe, L. (1980). Recent unobtrusive studies of Black and White discrimination and prejudice: A literature review. *Psychological Bulletin*, 87, 546-563.
- Crowne, D. P. & Marlowe, D. (1964). A new scale of social desirability independent of psychopathology. *Journal of Consulting Psychology*, 24, 349-354.
- Cunningham, W. A., Preacher, K. J. & Banaji, M. R. (2001). Implicit attitude measures: Consistency, stability, and convergent validity. *Psychological Science*, 12, 163-170.
- Darley, J. M. & Batson, C. D. (1973). "From Jerusalem to Jericho": A study of situational and dispositional variables in helping behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 27, 100-108.
- De Houwer, J. (2003). The extrinsic affective Simon task. *Experimental Psychology*, 50, 77-85.
- De Houwer, J., Crombez, G., Baeyens, F. & Hermans, D. (2001). On the generality of the affective Simon effect. *Cognition and Emotion*, 15, 189-206.
- De Houwer, J. & Eelen, P. (1998). An affective variant of the Simon paradigm. *Cognition and Emotion*, 8, 45-61.
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 5-18.
- Devine, P. G. & Monteith M. J. (1999). Automaticity and control in stereotyping. In S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual-process theories in social psychology* (S. 339-360). New York, NJ: Guilford Press.
- Devine, P. G., Plant, E. A. & Blair, I. V. (2001). Classic and contemporary analyses of racial prejudice. In R. Brown & S. Gaertner (Hrsg.), *Blackwell handbook of social psychology, Vol. 4: Intergroup processes*. (S. 198 – 217). Oxford, UK: Blackwell.
- Dovidio, J. F. & Gaertner, S. L. (1993). Stereotypes evaluative intergroup bias. In D. M. Mackie & D. L. Hamilton (Hrsg.), *Affect, cognition, and stereotyping*. San Diego, CA:

Academic Press.

- Dovidio, J. F., Kawakami, K. & Beach, K. R. (2001). Implicit and explicit attitudes: Examination of the relationship between measures of intergroup bias. In R. Brown & S. Gaertner (Hrsg.), *Blackwell handbook of social psychology, Vol. 4: Intergroup processes* (S. 175-197). Oxford, UK: Blackwell.
- Dovidio, J. F., Kawakami, K. & Gaertner, S. L. (2002). Implicit and explicit prejudice and interracial interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82, 62-28.
- Dovidio, J. F., Kawakami, K., Johnson, C. & Johnson, B. (1997). On the nature of prejudice: Automatic and controlled processes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 33, 510-540.
- Dunton, B. C. & Fazio, R. H. (1997). An individual difference measure of motivation to control prejudiced reactions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 316-326.
- Duval, S. & Wicklund, R. A. (1972). *A theory of objective self-awareness*. New York, NJ: Academic Press.
- Eagly, A. H. & Chaiken, S. (1998). Attitude structure and function. *The handbook of social psychology* (4. Aufl., Vol. 1, S. 269-322). New York, NJ: McGraw Hill.
- Edwards, A. L. (1957). *The social desirability variable in personality assessment and research*. New York, NJ: Dryden.
- Egloff, B. & Schmukle, S. C. (2002). Predictive validity of an implicit association test for assessing anxiety. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 1441-1455.
- Egloff, B. & Schmukle, S. C. (2003). Does social desirability moderate the relationship between implicit and explicit anxiety measures? *Personality and Individual Differences*, 35, 1697-1706.
- Ekehammar, B. (1974). Interactionism in personality from a historical perspective. *Psychological Bulletin*, 81, 1026-1048.
- Endler, N. S. (1973). The person versus the situation – a pseudo issue? A response to Alker. *Journal of Personality*, 41, 287-303.
- Endler, N. S. (1975). A person – situation interaction model for anxiety. In C. D. Spielberger & I. G. Sarason (Hrsg.), *Stress and anxiety* (S. 145-164). Washington, DC: Hemisphere Publishing Corporation.
- Endler, N. S. (1997). Stress, anxiety and coping: The multidimensional interaction model. *Canadian Psychology*, 38, 136-153.
- Endler, N. S. & Hunt, J. M. (1966). Sources of behavioral variance as measured by the S-R Inventory of Anxiousness. *Psychological Bulletin*, 65, 336-346.
- Endler, N. S. & Kocovski, N. L. (2002). Personality Disorders at the Crossroads. *Journal of Personality Disorders*, 16, 387-502.
- Endler, N. S. & Magnusson, D. (1976). Toward an international psychology of personality. *Psychological Bulletin*, 83, 956-974.
- Epstein, S. (1979). The stability of behavior: I. On predicting most of the people much of

- the time. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 1097-1126.
- Epstein, S. (1980). The stability of behavior: II. Implications for psychological research. *American Psychologist*, 35, 790-806.
- Epstein, S. & Pacini, R. (1999). Some basic issues regarding dual-process theories from the perspective of Cognitive-experiential Self-theory. In S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual-process theories in social psychology* (S. 462- 482). New York, NJ: Guilford Publishers.
- Evans, W. M. & Miller, J. R. (1969). Differential effects on response bias of computer vs. conventional administration of a social science questionnaire. *Behavioural Science*, 14, 216-277.
- Faul, F. & Erdfelder, E. (1992). *GPOWER: A priori-, post hoc-, and compromise power analyses for MS-DOS*. [Computer software] Bonn: Bonn University.
- Fazio, R. H. (1990). Multiple processes by which attitudes guide behavior: The MODE model as an integrative framework. In M. P. Zanna (Hrsg.) *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 23, S. 75-109). New York, NJ: Academic Press.
- Fazio, R. H. (1995). Attitudes as object-evaluation associations: Determinants, consequences, and correlates of attitude accessibility. In R. E. Petty & J. A. Krosnick (Hrsg.), *Attitude strength: Antecedents and Consequences*. (S. 247-282). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Fazio, R. H., Chen, J., McDonel, E. C. & Sherman, S. J. (1982). Attitude accessibility, attitude-behavior consistency and the strength of the object-evaluation association. *Journal of Experimental Social Psychology*, 18, 339-357.
- Fazio, R. H., Jackson, J. R., Dunton, B. C. & Williams, C. J. (1995). Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 1013-1027.
- Fazio, R. H. & Olson, M. A. (2003). Implicit measures in social cognition research: Their meaning and use. *Annual Review of Psychology*, 54, 297-327.
- Fazio, R. H., Sanbonmatsu, D. M., Powell, M. C. & Kardes, F., R. (1986). On the automatic activation of attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 229-238.
- Fazio, R. H. & Towels-Schwen, T. (1999). The MODE Model of attitude-behavior processes. In Y. T. S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual-process theories in social psychology* (S. 97-116). New York, NY: The Guilford Press.
- Fazio, R. H. & Williams, C. J. (1986). Attitude accessibility as a moderator of the attitude-perception and attitude-behavior relations: An investigation of the 1984 presidential election. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 505-514.
- Fenigstein A. (1979) Self-consciousness, self-attention and social interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 75-86.
- Fenigstein, A., Scheier, M. F. & Buss, A. H. (1975). Public and private self-consciousness: assessment and theory. *Journal of consulting and clinical psychology*, 43, 522-527.

- Festinger, L. & Carlsmith, J. M. (1959). Cognitive consequences of forced compliance. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 58, 203-210.
- Fiedler, K. & Blümke, M. (2003). Faking the IAT: Aided and Unaided Response Control on the Implicit Association Tests. *Unveröffentlichtes Manuskript*.
- Filipp, S.-H. & Freudenberg, E. (1989). *Der Fragebogen zur Erfassung dispositioneller Selbstaufmerksamkeit (SAM-Fragebogen)*. Göttingen: Hogrefe.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1974). Attitudes towards objects as predictors of single and multiple behavioural criteria. *Psychological Review*, 81, S.29-74.
- Fiske, S. T. (1989). Examining the role of intent: Toward understanding its role in stereotyping and prejudice. In J. S. Uleman & J. A. Bargh (Hrsg.), *Unintended thought* (S. 253-283). New York, NJ: Guilford.
- Fiske, S. T. & Neuberg, S. L. (1990). A continuum of impression formation, from category-based to individuating processes: Influences of information and motivation on attention and interpretation. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 23, S. 1-74). New York, NY: Academic Press.
- Fisseni, H.-J. (1997). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Florack, A., Scarabis, M. & Bless, H. (2001a). Der Einfluss wahrgenommener Bedrohung auf die Nutzung automatischer Assoziationen bei der Personenbeurteilung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 249-259.
- Florack, A., Scarabis, M. & Bless, H. (2001b). When Do Associations Matter? The Use of Automatic Associations toward Ethnic Groups in Person Judgments. *Journal of Experimental Social Psychology*, 37, 518-524.
- Frey, D., Wicklund, R. A. & Scheier, M. F. (1984). Die Theorie der objektiven Selbstaufmerksamkeit. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie* (S. 192-216). Bern: Huber.
- Friedrich, R. J. (1982). In defense of multiplicative terms in multiple regression equations. *American Journal of Political Science*, 26, 797-833.
- Funder, D. C. & Ozer, D. J. (1983). Behavior as a function of the situation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 107-112.
- Gabriel, U., Banse, R. & Hug, F. (2002). The prediction of private and public spontaneous helping behavior by implicit attitudes and the motivation to control prejudiced behavior. *Unveröffentlichtes Manuskript*.
- Gaertner, S. L. & Dovidio, J. F. (1986). The aversive form of racism. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Hrsg.), *Prejudice, discrimination, and racism* (S. 35-59). Orlando, FL: Academic Press.
- Gawronski, B. (2002). What does the Implicit Association Test measure? A test of the convergent and discriminant validity of prejudice related IATs. *Experimental Psychology*, 49, 171-180.
- Gawronski, B., Geschke, D. & Banse, R. (2003). Implicit bias in impression formation:

- Associations influence the construal of individuating information. *European Journal of Social Psychology*, 33, 573-589.
- Ghiselli, E. E. (1963). Moderating effects and differential reliability and validity. *Journal of Applied Psychology*, 47, 81-86.
- Gibbons, F. X. (1983). Self-attention and self-report: The "Veridicality" hypothesis. *Journal of Personality*, 51, 517-542.
- Gilbert, D. T. (1999). What the mind's not. In S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual process theories in social psychology*. New York, NJ: Guilford.
- Greenwald, A. G. (1992). New Look 3: Unconscious Cognition Reclaimed. *American Psychologist*, 47, 766-779.
- Greenwald, A. G. & Banaji, M., R. (1995). Implicit social cognition: Attitudes, self-esteem, and stereotypes. *Psychological Review*, 102, 4-27.
- Greenwald, A. G., Banaji, M. R., Rudman, L. A., Farnham, S. D., Nosek, B. A. & Mellott, D. S. (2002). A unified theory of implicit attitudes, stereotypes, self-esteem, and self-concept. *Psychological Review*, 109, 3-25.
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E. & Schwartz, J. L. K. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1464-1480.
- Greenwald, A. G. & Nosek, B. A. (2001). Health of the Implicit Association Test at age 3. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48, 85-93.
- Greenwald, A. G., Nosek, B. A. & Banaji, M. R. (2003). Understanding and Using the Implicit Association Test: I. An Improved Scoring Algorithm. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 197-216.
- Haney, C., Banks, W. C. & Zimbardo, P. G. (1973). Interpersonal dynamics in a simulated prison. *International Journal of Criminology and Penology*, 1, 69-97.
- Hartshorne, H. & May, M. A. (Hrsg.) (1928). *Studies in the nature of character*. New York, NJ: Macmillan.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2002a). *Deutsche Zustände: Folge 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2002b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände: Folge 1* (S. 15-34). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Higgins, E. T. (1987). Self-discrepancy: A theory relating self and affect. *Psychological Review*, 94, 319-340.
- Higgins, E. T. (1990). Personality, Social Psychology, and Person-Situation Relations: Standards and Knowledge Activation as a Common Language. In L. A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of Personality: Theory and Research* (S. 301-338). New York, NJ: Guilford Press.
- Higgins, E. T. (1996a). Knowledge activation: Accessibility, applicability, and salience. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Hrsg.), *Social Psychology: Handbook of basic*

- principles* (S. 133-168). New York, NJ: Guilford Press.
- Higgins, E. T. (1996b). The "self digest": Self-knowledge serving self-regulatory functions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 1062-1083.
- Higgins, E. T. (1999). Persons or situations: Unique explanatory principles or variability in general principles? In D. Cervone & Y. Shoda (Hrsg.), *The coherence of personality: Social-cognitive bases of consistency, variability, and organization* (S. 61-93). New York, NY: Guilford.
- Higgins, E. T. (2000). Does personality provide unique explanations for behaviour? Personality as cross-person variability in general principles. *European Journal of Personality*, 14, 391-406.
- Higgins, E. T. & Bargh, J. A. (1987). Social cognition and social perception. *Annual Review of Psychology*, 38, 369-425.
- Higgins, E. T., Bargh, J. A. & Lombardi, W. J. (1985). Nature of priming effects on categorization. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 11, 59-69.
- Higgins, E. T. & Brendl, C. M. (1995). Accessibility and applicability: Some "activation rules" influencing judgment. *Journal of Experimental Social Psychology*, 31, 218-243.
- Higgins, E. T., King, G. A. & Mavin, G. H. (1982). Individual construct accessibility and subject impressions and recall. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 35-47.
- Hogan, R., DeSoto, C. B. & Solano, C. (1977). Traits, tests, and personality research. *American Psychologist*, 32, 255-264.
- Hofmann, W., Gawronski, B., Gschwendner, T., Le, H. & Schmitt, M. (2003a). *A meta-analysis on the correlation between the Implicit Association Test and explicit self-report measures*. Trier, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Hofmann, W., Gschwendner, T. & Schmitt, M. (2003b). *On the moderation of the implicit-explicit consistency: The role of introspection and adjustment*. Trier, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Jaccard, J., Turrise, R. & Wan, C. K. (1990). *Interaction effects in multiple regression*. Newbury Park, CA: Sage.
- Jones, E. E. & Nisbett, R. E. (1972). The actor and the observer: Divergent perception of the causes of behavior. In E. E. Jones, R. E. Nisbett, S. Valins & B. Weiner (Hrsg.), *Attribution: Perceiving the causes of behavior*. (S. 79-94). Morristown, NJ: General Learning Press.
- Jones, E. E. & Sigall, H. (1971). The bogus pipeline: A new paradigm for measuring affect and attitude. *Psychological Bulletin*, 76, 349-364.
- Kammer, D. & Nowack, W. (1983). *Self-monitoring: Construction and validation of a German two-factor scale*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Kenrick, D. T. & Funder, D. C. (1988). Profiting from controversy: Lessons from the person-situation debate. *American Psychologist*, 43, 23-34.

- Kenrick, D. T. & Stringfield, D. O. (1980). Personality traits and the eye of the beholder: Crossing some traditional philosophical boundaries in the search for consistency in all of the people. *Psychological Review*, 87, 88-104.
- Kogan, N. & Wallach, M. A. (Hrsg.) (1964). *Risk taking: A study in cognition and personality*. New York, NJ: Holt, Rinehart & Winston.
- Krahé, B. (1992). *Personality and social psychology: Towards a synthesis*. London: Sage.
- Lanning, K. (1988). Individual differences in scalability: An alternative conception of consistency for personality theory and measurement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 142-148.
- Lazarus, R. S. (1981). Stress und Stressbewältigung – ein Paradigma. In S.-H. Filipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 198-232). München: Urban & Schwarzenberg.
- Lepore, L. & Brown, R. (1997). Category and Stereotype Activation: Is Prejudice Inevitable? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 275-287.
- Lewin, K. (1936). *Principles of topological psychology*. New York, NJ: McGraw-Hill.
- Lewin, K. (1951). In D. Cartwright (Hrsg.), *Field theory in social science* New York, NJ: Harper.
- Macrae, C. N., Bodenhausen, G. V. & Milne, A. B. (1998). Saying no to unwanted thoughts: Self-focus and the regulation of mental life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 578-589.
- Magnusson, D. (1990) Personality development from an interactional perspective. In L.A. Pervin (Hrsg.) *Handbook of personality theory and research* (S. 193-222). New York, NJ: Guilford.
- Magnusson, D. & Endler, N. S. (1977). Interactional psychology: Present status and future prospects. In D. Magnusson & N. S. Endler (Hrsg.), *Personality at the crossroads* (S. 3-31). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Marusic, A. & Eysenck, H. J. (2001). Synergistic interactions of smoking and neuroticism as a risk factor in ischaemic heart disease: a case control study. *Personality and Individual Differences*, 30, 47-57.
- McClelland, G. H. & Judd, C. M. (1993). The statistical difficulties of detecting interactions and moderator effects. *Psychological Bulletin*, 114, 376-390.
- McConahay, J. B. (1986). Modern Racism, ambivalence, and the Modern Racism Scale. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Hrsg.), *Prejudice, discrimination, and racism: Theory and research* (S. 91-125). New York, NJ: Academic Press.
- Merz, J. (1986). SAF: Fragebogen zur Messung von dispositioneller Selbstaufmerksamkeit. *Diagnostica*, 32, 142-152.
- Mierke, J. & Klauer, K. C. (2001). Implicit association measurement with the IAT: Evidence for effects of executive control processes. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48, 107-122.
- Mierke, J. & Klauer, K. C. (2003). Method-Specific Variance in the Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 1180-1192.

- Milgram, S. (1975). *Obedience to authority*. New York, NJ: Harper.
- Millisecond. (2001). *Inquisit* [Computer software] Seattle, WA: Millisecond Software.
- Mischel, W. (1968). *Personality and assessment*. New York, NJ: Wiley.
- Mischel, W. (1977). The interaction of person and situation. In D. Magnusson & N. S. Endler (Hrsg.), *Personality at the crossroads* (S. 333-352). New York, NJ: Wiley.
- Mischel, W. (1999). *Introduction to personality: A new look* (6. Aufl.). Forth Worth, TX: Harcourt Brace College
- Monson, T. C., Hesley, J. W. & Chernick, L. (1982). Specifying when personality traits can and cannot predict behavior. An alternative to abandoning the attempt to predict single act criteria. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 385-399.
- Monteith, M. J., Sherman, J. & Devine, P. G. (1998). Suppression as a stereotype control strategy. *Personality and Social Psychology Review*, 2, 63-82.
- Moskowitz, G. B., Gollwitzer, P. M., Wasel, W. & Schaal, B. (1999). Preconscious control of stereotype activation through chronic egalitarian goals. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 167-184
- Moskowitz, G. B., Skurnik, I. & Galinsky, A. (1999). The history of dual process notions; The future of preconscious control. In S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual-process theories in social psychology* (S. 12-36). New York, NJ: Guilford.
- Mummendey, H. D. (1981). Methoden und Probleme der Kontrolle sozialer Erwünschtheit. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 2, 199-218.
- Neely, J. H. (1991). Semantic priming effects in visual word recognition: A selective review of current findings and theories. In D. Besner & G. W. Humphreys (Hrsg.), *Basic Processes in Reading: Visual Word Recognition*. (S. 264-336). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Neumann, R. & Seibt, B. (2001). The structure of prejudice: associative strength as a determinant of stereotype endorsement. *European Journal of Social Psychology*, 31, 609-620.
- Nisbett, R. (1980). The trait construct in lay and professional psychology. In L. Festinger (Hrsg.) *Retrospections on Social Psychology*. (S. 109-130). New York, NJ: Oxford Univ. Press
- Nisbett, R. & Ross, L. (1980). *Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall
- Nisbett, R. E. & Wilson, T. D. (1977). Telling More Than We Can Know: Verbal Reports on Mental Processes. *Psychological Review*, 84, 231-259.
- Nosek, B. A. (2001). Self-presentation moderates correspondence between implicit and explicit attitudes. *Unveröffentlichtes Manuskript*.
- Nosek, B. A. & Banaji, M. R. (2002). (At least) two factors moderate the relationship between implicit and explicit attitudes. In R. K. Ohme & M. Jarymowicz (Hrsg.), *Natura Automatyzmow*. (S. 49-56). Warszawa: WIP PAN & SWPS.
- Nosek, B. A., Banaji, M. R. & Greenwald, A. G. (2002). Harvesting implicit group

- attitudes and beliefs from a demonstration website. *Group Dynamics*, 6, 101-115.
- Olweus, D. (1976). Der "moderne" Interaktionismus von Person und Situation und seine varianzanalytische Sackgasse. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 8, 171-185.
- Overton, W. F. & Reese, H. W. (1973). Models of development: Methodological implications. In J. R. Nesselroade & H. W. Reese (Hrsg.), *Life-span developmental psychology: Methodological issues*. (S. 65-86). New York, NJ: Academic Press.
- Pervin, L. A. (1968). Performance and satisfaction as a function of individual-environment fit. *Psychological Bulletin*, 69, 56-58.
- Pettigrew, T. F. & Mertens, R. W. (1995). Subtle and blatant prejudice in Western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25, 57-75.
- Petty, R. E. & Cacioppo, J. T. (1981). *Attitudes and persuasion: Classic and contemporary approaches*. Dubuque, IA: Wm. C. Brown.
- Petty, R. E. & Cacioppo, J. T. (1986). *Communication and persuasion: Central and peripheral routes to attitude change*. New York, NJ: Springer.
- Petty, R. E. & Wegener, D. T. (1999). The Elaboration Likelihood Model: Current status and controversies. In S. Chaiken & Y. Trope (Hrsg.), *Dual-process theories in social psychology* (S. 41-72). New York, NJ: Guilford Press.
- Plant, E. A. & Devine P. G. (1998). Internal and external motivation to respond without prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 811-832.
- Plessner, H. & Haar, T. (2003, Sep.). *Die Bedeutung von impliziten Einstellungen und ihrer Messung für die Vorhersage von Konsumverhalten*. Vortrag präsentiert auf der 7. Arbeitstagung der Fachgruppe für Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Halle.
- Popper, K. (1959). *The Logic of Scientific Discovery*. London: Hutchinson.
- Pratto, F. & John, O. P. (1991). Automatic vigilance: The attention-grabbing power of negative social information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 380-391.
- Pryor, J. B., Gibbons, E. X., Wicklund, R. A., Fazio, R. B. & Hood, R. (1977). Self-focused attention and self-report validity. *Journal of Personality*, 45, 513-527.
- Ratcliff, R. (1993). Methods for dealing with reaction time outliers. *Psychological Bulletin*, 114, 510-532.
- Roese, N. J. & Jamieson, D. W. (1993). Twenty years of bogus pipeline research: A critical review and meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 114, 363-375.
- Ross, L. & Nisbett, R. (1991). *The Person and the Situation: Perspectives of Social Psychology*. New York, NJ: McGraw-Hill.
- Roth, E. (Hrsg.) (1967). *Einstellung als Determination individuellen Verhaltens*. Göttingen: Hogrefe.
- Rothermund, K. & Wentura, D. (2001). Figure-ground asymmetries in the Implicit Association Test. *Zeitschrift für experimentelle Psychologie*, 48, 107-122.

- Rothermund, K. & Wentura, D. (im Druck). Underlying processes in the Implicit Association Test (IAT): Dissociating salience from associations. *Journal of Experimental Psychology: General*.
- Rotter, J. B. (Hrsg.) (1954). *Social learning and clinical psychology*. New York, NJ: Prentice Hall.
- Saunders, D. R. (1956). Moderator variables in prediction. *Educational and Psychological Measurement*, 16, 209-222.
- Scheier, M. F. (1976). Self-awareness, self-consciousness, and angry aggression. *Journal of Personality*, 44, 627-644.
- Scheier, M. F. (1980). Effects of public and private self-consciousness on the public expression of personal beliefs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 514-521.
- Schmitt, M. (1980). *Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung*. Trier, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Schmitt, M. (1990). *Konsistenz als Persönlichkeitseigenschaft?* Berlin, Heidelberg, New York, NJ: Springer
- Schmitt, M. (1991). Differentielle Differentielle Psychologie: Ursachen individueller Konsistenzunterschiede und Probleme der Moderatorforschung. *Trierer Psychologische Berichte*, 18, Heft 2.
- Schmitt, M. (im Druck). Conceptual, theoretical, and historical foundations of multimethod assessment. In M. Eid & E. Diener (Hrsg.), *Handbook of Psychological Measurement: A Multimethod Perspective*. Washington, DC: APA.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). Drei Wege zu mehr Konsistenz in der Selbstbeschreibung: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 6, 147-159.
- Schmitt, M., Eid, M. & Maes, J. (2003). Synergistic Person \times Situation Interaction in Distributive Justice Behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 141-147.
- Schmitt, M. & Maes, J. (2001). *Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Gesamtes Erhebungsinstrumentarium*. Trier, Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Schmitt, M. & Sabbagh, C. (im Druck). Synergistic Person \times Situation Interaction in Distributive Justice Judgment and Allocation Behaviour. *Journal of Personality and Individual Differences*.
- Schwarz, N. & Bohner, G. (2001). The construction of attitudes. In A. Tesser & N. Schwarz (Hrsg.), *Blackwell handbook of social psychology*, Vol. 1: *Intraindividual processes* (S. 436-457). Oxford, UK: Blackwell.
- Sears, D. O., Van Laar, C., Carillo, M. & Kosterman, R. (1997). Is it really racism? The origin of Americans' opposition to race-targeted policies. *Public Opinion Quarterly*, 4, 85-92.
- Shah, J. Y. & Higgins, E. T. (1997). Expectancy \times value effects: Regulatory focus as a

- determinant of magnitude and direction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 447-458.
- Skinner, B. F. (1953). *Science and human behavior*. New York, NJ: Macmillan.
- Smeesters, D., Warlop, L., Van Avermaet, E., Corneille, O. & Yzerbyt, V. (2003). Do not prime hawks with doves: The role of dispositions and situational features for cooperative behavior in mixed-motive situations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 927-987.
- Smith, E. R. (1996). What do connectionism and social psychology offer each other? *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 893-912.
- Smith, E. R. & DeCoster, J. (2000). Dual-Process Models in Social and Cognitive Psychology: Conceptual Integration and Links to Underlying Memory Systems. *Personality and Social Psychology Review*, 4, 108-131.
- Snow, R. E. (1994). Abilities in academic tasks. In J. Sternberg & R. K. Wagner (Hrsg.), *Mind in context: interactionist perspectives in human intelligence*. (S. 3-37). Cambridge: Cambridge University Press.
- Snyder, M. (1974). The self-monitoring of expressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30, 526-537.
- Snyder, M. (1979). Self-monitoring processes. In L. Berkowitz (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 12, S. 85-128). New York, NJ: Academic Press.
- Snyder, M. & Cantor, N. (1980) Thinking about Ourselves and Others: Self-monitoring and social knowledge. *Journal of Personality and Psychology*, 38, 224-234.
- Snyder, M. & Ickes, W. (1985). Personality and social behavior. In G. Lindzey & E. Aronson (Hrsg.), *Handbook of social psychology*. (S. 883-947). New York, NJ: Random House.
- Spielberger, C. D. (1972). Anxiety as an emotional state. In C. D. Spielberger (Hrsg.), *Anxiety: Current trends in theory and research*. (Vol. 1, S. 23-49). New York, NJ: Academic Press.
- Statistisches Bundesamt (2004). [WWW-Dokument]. URL: <http://www.destatis.de>. [Stand: 10.01.2004].
- Steele, C. M. & Josephs, R. A. (1990). Alcohol myopia: Its prized and dangerous effects. *American Psychologist*, 45, 921-933.
- Steele, C. M. & Southwick, L. (1985). Alcohol and social behavior I: The mediating role of inhibitory conflict. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 18-34.
- Steffens, M. C. & Buchner, A. (2003). Implicit Association Test: Separating transsituationally stable and variable components of attitudes toward gay men. *Experimental Psychology*, 50, 33-48.
- Steffens, M. C. & Plewe, I. (2001). Items' cross-category associations as a confounding factor in the Implicit Association Test. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48, 123-134.
- Stöber, J. (1999). Die Soziale-Erwünschtheits-Skala-17 (SES-17): Entwicklung und erste

- Befunde zu Reliabilität und Validität. *Diagnostica*, 45, 173-177.
- Strack, F. & Deutsch, R. (im Druck). Reflective and Impulsive Determinants of Social Behavior. *Personality and Social Psychology Review*.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations*. (S. 7-24). Chicago, IL: Nelson-Hall.
- Tedeschi, J. T. (Hrsg.) (1981). *Impression management*. New York, NJ: Academic Press.
- Turner, R. G. (1978). Consistency, self-consciousness, and the predictive validity of typical and maximal personality measures. *Journal of Research in Personality*, 12, 117-132.
- Van Lange, P. A. M. (2000). Beyond self-interest: a set of propositions relevant to interpersonal orientations. *European Review of Social Psychology*, 11, 297-332.
- Vargas, P. T. (im Druck). On the relationship between implicit attitudes and behaviour: Some lessons learned from the past, and directions for the future. In G. Haddock & G. Maio (Hrsg.) *Theoretical Perspectives on Attitudes*.
- Wagner, U., Christ, O. & Kühnel, S. M. (2002). Diskriminierendes Verhalten: Es beginnt mit Abwertungen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände: Folge 1* (S. 110-122). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wagner U., van Dick, R. & Endrikat, K. (2002). Interkulturelle Kontakte: Die Ergebnisse lassen hoffen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände: Folge 1* (S. 96-109). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wentura, D. (2000). Personale und subpersonale Aspekte des Selbst: Wie man über sein "Selbst" Auskunft gibt, ohne über sich selbst Auskunft zu geben. In W. Greve (Hrsg.), *Psychologie des Selbst* (S. 255-276). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wicker, A. W. (1969). Attitudes versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. *Journal of Social Issues*, 25, 41-78.
- Wicklund, R. A. (1975). Objective self-awareness. In L. Berkowitz (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*. (S. 233-275). New York, NJ: Academic Press.
- Wicklund, R. A. & Duval, S. (1971). Opinion change and performance facilitation as a result of objective self-awareness. *Journal of Experimental Social Psychology*, 7, 319-342.
- Wicklund, R. A. & Gollwitzer, P. M. (1987). The fallacy of the private-public self-focus distinction. *Journal of Personality*, 55, 491-523.
- Wilson, T. D., Lindsey, S. & Schooler, T. Y. (2000). A model of dual attitudes. *Psychological Review*, 107, 101-126.
- Wittenbrink, B., Judd, C. M. & Park, B. (1997). Evidence for racial prejudice at the implicit level and its relationship with questionnaire measures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 262-274.
- Wymer, W. E. & Penner, L. A. (1985). Moderator variables and different types of predictability: Do you have a match? *Journal of Personality and Social Psychology*, 49,

1002-1015.

Zanna, M. P. & Fazio, R. H. (1982). The attitude-behavior relation: Moving toward a third generation of research. In M. P. Zanna, E. T. Higgins & C. P. Herman (Hrsg.), *Consistency in social behavior: The Ontario symposium*. (Vol. 2, S. 283-301). Hillsdale, N.J: Erlbaum.

Zuckerman, M., Bernieri, F., Koestner, R. & Rosenthal, R. (1989). To predict some of the people some of the time: In search of moderators. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 279-293.

Zuckerman, M., Koestner, R., DeBoy, T., Garcia, T., Maresca, B. C. & Sartoris, J. M. (1988). To predict some of the people some of the time: A reexamination of the moderator variable approach in personality theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 1006-1019.

Anhangsverzeichnis


A	Personale Konsistenzmoderatoren	142
A.1	Einstellungswissen (Hofmann et al, 2003).....	142
A.2	SAM-Fragebogen (Filipp & Freudenberg, 1989).	143
A.3	Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (Banse & Gawronski, 2003).....	144
B	Material für die experimentelle Manipulation	145
B.1	Hoher Anreiz zur Introspektion	145
B.2	Niedriger Anreiz zur Introspektion	146
C	Indirekte Einstellungsmessverfahren.....	147
C.1	Verwendetes Stimulusmaterial im IAT (Gawronski, 2002)	147
C.2	Instruktionen für den Impliziten Assoziationstest	147
D	Direkte Einstellungsmessverfahren.....	149
D.1	Trait Rating (t1 und t2)	149
D.2	Blatant-Prejudice-Scale (t1 und t2).....	151
E	Zusätzliche Ergebnisse	152
E.1	Abbildung E.1	152
E.2	Tabelle E.2	153
E.3	Tabelle E.3	154

A Personale Konsistenzmoderatoren


A.1 Einstellungswissen (Hofmann et al, 2003b)

Manche Menschen wissen sehr genau darüber Bescheid, was sie über bestimmte Themen (z.B. politische & gesellschaftliche Themen, Familie, Ernährung, etc.) denken. Andere Menschen wiederum haben oft nur ein sehr vages Bild davon.


Wie ist es bei Ihnen?

		trifft überhaupt nicht zu					trifft voll und ganz zu
							
1.	Ich denke viel über meine Meinungen nach.	0	1	2	3	4	5
2.	In der Regel versuche ich, mir ein klares Bild von meinen Überzeugungen zu machen.	0	1	2	3	4	5
3.	Ich nehme mir viel Zeit, um mir über meine Einstellungen klar zu werden.	0	1	2	3	4	5
4.	Ich erforsche meine Ansichten in der Regel sehr gründlich.	0	1	2	3	4	5
5.	Bevor ich meine Meinung äußere, horche ich zunächst in mich hinein.	0	1	2	3	4	5
6.	Es ist mir wichtig, über meine Überzeugungen genau Bescheid zu wissen.	0	1	2	3	4	5
7.	Es ist mir unangenehm, wenn ich meine Meinung nicht kenne.	0	1	2	3	4	5
8.	Ich gehöre zu den Menschen, die sich viele Gedanken über ihre Einstellungen machen.	0	1	2	3	4	5

A.2 SAM-Fragebogen (Filipp & Freudenberg, 1989).

		<div> <div>sehr oft</div> <div>sehr selten</div>  </div>				
		sehr oft	oft	ab und zu	selten	sehr selten
1.	Es ist mir wichtig, meine eigenen Bedürfnisse zu erkennen	5	4	3	2	1
2.	Ich achte darauf, wie ich aussehe	5	4	3	2	1
3.	Ich erforsche gründlich meine Absichten	5	4	3	2	1
4.	Ich betrachte mich gern im Spiegel	5	4	3	2	1
5.	Ich mache mir Gedanken darüber, wie ich auf andere Menschen wirke	5	4	3	2	1
6.	Ich versuche, über mich selbst etwas herauszufinden	5	4	3	2	1
7.	Ich denke über mich nach	5	4	3	2	1
8.	Ich mache mir Gedanken über die Art, wie ich Dinge anpacke	5	4	3	2	1
9.	Ich spüre es, wenn sich meine Stimmung verändert	5	4	3	2	1
10.	Ich beobachte sorgfältig meine innersten Gefühle	5	4	3	2	1
11.	Ich denke im nachhinein darüber nach, welchen Eindruck ich auf andere gemacht habe	5	4	3	2	1
12.	Ich merke, wie ich mich selbst beobachte	5	4	3	2	1
13.	Ich glaube, ich kenne mich sehr genau	5	4	3	2	1
14.	Ich achte darauf, dass ich in einem guten Licht erscheine	5	4	3	2	1
15.	Bevor ich aus dem Haus gehe, werfe ich einen letzten Blick in den Spiegel	5	4	3	2	1
16.	Ich spüre richtig, wie mein Kopf arbeitet, wenn ich ein Problem löse	5	4	3	2	1
17.	Es ist mir unangenehm, wenn andere mich beobachten	5	4	3	2	1
18.	Ich achte auf mein Aussehen	5	4	3	2	1
19.	Ich mache mir Gedanken darüber, wie ich mich in Gegenwart andere geben soll	5	4	3	2	1
20.	Ich achte auf meine eigenen Bewegungen und meine Körperhaltung	5	4	3	2	1
21.	Ich ertappe mich dabei, wie meine Gedanken um mich selbst kreisen	5	4	3	2	1
22.	Ich überlege, was meine Freunde und Bekannten von mir denken	5	4	3	2	1
23.	Ich bin mir über meine eigenen Pläne und Ziele sehr gut im klaren	5	4	3	2	1
24.	Ich spüre es, wenn mich jemand beobachtet	5	4	3	2	1
25.	Ich denke über mich und mein Leben intensiver nach als andere Menschen	5	4	3	2	1
26.	Ich denke darüber nach, welchen Gesichtsausdruck ich gerade habe	5	4	3	2	1
27.	Es ist mir wichtig, wie andere über mich denken	5	4	3	2	1

A.3 Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten (Banse & Gawronski, 2003)

		<div> <div>trifft überhaupt nicht zu</div> <div></div> <div>trifft voll und ganz zu</div> </div>					
							
1.	Man sollte sich nie durch Vorurteile leiten lassen.	0	1	2	3	4	5
2.	Ich achte darauf, dass mein Verhalten nicht durch Vorurteile beeinflusst wird.	0	1	2	3	4	5
3.	Es ist mir egal, wenn jemand glaubt, dass ich Vorurteile gegenüber Minderheiten hätte.	0	1	2	3	4	5
4.	Wenn man über Minderheiten spricht, sollte man abwertende Bezeichnungen vermeiden.	0	1	2	3	4	5
5.	Jeder Mensch hat Vorurteile. Es kommt darauf an, sich nicht davon leiten zu lassen.	0	1	2	3	4	5
6.	Man sollte sich seine eigenen Vorurteile bewusst machen.	0	1	2	3	4	5
7.	Man sollte sich besonders fair verhalten, wenn man mit jemandem zu tun hat, der vermutlich häufig unter Vorurteilen zu leiden hat.	0	1	2	3	4	5
8.	Man sollte in Gesellschaft nichts Negatives über Minderheiten sagen.	0	1	2	3	4	5
9.	Ich ärgere mich über mich selbst, wenn ich etwas denke oder fühle, was für vorurteilsvoll gehalten werden könnte.	0	1	2	3	4	5
10.	Man sollte nicht über Ausländerwitze lachen.	0	1	2	3	4	5
11.	Es wäre mir unangenehm, wenn jemand glauben würde, dass ich Vorurteile gegenüber Minderheiten hätte.	0	1	2	3	4	5
12.	Es macht mich wütend, wenn jemand Vorurteile über Minderheiten äußert.	0	1	2	3	4	5
13.	Es lohnt sich nicht, sich ständig Sorgen darüber zu machen, ob man sich gerade irgendwem gegenüber vorurteilsvoll verhält.	0	1	2	3	4	5
14.	Ich finde es wichtiger zu sagen, was man denkt, als sich ständig darüber Sorgen zu machen, ob man jemandem damit zu nahe tritt.	0	1	2	3	4	5
15.	Es ist mir sehr unangenehm, jemanden zu verletzen, daher versuche ich immer, Rücksicht auf die Gefühle anderer zu nehmen.	0	1	2	3	4	5
16.	Wenn ich Gedanken oder Gefühle habe, die andere diskriminieren, behalte ich sie für mich.	0	1	2	3	4	5

B Material für die experimentelle Manipulation

B.1 Hoher Anreiz zur Introspektion



Universität Trier

Fachbereich I – Psychologie
Abteilung Sozialpsychologie
Prof. Dr. Manfred Schmitt
E-mail: schmittm@uni-trier.de

Liebe Versuchsteilnehmerin, lieber Versuchsteilnehmer!

Der gerade durchgeführte Computer-Test ist ein diagnostisches Instrument, mit dem wir Ihre **unbewusste** Einstellung gegenüber Türken erfassen konnten.

Dieser Test, der *Implizite Assoziationstest* von Greenwald et al., ist ein relativ neues Verfahren, das sich zur Diagnose von unbewussten Einstellungen sehr gut bewährt hat. Es werden mittels Reaktionszeiten *implizite* Assoziationen zwischen Kategorien gemessen, in unserem Fall zwischen türkischen Vornamen und wertenden Begriffen. Dadurch ist es möglich, nicht nur Aussagen über die Intensität Ihrer Einstellung, sondern auch über deren Richtung zu treffen.

In dieser Studie interessieren wir uns dafür, ob Sie auch in einem gewöhnlichen Fragebogentest in der Lage sind, Ihre unbewusste Einstellung gegenüber Türken abzurufen. Dies hängt vor allem davon ab, inwieweit Sie über die **Fähigkeit zur Introspektion** verfügen. Da diese Fähigkeit für Psychologinnen und Psychologen eine wichtige berufliche Kompetenz darstellt, wollen wir prüfen, ob bereits bei Studienanfänger in Psychologie die Fähigkeit zur Introspektion in größerem Umfang vorhanden ist als bei Studienanfänger anderer Fächer. Versuchen Sie bitte, im nachfolgenden Einstellungs-Fragebogen Antworten zu geben, die möglichst genau Ihre unbewusste Einstellung widerspiegeln.

Nach Beendigung dieses Experiments können Sie erfahren, inwieweit Sie die Fähigkeit zur Introspektion besitzen. Als Indikator dient das Ausmaß der Übereinstimmung zwischen Ihrer unbewussten Einstellung, gemessen mit dem *Impliziten Assoziationstest*, und der im folgenden geäußerten Einstellung. Hierfür wird eine Liste an der Sozialpsychologie-Wand (vor D 27) ausgehängt, aus der Sie – und nur Sie - anhand Ihres Geheimcodes Ihre Werte entnehmen können. Die Auswertung erfolgt **absolut anonym**.

Vielen Dank,

(Prof. Dr. Manfred Schmitt)

B.2 Niedriger Anreiz zur Introspektion



 **Universität Trier**

Fachbereich I – Psychologie
Abteilung Sozialpsychologie
Prof. Dr. Manfred Schmitt
E-mail: schmittm@uni-trier.de

Liebe Versuchsteilnehmerin, lieber Versuchsteilnehmer!

Es geht uns in dieser Studie darum, die Einstellung gegenüber Türken bei Studierenden verschiedener Fächer zu untersuchen.

Im zweiten Teil unseres Experiments bitten wir Sie daher, den nachfolgenden Einstellungs-Fragebogen auszufüllen.

Bitte beachten Sie vor dem Bearbeiten noch Folgendes:

- Die Auswertung ist **absolut anonym**: Die Auswertung erfolgt ausschließlich anhand Ihres Geheimcodes.
- Bitte benutzen Sie nur die vorgegebenen Antwortkategorien, d.h. die Zahlen zwischen 1 und 6. **Kreuzen Sie bitte keine Zwischenräume an**. Falls Sie sich nicht zwischen zwei Zahlen entscheiden können, versuchen Sie bitte dennoch, diejenige auszuwählen, die am ehesten zutrifft.

Vielen Dank,

(Prof. Dr. Manfred Schmitt)

C Indirekte Einstellungsmessverfahren

C.1 Verwendetes Stimulusmaterial im IAT (Gawronski, 2002)

Positive Substantive	Negative Substantive	Deutsche Vornamen	Türkische Vornamen
Heiterkeit	Ärger	Günther	Mehmet
Spaß	Elend	Matthias	Kemal
Freundschaft	Hass	Harald	Ahmed
Glück	Angst	Stefan	Erkan
Freude	Unglück	Dieter	Özal
Gesundheit	Verrat	Eberhard	Murat
Liebe	Streit	Wolfgang	Abdullah
Paradies	Pest	Volker	Ali
Begeisterung	Krankheit	Michael	Mohammed
Entspannung	Panik	Konrad	Mustafa

C.2 Instruktionen für den Impliziten Assoziationstest

Allgemeine Instruktionen:

Lieber Versuchsteilnehmer,

beim nun folgenden Computer-Experiment geht es darum, auf dem Bildschirm präsentierte Wörter möglichst schnell in bestimmte Kategorien einzuordnen. Dafür benötigen Sie die blaue und die grüne Taste auf der Tastatur.

Die Kategorien, die mit der blauen bzw. grünen Taste verknüpft sind, werden links und rechts von der Mitte des Bildschirms in blauer bzw. grüner Farbe angezeigt.

Bitte achten Sie gut auf die Kategorienbeschriftungen – diese ändern sich von Aufgabe zu Aufgabe!

Bitte versuchen Sie sich vor jedem Durchgang zu merken, welche Kategorien links und rechts stehen.

Das Experiment wird etwa 7 Minuten in Anspruch nehmen. Bitte versuchen Sie, sich so gut wie möglich während dieser Zeit zu konzentrieren, da die Daten sonst unbrauchbar sind.

Noch ein Hinweis: Um möglichst schnell reagieren zu können, drücken Sie bitte die blaue Taste mit ihrem linken Zeigefinger und die grüne Taste mit Ihrem rechten Zeigefinger. Lassen Sie die beiden Zeigefinger dabei die ganze Zeit über auf den Tasten aufliegen.

Falls Sie nach dieser Instruktion noch Fragen haben, so stellen Sie diese bitte bevor die Aufgabe losgeht.

Blöcke 1, 2, 3, 5 und 6:

Die folgenden Durchgänge dienen zur Übung.

Nutzen Sie diese Durchgänge, um sicherzugehen, dass Sie die Tastenzuordnungen verstanden haben.

Drücken Sie die blaue Taste so schnell wie möglich für Wörter, die in die links angezeigte Kategorie passen (siehe nächste Seite).

Drücken Sie die grüne Taste so schnell wie möglich für Wörter, die in die rechts angezeigte Kategorie passen (siehe nächste Seite).

Blöcke 4 und 7:

Der nächste Block dient zur Datenerhebung.

Bitte versuchen Sie, so schnell wie möglich zu reagieren.

Dabei können ein paar Fehler passieren, obwohl Sie natürlich versuchen sollten, so wenig Fehler wie möglich zu machen.

D Direkte Einstellungsmessverfahren

D.1 Trait Rating

Messzeitpunkt 1

Im folgenden interessieren wir uns für Ihre Einstellungen bezüglich Türken und Deutschen.

Welches Bild haben Sie vom typischen Türken und vom typischen Deutschen?

Man hört häufig von Mentalitätsunterschieden zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Jeder macht sich darüber sein eigenes Bild. Tragen Sie bitte in der folgenden Tabelle ein, wie stark die genannten Eigenschaften Ihrer Meinung nach bei Türken und Deutschen ausgeprägt sind. Solche Charakterisierungen sind zwangsläufig grobe Verallgemeinerungen, da sie auf einzelne Vertreter(innen) der jeweiligen Gruppe oft nicht zutreffen. Trotzdem hat man immer wieder den Eindruck, dass an solchen Beschreibungen "etwas dran ist".

(Bitte achten Sie darauf, beide Spalten auszufüllen)

Der typische Deutsche / die
typische Deutsche ist...



Der typische Türke / die
typische Türkin ist...



überhaupt nicht	sehr		überhaupt nicht	sehr
1 2 3 4 5 6		gewissenhaft	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		höflich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		gebildet	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		erfolgreich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		zielstrebig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		aufrichtig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		tolerant	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		unsicher	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		unbeholfen	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		unterwürfig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		aufdringlich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		faul	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 4 5 6		rücksichtslos	1 2 3 4 5 6	



Messzeitpunkt 2

Der typische Deutsche / die
typische Deutsche ist...



Der typische Türke/ die
typische Türkin ist...



überhaupt nicht	sehr		überhaupt nicht	sehr
				
1 2 3 1 2 3		tatkräftig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		selbstbewusst	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		freundlich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		ehrlich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		fleißig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		hilfsbereit	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		überheblich	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		rechthaberisch	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		intolerant	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		erfolglos	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		kriminell	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		nachlässig	1 2 3 4 5 6	
1 2 3 1 2 3		lahm	1 2 3 4 5 6	

D.2 Blatant-Prejudice-Scale

Messzeitpunkt 1

Nun interessieren wir uns für Ihre persönliche Meinung:

Die meisten Türken, die hier staatliche Unterstützung beziehen, könnten recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollten.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Ich könnte mir vorstellen, mit einem Türken/einer Türkin eine sexuelle Beziehung zu haben.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Ich hätte nichts dagegen, wenn ich eine entsprechend qualifizierte Person türkischer Herkunft zum Vorgesetzten bekäme.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Die Türken gehören einer minder begabten Volksgruppe an; das erklärt, wieso sie es nicht soweit bringen wie die Mehrzahl der Deutschen.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu

Messzeitpunkt 2

Deutsche und Türken werden nie richtig miteinander zurechtkommen, selbst wenn sie eng befreundet sind.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Die meisten bundesdeutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die Türken und nicht genug um die durchschnittlichen Deutschen.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Die Türken haben Arbeitsplätze, die den Deutschen zuständen.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu
Ich hätte nichts dagegen, wenn eine Person türkischer Herkunft aus denselben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie ich, in meine Familie einheiraten würde.	Stimme überhaupt nicht zu	① ② ③ ④ ⑤ ⑥	Stimme voll zu

E Zusätzliche Ergebnisse

E.1 Abbildung E.1

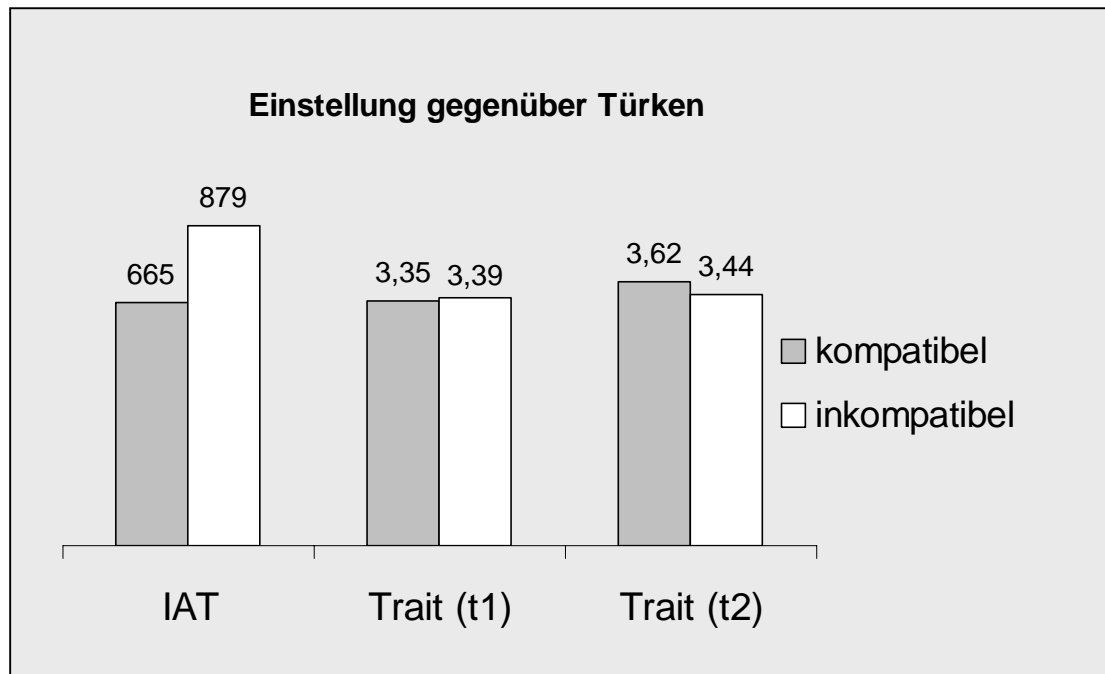


Abbildung E.1: Soziale Einstellung gegenüber Türken gemessen mit dem Impliziten Assoziationstest (in ms) und einem Trait-Rating (6-stufige Likertskala).

E.2 Tabelle E.2

Tabelle E.2: Moderatoranalysen zum Messzeitpunkt 2 für das Moderatorkonstrukt Adjustierung ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus				IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus			
Mod. A	Kriterium	β_{IAT^*A}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A	Kriterium	β_{IAT^*A}	$R^2_{inkr.}$
Adj.	Trait	-.04	.00	Adj.	Trait	-.09	.01
	BS	-.02	.00		BS	-.09	.01
	DV	-.03	.00		DV	-.11	.01
MVV	Trait	-.12	.01	MVV	Trait	-.12	.00
	BS	-.08	.01		BS	-.05	.00
	DV	-.12	.01		DV	-.11	.00
ÖfSam	Trait	.02	.00	ÖfSam	Trait	.10	.02
	BS	.12	.00		BS	.04	.00
	DV	.08	.00		DV	.09	.01
Mod. A/B	Kriterium	β_{IAT^*A*B}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A/B	Kriterium	β_{IAT^*A*B}	$R^2_{inkr.}$
Adj./MVV	Trait	-.15	.02	Adj./MVV	Trait	.12	.01
	BS	.03	.00		BS	.09	.01
	DV	-.08	.01		DV	.12	.01
Adj./ÖfSam	Trait	.17	.02	Adj./ÖfSam	Trait	.08	.01
	BS	-.10	.01		BS	-.03	.00
	DV	.04	.00		DV	.03	.00

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Adj. = Adjustierung, MVV = Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten; ÖfSam = öffentliche Selbstaufmerksamkeit; Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

E.3 Tabelle E.3

Tabelle E.3: Moderatoranalysen zum Messzeitpunkt 2 für die Moderatorkonstrukte Introspektion und Adjustierung ($N = 103$).

IAT: konventioneller Auswertungsalgorithmus				IAT: optimierter Auswertungsalgorithmus			
Mod. A	Kriterium	β_{IAT^*A}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A	Kriterium	β_{IAT^*A}	$R^2_{inkr.}$
Int.	Trait	.08	.01	Int.	Trait	-.11	.00
	BS	.05	.00		BS	-.18	.00
	DV	.06	.01		DV	-.11	.00
Adj.	Trait	.07	.00	Adj.	Trait	-.24	.01
	BS	.04	.00		BS	-.18	.01
	DV	.08	.00		DV	-.26+	.01
PrSam	Trait	.15	.00	PrSam	Trait	.18	.01
	BS	.29	.01		BS	.61*	.02
	DV	.35+	.01		DV	.48+	.02
MVV	Trait	-.05	.01	MVV	Trait	-.12	.00
	BS	-.08	.00		BS	.01	.00
	DV	-.07	.01		DV	-.07	.01
Mod. A/B	Kriterium	β_{IAT^*A*B}	$R^2_{inkr.}$	Mod. A/B	Kriterium	β_{IAT^*A*B}	$R^2_{inkr.}$
Int./Adj.	Trait	-.23+	.03	Int./Adj.	Trait	-.23	.00
	BS	-.05	.00		BS	-.09	.00
	DV	-.15	.02		DV	-.20	.00
Int./PrSam	Trait	.48**	.12**	Int./PrSam	Trait	.34	.03+
	BS	.30	.01		BS	.35	.03+
	DV	.57**	.08**		DV	.42+	.05*
Int./MVV	Trait	-.10	.00	Int./MVV	Trait	-.20	.02
	BS	.04	.01		BS	-.14	.01
	DV	-.04	.00		DV	-.04	.00
Adj./PrSam	Trait	.14	.00	Adj./PrSam	Trait	.39+	.02
	BS	-.14	.00		BS	-.14	.00
	DV	-.09	.00		DV	.15	.00
Adj./MVV	Trait	.20	.00	Adj./MVV	Trait	.10	.00
	BS	.12	.01		BS	.18	.02
	DV	.19	.01		DV	.17	.01
PrSam/MVV	Trait	.36	.04*	PrSam/MVV	Trait	.55*	.04*
	BS	.13	.00		BS	.03	.00
	DV	.24	.02		DV	.36	.03+

(Fortsetzung: nächste Seite)

(Fortsetzung Tab. E.3)

<i>Mod. A/B/C</i>	<i>Kriterium</i>	β_{IAT^*A*B*C}	$R^2_{inkr.}$	<i>Mod. A/B/C</i>	<i>Kriterium</i>	β_{IAT^*A*B*C}	$R^2_{inkr.}$
Int./Adj./PrSam	Trait	-.04	.00	Int./Adj./PrSam	Trait	.35	.02
	BS	-.29	.00		BS	.07	.00
	DV	-.29	.00		DV	.26	.01
Int./Adj./MVV	Trait	-.04	.01	Int./Adj./MVV	Trait	.12	.01
	BS	.01	.00		BS	.03	.00
	DV	-.03	.01		DV	.09	.00
Int./PrSam./MVV	Trait	.03	.02	Int./PrSam./MVV	Trait	-.02	.01
	BS	-.04	.00		BS	-.29	.01
	DV	-.08	.02		DV	-.19	.00
Adj./PrSam/MVV	Trait	.64**	.06**	Adj./PrSam/MVV	Trait	.13	.01
	BS	.33	.01		BS	-.07	.00
	DV	.67**	.06**		DV	.04	.01
<i>Mod. A/B/C/D</i>	<i>Kriterium</i>	$\beta_{IAT^*A*B*C*D}$	$R^2_{inkr.}$	<i>Mod. A/B/C/D</i>	<i>Kriterium</i>	$\beta_{IAT^*A*B*C*D}$	$R^2_{inkr.}$
Int./Adj./PrSam/MVV	Trait	-.23	.01	Int./Adj./PrSam/MVV	Trait	-.53*	.04*
	BS	.29	.01		BS	.11	.00
	DV	.11	.00		DV	-.25	.01

Bemerkung: Trait = Trait-Rating, BS = Blatant-Prejudice-Scale, DV = Direkte Verfahren (aggregiert), Int = Introspektion, Adj = Adjustierung, PrSam = private Selbstaufmerksamkeit; MVV = Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten; Signifikanz: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, Tobias Gschwendner-Lukas, dass die vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel

„Implizit-explizit-Moderation: Fungieren funktional äquivalente Situations- und Personenmerkmale der Introspektion und der Adjustierung als Konsistenzmoderatoren?“

von mir selbständig erstellt wurde. Ich habe keine anderen außer den angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommene Gedanken habe ich als solche kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit wurde in gleicher oder vergleichbarer Form bisher weder veröffentlicht noch einer anderen Prüfungskommission vorgelegt.

Trier, den 17. Februar 2004

(Tobias Gschwendner-Lukas)